DIE DRAMEN DES VALENTIN BOLTZ.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

EINGEREICHT BEI DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

UNIVERSITÄT BASEL

VON

FRITZ MOHR

AUS BASEL.

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

BASEL

BUCHDRUCKEREI WERNER-RIEHM

1916.

Genehmigt von der philologisch-historischen Abteilung der philosophischen Fakultät auf Antrag der Herren Professoren Dr. Petersen und Dr. Hoffmann-Krayer.

Basel, den 9. März 1915.

Prof. Dr. **Landmann,** Dekan.

Inhaltsübersicht.

Seite

Literaturverzeichnis IV
Vorbemerkung VII
I. Leben und Tendenzen 1
II. Stoffe 16
A. Die biblischen Dramen 17
B. Der Weltspiegel 31
III. Zeitgehalt der Dramen 42
A. Reformationssatire 42
B. Politisches 46
C. Basler Kulturbilder 58
IV. Der Stil des Valentin Boltz 69
V. Dramatische Form 88
A. Bezeichnung und Einteilung 88
B. Aufbau und Exposition 89
C. Dialog 91
D. Personenzahl 92
E. Mittel der Charakteristik 94
F. Lehrhafte Partien 97
G. Theatralische Effekte 98
Anhang (Schauspielzeugnisse für Basel im XVI. Jahrhundert) . 100

Verzeichnis der hauptsächlich benützten Literatur.

Appius und Virginia, ein bern. Schauspiel aus dem 16. Jahrhundert. Berner Taschenbuch f. 1886, S. 73/149.

Arndt W., Die Personennamen der deutschen Schauspiele des Mittelalters. Germanistische Abhandlg. 23. Breslau 1904.

Bæchtold J., Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz. Frauenfeld 1892.

[Basler] Beiträge zur Geschichte Basels, hg. von der histor. Gesellschaft zu Basel. 1839 ff.

Basler Jahrbuch.

Basler Zeitschrift f. Geschichte u. Altertumskunde, hg. von der Histor. u. antiquar. Gesellschaft zu Basel. 1901 ff.

Benziger, Boltz. Illuminierbuch, hg. mit Einleitung und Register versehen von Benziger. (Sammlung maltechnischer Schriften IV) München 1913.

Blaurer, Briefwechsel der Brüder Ambrosius und Thomas, bearbeitet von T. Schieß. Freiburg i. Br. 1908 ff.

Bossert G., Zur Biographie des Dichters Valentin Boltz von Rufach. Zeitschrift f. d. Geschichte des Oberrheins N. F. 14, S. 194 ff.

Brandl W., Sebastian Wild. Munckersche Forschungen 48. Weimar 1914.

Brandstetter R., Die Luzerner Bühnenrodel. Germania 30, 205 ff. 325 ff.

— Luzerner Fastnachtspiele. Zeitschr. f. d. Phil. 17, 347 ff, 221 ff.

— Die Technik der Luzerner Heiligenspiele. Herrigs Archiv 74, 69 ff; 75, 383 ff.

— Die Regenz bei den Luzerner Osterspielen. Luzern 1886.

— Die altschweiz. Dramatik als Quelle für volkskundliche Forschungen. Schweiz. Archiv f. Volkskunde VIII., S. 24 ff.

Brant Seb., Narrenschiff, hg. v. F. Zarncke, Leipzig 1854.

Buchwald R., Joachim Greff. Untersuchungen über die Anfänge des Renaissancedramas in Sachsen. Probefahrten 11. Lpzg. 1907.

Burckhardt L. A., Geschichte der dramatischen Kunst zu Basel. Basl. Beitr. 1, 169 ff.

Burckhardt-Biedermann Th., Geschichte des Gymnasiums zu Basel. Basel 1889.

Buxtorf-Falkeisen, Baslerische Stadt- u. Landgeschichten a. d. 16. Jahrh. Basel 1863 ff.

Creizenach W., Geschichte des neuern Dramas, Halle 1893 ff.

Dändliker K., Geschichte der Schweiz. II^3. Zürich 1902.

Diederichs, Deutsches Leben der Vergangenheit in Bildern. Jena 1908.

Eckstein Utz, v. Sal. Vögelin. Jahrbuch f. schweiz. Geschichte VII. S. 91/264. Zürich 1882.

Fischart J., Geschichtklitterung (Gargantua) hg. v. A. Alsleben. Halle 1891.

Fluri A., Dramatische Aufführungen in Bern im XVI. Jahrhundert. Neues Berner Taschenbuch f. 1909.

Froning, Drama der Reformationszeit. D. Nat. Lit. 22.

Gast, Tagebuch. In Auszügen behandelt von Tryphius, übersetzt und erläutert von Buxtorf-Falkeisen. Basel 1856.

Gengenbach, hg. v. K. Gœdeke. Hannover 1856.

Geßler A., Der Anteil Basels an der deutschen Literatur des XVI. Jahrhunderts. Eine Skizze. Aarau 1889.

Goedeke, Grundriß der Geschichte der d. Dichtung 2^2. Dresden 1886.

Gombert L., Johannes Aals Spiel von Johannes dem Täufer und die ältern Johannesdramen. Germanist. Abhandlungen 31. Breslau 1908.

Hartmann J. B., Die Terenzübersetzung des Valentin Boltz. München 1911.

Heinzel R., Abhandlungen zum altdeutschen Drama. Wiener Sitzungsber. 134, X.

Herrmann M., Forschungen z. d. Theatergeschichte. Berlin 1914.

Heß J. W., Basler Kulturbilder aus dem 16. und dem Anfang des 17. Jahrhunderts. Basler Jahrbuch f. 1905, S. 47 ff.

Holstein Hugo, Die Reformation im Spiegelbilde der dramatischen Literatur des 16. Jahrhunderts. Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 14/15. Halle 1886.

Humbel F., U. Zwingli und seine Reformation im Spiegel der gleichzeitigen schweizerischen volkstümlichen Literatur. Quellen und Abhandl. zur schweizer. Reformationsgesch. I. Lpzg. 1912.

Idiotikon, Schweizerisches. Frauenfeld 1881 ff.

Krafft E., Das speculum mundi des Bartholomäus Ringwaldt. German. Abhandlg. 47. Breslau 1915.

Lohmeyer W., Die Massenszenen im ältern deutschen Drama. Diss. Heidelberg 1912.

Luther, Sprichwörtersammlung, hg. v. E. Thiele. Weimar 1900.

Manuel H. R., Weinspiel 1548, hg. v. Th. Odinga in Braunes Neudrucken 101/2.

Manuel N., hg. v. J. Bächtold (Bibl. älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz II). Frauenfeld 1878.

— Dichtungen des ... mitget. durch F. Burg. N. Berner Taschenbuch f. 1897. S. 1 ff.

Mone F. J., Schauspiele des Mittelalters. Mannheim 1852.

Murner Th., Gäuchmatt, hg. v. W. Uhl. Lpzg. 1896.

— Narrenbeschwörung. hg. v. M. Spanier, Halle 1894.

Ochs Peter, Geschichte der Stadt und Landschaft Basel. Bd. 5 und 6. Basel 1821.

Pellikan Konr., Die Hauschronik, deutsch v. Th. Vulpinus. Straßburg 1892.

Pilger R., Die Dramatisierung d. Susanna im 16. Jahrh. Zeitschr. f. d. Phil. XI., 129 ff.

Platter, Thomas und Felix . . . ., bearbeitet von H. Boos. Lpzg. 1878.

Platter Thom. Briefe an seinen Sohn Felix. Basel 1880.

Reuling, Die komische Figur . . . Diss. Zürich 1890.

von Rüte H., Goliath . . . Bern 1555.

Ruff J., Adam und Eva, hg. v. Kottinger. Bibl. d. ges. d. Nationalliteratur XVI. Quedlinburg 1848.

— Etter Heini uss dem Schwizerland. Bibl. d. ges. d. Nationalliteratur 14. Quedlinbg. 1847.

Salat H., ein Schweizerischer Chronist und Dichter; sein Leben und seine Schriften, hg. von J. Bächtold. Basel 1876.

— Drama vom verlorenen Sohn, hg. v. J. Bächtold. Geschichtsfreund 36. Einsiedeln 1881.

Seelmann W., Die Totentänze des Mittelalters. Jahrbuch d. Ver. f. niederd. Sprachforschung XVII. 1891. S. 1 ff.

Schweizer. Schauspiele des 16. Jahrhunderts, hg. v. J. Bächtold. I. Bd. 1890. II. 1891. III. 1893. Zürich.

Schnell, Rechtsquellen von Basel-Stadt und -Land. Basel 1856.
Thommen R., Geschichte der Universität Basel 1532—1632. Basel 1889.
Tittmann, Schauspiele aus dem 16. Jahrh. (Deutsche Dichter d. 16. Jahrh. II. u. III.) Leipzig 1868.
Wackernagel R., Geschichte der Stadt Basel. Bd. II. Basel 1911 f.
Wackernagel W., Joh. Fischart von Straßburg und Basels Anteil an ihm. Basel 1870.
Weller E., Das alte Volks-Theater der Schweiz. Frauenfeld 1863.
Wickram G., Werke, hg. v. Joh. Bolte. Bibl. d. Lit. Ver. i. Stuttgart. Tübingen 1901 ff.
Wurstisen Chr., Diarium, hg. v. Luginbühl. Basler Zeitschr. I., S. 53 ff.

D = Boltz, David und Goliath. Basel 1554.
P = Boltz, S. Pauls Bekehrung. Basel 1551.
W = Boltz, Weltspiegel, hg. v. Geßler i. d. Schweizer Schausp. II., S. 99 ff.
St. A. = Staatsarchiv in Basel.

Vorbemerkung.

Jakob Bächtold hat in seiner schweizerischen Literaturgeschichte auf die reiche dramatische Literatur der Schweiz im 16. Jahrhundert hingewiesen. Seither ist nichts Zusammenfassendes mehr über diesen Gegenstand erschienen; bevor dies überhaupt über Bächtold hinauskommen könnte, müssen eingehende Einzeluntersuchungen vorgenommen werden. Ich versuche dies hier für Basel, indem ich die Werke des Valentin Boltz betrachte, die, wie es sich beim ersten Überblick über das Basler Schauspiel ergeben hatte, dessen Höhepunkt bilden (vgl. Geßler, Anteil Basels S. 55 f.). Ich suche zu erkennen, was für eine Stellung er in der Literatur einnimmt und welchen Mitteln er seine Erfolge zu verdanken hatte. Boltz hat natürlich seine Dramen nicht nach modernen Kunsttheorien verfaßt, und wenn man ihn nach solchen beurteilt, kommt man zu einer vernichtenden Kritik, besonders des Weltspiegels, wie sie Seuffert gefällt hat (Götting. gelehrt. Anz. 1892, S. 501 ff.). Wenn man ihn aber in seiner Zeit betrachtet, und, ohne unbedingte Originalität und künstlerische Komposition zu verlangen, die »Fülle von dramatisch wirksamen und kulturhistorisch äußerst interessanten Szenen« beachtet (vgl. Binz, Literaturblatt für germ. und rom. Philol. XIII, 113 ff.), fällt ein Vergleich mit manchem seiner Zeitgenossen zu Gunsten von Boltz aus, und dieser kann auch uns noch erfreuen, wie er die Basler seiner Zeit unterhalten hat. Aber nicht nur diese; sein Weltspiegel wurde auch an andern Orten aufgeführt (1555 in Biel, Bächtold S. 348; 1568 in Wülflingen, Bächtold S. 259; und wohl auch 1583 in Kerns, Obwaldner Geschichtsblätter I, S. 117 [Zürich 1901]); und wie er selbst das ihm Passende genommen hatte, wo er es finden konnte, so wurden auch seine Spiele für neue Werke ausgeschrieben (vgl. unten S. 39, 53, 99 Anm. 1 und Bächtold 370, 390 f., 393).

Auf das hier behandelte Thema hat mich Herr Prof. Dr. Julius Petersen gewiesen und meine Arbeit mit seinem Rate und regen Interesse gefördert, ihm sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt, ebenso Herrn Prof. Dr. Hoffmann-Krayer für seine wertvollen Mitteilungen; solche archivalischer Art verdanke ich den Herren Dr. A. Huber, Pfarrer D. Gauß und H. Kögler.

I. Leben und Tendenzen.

Unsere Kenntnis vom Leben des Valentin Boltz verdanken wir meist *G. Bossert, Benziger* hat einige Ergänzungen dazu gegeben; ich kann nur über seinen Basler Aufenthalt Neues beibringen.

Boltz gibt in seinen Werken selbst als seinen Heimatort *Rufach* an, ein Städtchen im Oberelsaß, südlich von Kolmar. Sein gleichnamiger Vater ist dort 1489 als Mitglied der Gilgenzunft nachweisbar; ihr gehörte auch ein Verwandter, Peter Boltz, an. Nach dem Tode des Vaters wurde die Mutter 1515 von der Gilde unterstützt. Weiteres über Valentin, besonders über sein Geburtsjahr, ließ sich im Archiv von Rufach nicht ermitteln [1]). In seiner Heimat hatte er Gelegenheit, schon als Knabe sich mit Aufführungen vertraut zu machen. Haben wir doch für das nahe Kolmar fast für jedes Jahr Spiele bezeugt, die oft durch Bürger der umliegenden Orte aufgeführt wurden, so 1519 durch die von Gemar, 1521 von Ammerschweier, Rodern und Kienzheim, 1522 von Türkheim und *Rufach* selbst [2]).

Über den Studiengang des Valentin ist nichts bekannt. Am 1. Oktober 1522 wurde ein Valentinus Boltz *Horbensis* in Tübingen immatrikuliert [3]). Ich glaube — mit Bossert — nicht, daß dies unser Dichter ist, der sich ja immer ausdrücklich als Bürger von Rufach bezeichnet; seine Mutter lebt ja noch später im Elsaß (s. unten S. 3). In den Matrikeln von Freiburg, Straßburg und Heidelberg ist er nicht verzeichnet.

Im Herbst 1534 tritt Boltz in den Dienst des Herzogs Ulrich von Württemberg und zwar in *Alpirsbach,* das zum Bezirk ge-

[1]) Vgl. Benziger 6.

[2]) Bolte, Wickram V, S. V ff.

[3]) Hermelinck. Die Matrikel der Universität Tübingen I (Stuttgart 1906) S. 242; ein Valentinus Volz von Horb war juristischer Lehrer der Universität Tübingen (Statistik der Universität Tübingen, Stuttgart 1877, S. 90). Vielleicht ist dies jener immatrikulierte Boltz?

hörte, den Ambrosius Blaurer reformieren sollte. Von diesem war er als Prädikant ins Kloster Alpirsbach gesandt worden; dort war aber die Stimmung der Reformation nicht günstig, und Boltz wurde vom Abt bald fortgeschickt. 1539 finden wir ihn als Diakon in *Tübingen,* wo Blaurer bis 1538 seinen Amtssitz hatte. Hier erschienen 1540 bei Ulrich Morhart: »*Publij Terentij Aphri, sechs verteutschte Comedien*... Durch Valentinum Boltz von Ruffach (Diacon zu Tübingen) Anno MDXXXIX« [1]). Boltz bezweckte mit seinem Werk »nur allein das sich die armen schůlerlin, so nit allwegen mögen interpretes haben, darinn selbs treiben und ůben mögen«, und er hofft, daß »bey der armen verweißten jugend diß mein arbeit etwas nutzes bringen mag, deren ich mich vorlanger zeit allweg sonderlichs zedienen geflissen hab«. Das hat Boltz ausgesprochen in der 1539 datierten Widmung des Werkes an »den edlen und vesten Fritz Jacob von Anweil, Wirtenbergischen Obervogt der Statt Tübingen«, einen Thurgauer, bekannt auch als Liederdichter[2]), der von Ende 1536 bis zu seinem Tode im Jahre 1540 in Tübingen war[3]). In diesem Jahre wohl kam Boltz als Prädikant in die Amtsstadt und Festung Schorndorf, wo er einen Pfarrer und einen Diakonus neben sich hatte. Hier hielt er es aber nicht lange aus. — Seine Frau, die er eine harte, unleidliche Bremse nennt, hatte ihn wegen Ehestreitigkeiten verlassen. Das Ehegericht, bei dem er auf Scheidung der Ehe klagte, sah die Schuld nicht nur auf Seite der Frau und entschied, daß Boltz ihr jährlich zehn fl. auszuzahlen habe, solange sie voneinander getrennt lebten. Seine Haushaltung und das Vieh, das er seiner Besoldungsverhältnisse wegen halten mußte, besorgte ihm eine junge Magd zu seiner Zufriedenheit; seine Amtsbrüder jedoch erhoben dagegen Bedenken; hatte man doch bei Einführung der Reformation die Pfarrer genötigt, ihre Mägde zu entlassen oder zu ehelichen. Diesen Ausweg hätte Boltz gerne ergriffen, doch war ja seine Ehe nicht geschieden; deshalb trachtete er darnach, die Aufhebung des Ehegerichtsentscheides zu erreichen. Er wollte den Leiter des württembergischen Kirchenwesens, Georg von Ow, persönlich zu seinen Gunsten stimmen; als er ihn mehrere Male vergeblich zu sprechen gesucht hatte, wuchs seine Erregung, und in einem

[1]) Goedeke Grundriß II², 317; Die Übersetzung brachte es auf 6 Auflagen (Hartmann S. 3 f.).

[2]) Bächtold S. 413.

[3]) Blaurer I. S. 834.

Briefe vom 2. September 1541 an Georg von Ow beklagte er sich über das Unrecht, das ihm widerfahre, indem man ihn gleichsam im Witwerstande festhalte; bei einer solchen Behandlung der Prediger werde man nur schwer gelehrte Leute für den württembergischen Kirchendienst gewinnen. Allerdings habe ihm während seiner Dienstzeit niemand etwas Unbilliges angetan; jetzt solle man ihm wenigstens die Erlaubnis zur Verlobung gewähren; mit der Hochzeit werde er noch warten. Sonst wolle er lieber sein Amt aufgeben und an einen Ort ziehen, wo ihm die Wiederverehelichung gestattet sei, ohne die ihm seine Haushaltung zugrunde gehen werde. Durch dieses Schreiben erreichte er, daß seine Sache am 12. September nochmals zur Verhandlung kam; doch wurde der erste Entscheid bestätigt. Boltz erbat sofort seinen Abschied. Dieser wurde ihm schon am folgenden Tage gewährt. Die Oberkirchenbehörde überging in seinem Abschiedszeugnis den Grund seiner Dienstentlassung und bezeugte ihm, daß er sich für seine Person geschicklich und wohl gehalten habe und in Gnaden entlassen werde.

Vielleicht empfahl ihn nun A. Blaurer, der jetzt in Konstanz war, nach Zürich; doch hatte Boltz auch selbst einen Bekannten hier in der Person seines Landsmannes Pellikan. Daß Bullinger Boltz kannte, wissen wir aus einem Brief Simlers[1]). Wohl durch Vermittlung der Zürcher kam Boltz in den Kanton Glarus. Von 1542 bis 1544 war er Pfarrer in *Mollis*, 1544 bis 1546 in *Schwanden*[2]). Von hier aus reiste er 1544 mit Pellikan und dessen Frau in die Heimat[3]). Am 29. Juli fuhren sie zu Schiff von Zürich ab und gelangten am 31. Juli nach Basel. Bei Pellikans Neffen Konrad Lykosthenes, dem Professor an der philosophischen Fakultät und Helfer zu St. Leonhard, aßen sie zu Abend. Am andern Tag setzten sie die Reise zu Fuß fort und kamen am 2. August nach Rufach. Valentin reiste nach *Kaysersberg* weiter, wo seine Mutter lebte. Jedoch nicht nur

---

[1]) S. Anh. No. 21 d.

[2]) G. Heer (Die evang. Geistlichkeit des Landes Glarus, Schwanden 1908, S. 41) erwähnt Boltz auch als Pfarrer von Matt i. d. J. 1535/39 und von Hirzel (Kt. Zürich) i. d. J. 1540/42, doch ist das wohl ein anderer B., da unser Dichter für diese Jahre in Württemberg bezeugt ist. Die Angaben von Heer beruhen auf den glarner. Pfarrerverzeichnissen; Urkunden über Boltz sind in Glarus nicht vorhanden. (Gefl. Mitteilung von Herrn Pfarrer G. Heer.) Vgl. auch Benziger S. 9.

[3]) K. Pellikan S. 150 ff.

um diese zu besuchen, hatte er die Reise unternommen: er hoffte, der Rat der Reichsstadt Kaysersberg werde, dem Beispiel des benachbarten württembergischen Reichenweier folgend, einen evangelischen Prediger anstellen und die Reformation einführen. Schon behandelte der Schulmeister der Stadt Luthers Katechismus in der Schule. Am 5. August kehrte Boltz mit Matthias Erb, dem zweiten evangelischen Oberpfarrer in Reichenweier, Dr. Nikolaus König aus Hunanweier und Wolfgang Adler, dem Schulmeister von Kaysersberg, nach Rufach zurück; dort hatten sie mit Pellikan eine dreistündige Unterredung, wohl über die Durchführung der Reformation in Kaysersberg. Boltz und Pellikan traten am 6. August die Rückreise an und gelangten am folgenden Tage nach Basel. Dort speisten sie bei Lykosthenes und abends bei Oporin. Am 8. August gaben Rat, Universität und Buchdrucker Pellikan zu Ehren ein stattliches Mittagsmahl im Schlüssel. Am Abend war Boltz mit Pellikan und Lykosthenes bei Bonifacius Amerbach zu Gast. Am folgenden Tage traten sie die Heimreise an und gelangten am 11. August nach Zürich. Tags darauf ging Boltz mit einem verwandten Knaben, Johannes Kanzler, an den eigenen Herd nach Schwanden. Schon zwei Tage nachher erhielt Pellikan von Erb die Nachricht, die Bürgerschaft von Kaysersberg sei ganz für Boltz, zu dessen Gunsten Graf Georg von Württemberg, der in Reichenweier residierte, seinen ganzen Einfluß geltend mache. Allein durch den Frieden von Crespy erhielt die altgläubige österreichische Partei in Kaysersberg die Oberhand, und im Oktober wurde ein gottloser Mönch, wie Erb schrieb, zum Prediger gemacht.

Boltz blieb nun in Schwanden bis 1546. In diesem Jahre wurde er *Prädikant von Laufen* im Bistum Basel [1]). Den bischöflichen Untertanen im Amt Laufen war 1530 das Recht auf Bekennung der neuen Lehre und Versorgung durch reformierte Prediger gewährleistet worden [2]) und von Basel aus wurden ihre Pfarreien besetzt und besoldet [3]). Boltz hatte wohl durch die Vermittlung Pellikans und dessen Neffen Lykosthenes diese neue

---

[1]) S. Anh. No. 21 k. (Anno 1525 war in Basel ein Kaplan Andreas Boltz gestorben, über den aber weiter nichts bekannt ist. Basl. Chr. VII, 292.)

[2]) Basl. Taschenbuch f. 1858, S. 10.

[3]) Es ist noch ein Schriftstück vorhanden, auf dem Boltz selbst für seine Besoldung quittiert und bezeugt: „habend mich also myne Herrn̄ zu sant Peter ouch gar abzalt vff myn ander Jor [1547].“ (St. A. Kloster-Archiv S. Peter JJJ 78.)

Stellung erhalten. Er blieb in enger Verbindung mit Basel. Hier hatte er mit der Aufführung von *Pauli Bekehrung* durch die Bürgerschaft am 6. Juni 1546 großen Erfolg und erhielt vom Rat 10 ℔ als Ehrengeschenk [1]). Vielleicht war er schon bei der Aufführung der früheren Spiele dieses Jahres, Abraham und Susanna, tätig gewesen.

Als Boltz am 29. Juni in Begleitung des Glasers Wilhelm aus der Eisengasse auf dem Heimwege von Basel bei Reinach vorbei kam, begegnete ihnen ein Bauer dieses Dorfes, namens Lüdin, und erging sich in Gotteslästerungen und Drohreden gegen Rat und Bürgermeister der Stadt. Boltz redete ihm freundlich zu; als das keinen Erfolg hatte, gab Meister Wilhelm dem Wütenden einen Faustschlag ins Gesicht, worauf dieser ins Dorf eilte, in Begleitung eines andern Reinachers zurückkehrte und den Prädikanten mit einer Hellebarde an den Schultern verletzte [2]).

Im Sommer des folgenden Jahres treffen wir Boltz als *Spitalprediger* in Basel, als Nachfolger von Sebastian Häslin (Lepusculus), der nach Augsburg berufen worden war [3]). Vom Juli 1547 bis September 1555 erhält er nach den Spitalausgabebüchern seine Besoldung als Prädikant. Neben diesem Amt mußte er, etwa vom Frühjahr 1548 an, Sonntags und Dienstags die Prädikatur an der Barfüßerkirche versehen. An Himmelfahrt dieses Jahres hatte er für den kranken Myconius, der selbst ein beliebter Prediger war [4]), die Abendpredigt im Münster zu halten. Er teilte dies am Schlusse seiner Morgenpredigt zu Barfüßern mit und »so lief das Volk in Haufen herbei, den neuen Propheten zu hören«, berichtet Gast und fährt fort: »Und gleichwohl hat er nichts einem gelehrten Manne Würdiges vorgebracht. Er ist voll gewisser (gemeiner) Ausdrücke und Ausschmückungen, die das des gesunden Urteils ermangelnde gemeine Volk mit Wohlgefallen hört: dergleichen sind: der Göli Salomon, wegen seiner törichten Prachtliebe, die .... Isabel, wegen ihrer tyrannischen Schamlosigkeit, das arm Bürli Kain usw.« [5]) Gasts Urteil ist auch andern Amtsgenossen gegenüber tadelsüchtig; wir brauchen daher seinem Urteil nicht unbedingt Glauben zu schenken, besonders wenn er am

---

[1]) S. Anh. No. 21.

[2]) Gast 56; St. A. Urfehdenbuch VIII, S. 12. 15 ff.

[3]) Vgl. Gast 59. 79; Blaurer II, 513. 525. 782.

[4]) Platter S. 83.

[5]) Gast S. 67.

2. Mai weiter urteilt: »Sie laufen wie Narren selbst aus Klein Basel in Valentins Predigten. Dieser neue Pfarrer sagt dem Volkshaufen, was ihm lieb, gefällig und angenehm ist. Er säet Hass und wird Sturm und Aufruhr erregen, wenn der Herr nicht hilft« [1]). Am 25. Juni handelte es sich um die Aufnahme des Boltz ins Pfarrkapitel [2]). Am 5. Juli berichtet Gast: »Boltz predigte gegen die Regierung, es würden Diebe, Unzüchter und Ehebrecher in den Rat gewählt, ich will sehen, ob er dem Rate darüber nicht zu Rede stehen muß« (Gast S. 87).

Für seine Tätigkeit an der Barfüßerkirche erhielt Boltz keine Besoldung, er mußte sich mit der des Spitalpredigers begnügen. Diese betrug »alle fronfasten 5 ℔ und jährlichen für Hußzins ouch 5 ℔« [3]); deshalb wurde er, wie Häslin bemerkt, »zum handtwärk des molens trungen« [4]). Jedenfalls hatte er sich damit aber schon vorher beschäftigt, denn im Jahr 1549 schrieb er das »*Farbbuch, oder Illuminierbuch ... 1549 Gedruckt zů Basel, uff dem Nuwen Platz, by Jacob Kündig*«. Dies Werk — das erste seiner Art in Deutschland seit Einführung der Buchdruckerkunst [5]) — setzt praktische Erfahrung des Verfassers voraus. Es ist in erster Linie für den Buchmaler bestimmt, doch gibt es auch Rezepte, die mehr dem Dekorationsmaler nützen können [6]). Boltz ist also wohl Illuminist gewesen. Er spricht in der Vorrede die Befürchtung aus »es werdē sich etliche mißgünstige nydige künstler wid' diß myn einfaltig anleitung in die Illuminierung sehr bekümmern, als ob jnen derhalb etwas abbruchs jrer narung daruß volgen würdt, wie sich dann auch etlich gegen mir lassen hören, vnd vermeinē man solt die ding nit gmein machen zů verkleinerung der kunst.« Er will dagegen alle Illuministen gebeten haben, ihm seine »einfaltigkeit nit zůuerargen, sonders sich weiter hierin jrem nächsten begeben, das werck *zůbesseren vñ mehren,* das wurd jnen nit (wie etlich vermeinen) zůuerderbung, sonders zů mehrerm lob unnd nutz dienen werden«. Dieser Wunsch erfüllte sich, in manchen Exemplaren des Werkes finden sich viele handschriftliche Zusätze;

---

[1]) Gast S. 68.

[2]) Gast S. 71. Da die Ratsprotokolle der Zeit nicht mehr vorhanden sind, läßt sich der Entscheid nicht feststellen.

[3]) Spitalausgabebücher St. A.

[4]) Supplikation des Sebastian Häslin. St. A. Kirchenakten G. 13.

[5]) Berger E., Beiträge z. Entwicklungsgesch. d. Maltechnik. II (München 1897) S. X.

[6]) Benziger S. 22.

auch erschienen andere Farbbücher, ohne aber das von Boltz so schnell zu verdrängen; denn dieses brachte es auf 18 Ausgaben und eine dänische Übersetzung[1]); es war auch Fischart bekannt, wie Cap. 4 des Garg. (S. 83 f) beweist; »... bundte Bundschuch einerlei farb ... wie sie Velten Bock im Farbbüchlein beschreibt«[2]).

Aber auch seine dramatische Tätigkeit ruhte nicht. Junge Bürger ersuchten ihn, für sie ein Spiel zu schreiben; er dichtete den *Weltspiegel* und brachte ihn am 11. und 12. Mai 1550 zur Aufführung[3]); im gleichen Jahre wurde das Spiel gedruckt und konnte schon im folgenden in etwas erweiterter Gestalt wiederaufgelegt werden. Wohl durch den Erfolg dieses Werkes veranlaßt, wurde im selben Jahr 1551 Pauli Bekehrung auch von Jacob Kündig[4]) gedruckt. Der Weltspiegel ist mit Figuren geschmückt, die meist dem Illuminierbuch entnommen sind und öfters nicht zum Texte passen, während die Holzschnitte zu P wohl zu diesem Druck entstanden sind. Der Ruhm des Basler Dramatikers drang auch nach Mülhausen, wo von 1541 bis 1564 Ulrich Wieland, ein Rufacher, Stadtschreiber war[5]). Dieser bat Boltz, für die Mülhauser eine lustige Komödie zu schreiben; Boltz verfaßte deshalb die »*Oelung Davidis*«; 1554 ließ er sie drucken auf Ermahnung »ettlicher guett muetiger leut«; die Aufführung war durch den »widerwertig Vulkanus« verhindert worden[6]) d. h. wohl durch die Feuersbrunst, der 1551 das Mülhauser Rathaus zum Opfer gefallen war. Das Spiel erschien zu Basel bei Bartholome Ståhålin, dem Schwiegersohn Nicolaus Bryllingers[7]) mit zwei, Bryllingers Bibel von 1552 entnommenen, Holzschnitten.

Wohl etwa zur gleichen Zeit wie sein letztes Drama fertigte Boltz eine Übersetzung, die bei Kündig erschien und mit andern

[1]) Benziger S. 31 ff zählt 16 Ausgaben auf, hiezu kommen noch folgende: Erfurt 1575, Frankfurt a. M. 1589. Die Ausgabe von 1654 ist in Erfurt (Catalog d. Stadtbibliothek Zürich I, 441), die von 1613 in Frankfurt gedruckt; diese Ausgaben (ohne die von 1654, die in Zürich ist) befinden sich, ebenso wie die von 1566 und 1645, deren Standort Benziger nicht kannte, im Brit. Museum. Dort ist auch die Übersetzung: »En ny oc konstrig Illuminer-Bog ... Kiobenhaffn 1648«. (4°) (Brit. Museum Catalogue 10, S. 79.)

[2]) Wackernagel, Fischart S. 41 Anm. 91.

[3]) S. Anh. No. 29.

[4]) Vgl. Kögler i. Ztschr. f. Bücherfreunde XII, 365 f; 446; Heckethorn, The printers of Basle (London 1897) 116. 197.

[5]) Henric Petri, Der Stadt Mühlhausen Historien (Mülhausen 1891) S. 226.

[6]) D a 2.

[7]) Bernoulli u. Heitz, Basler Büchermarken (Straßburg 1895) XXXII f.

Werken entnommenen Holzschnitten geschmückt ist: »*Senece / gsprâchbûchlin* / Wider die vnuersehene zufål. / In zierliche sprüch vnd figuren gstelt /. Durch Valentinum Boltz / von Ruffach . . « [1]) Es ist eine gereimte Übersetzung des Seneca Excerptes [2]): »Ad Gallionem de remediis fortuitorum.« Dies »gspråch der Betrachtung vnd Vernunfft« zeigt, wie die vermeintlichen Unglücksfälle, vor allem der Tod, gar keine Übel sind und geduldig können ertragen werden.

Wie schon bei der Terenzübersetzung [3]), hat Boltz auch hier eine vorhandene deutsche Übersetzung benutzt: Michael Herrs »Sittliche Zuchtbücher des Hochberümpten Philosophi vnd lerers Lucij Annei Senece . . . Straßburg 1536.« Boltz folgt diesem Werk in geringen Erweiterungen gegenüber dem lateinischen Text, auch im Ausdruck zeigen sich Übereinstimmungen, die sich wohl nicht durch die gleiche Vorlage allein erklären lassen. Auch Boltz selbst nimmt kleinere Erweiterungen vor, die teilweise durch die poetische Form bedingt sind, teilweise etwas deutlicher ausführen sollen, so besonders im 13. Kapitel »Von verlust der wyberen«, wo er z. B. selbständig erwähnt: »Zůletzt so schmeckt ihn baß der wyn / Sy lond alles zergon im huß / Habend kein sorg, louffend doruß« (c 5 b), übereinstimmend mit der Schilderung des Hußhalters im Weltspiegel und des Hußknechts in P [4]).

Trost für Verlust eines Weibes hatte Boltz in dieser Zeit wohl selbst nötig; denn wie schon früher, so hatte er auch jetzt wieder Unglück in der Ehe. Wahrscheinlich hatte er wieder geheiratet; seine neue Frau scheint aus dem Elsaß zu stammen, denn nach dem Urfehdenbuch vom Jahre 1550 hatte Boltz einen Stiefsohn namens Gabriel Surgant aus Thann [5]). Wohl die Mutter

---

[1]) »Vor nie im truck vßgangen. / Inhalt diß Bůchlins findest du am / nachuolgenden blatt. / Getruckt zů Basel, by Jacob / Kündig, im MDLII. / jar, den xxvij tag Brachmonats.« Das einzige Exemplar dieses 24 Blatt zählenden Büchleins befindet sich in Colmar; nicht in Basel, wie Benziger angibt. Die Zentralstelle deutscher Bibliotheken konnte mir, wie schon Hartmann, kein Exemplar dieses Werkes nachweisen.

[2]) Schanz, Gesch. d. röm. Lit. II 421.

[3]) Hartmann 79.

[4]) Vgl. unten S. 14 f.

[5]) Er hatte im Ochsen in der Spalen bis nach Mitternacht mit andern »by einer gmeinen metzen gsessen zefüllen und Bübery zetriben«. (Urfehdenbuch VIII S. 164. St. A) —. Ein Sohn von Boltz ist vielleicht *Johannes Boltz* gewesen, der im Dezember 1573 Lehrer an der St. Petersschule werden wollte. Die Stifts-

dieses Gabriel, Magdalena, wurde wegen Ehebruchs von Boltz geschieden. Simon Sulzer sandte sie am 18. Oktober 1553 an A. Blaurer mit der Bitte um Aufnahme; ihr bescheidenes Auskommen könne sie sich durch Nähen und Weben selbst verdienen. Doch fiel sie Blaurer zur Last, und nur mit großen Kosten konnte er sich ihrer entledigen. Magdalena begab sich nach Laufen; dort konnte sie wider den Willen Boltzens bleiben. Der noch junge Vater des Knaben, von dem sie Ende Dezember entbunden wurde, wollte diesen nicht anerkennen. Mitte April 1555 wurde Magdalena von einem ehrbaren Laufener Bürger zur Frau begehrt; Johannes Jung erwirkte die Zustimmung des Konsistoriums zur Heirat. Es scheint, daß Simon Sulzer und Jung, die über die Angelegenheit an Blaurer berichteten, mehr Mitleid mit der Frau, die sich sonst gut gehalten habe, als mit Boltz hatten[1]). Diesem mag die Angelegenheit den Aufenthalt in Basel verleidet haben. Dazu kam noch etwas anderes.

Der Rat sah es nicht gerne, wenn die Pfarrer neben ihrem Amt noch einen Beruf trieben. So hatte 1546 Johannes Leo seine Entlassung als Pfarrer von Riehen genommen und sich der Heilkunde zugewandt, weil ihn der Rat ermahnt hatte, durch die Liebhaberei für die Medizin dem geistlichen Amt keinen Eintrag zu tun[2]). Ähnlich wird es Boltz gegangen sein; erwähnt doch S. Häslin, sein Vorgänger und Nachfolger am Spital, er habe „ee er darvon [vom Malen] abston, leztlich gar den hinzug genommen“ [3]).

Am 29. August 1555 berichtet Simon Sulzer an A. Blaurer: »Valentinus noster Boltz in Sueviam concedit in *Ungershusen* iuxta Memmingam Christum docturus, vocatus a D. Joanne Fehlin, patricio Augustano, ut ecclesiam illic ceu novalia paret Domino. Veniam ergo sine negotio a senatu nostro impetravit, quod pio optimi viri instituto deesse noluerit preter alias causas tibi non ignotas.« [4]) Es war nur ein bescheidenes Gebiet, das Boltz für den Landedelmann Vöhlin reformieren sollte, wenige Stunden

herren von St. Peter, denen Valentin als Prädikant von Laufen unterstellt gewesen war, wählten Johannes als provisor primae classis, wenn er sich noch einmal um die Stelle bewerbe. (St. A.: St. Peter K 6,42 unterm 10. Dez. 1573.)

[1]) Blaurer III 212, 222, 224, 233, 299 und 302.

[2]) Gast 54.

[3]) Häslins Supplikation St. A.

[4]) Blaurer III S. 203.

von der Reichsstadt Memmingen entfernt, in der A. Blaurer schon 1528 die Reformation durchgeführt hatte. Lange blieb Boltz nicht in Ungershausen.

Im Juli 1559 finden wir ihn in *Binzen,* das zur Diözese Rötteln der Markgrafschaft Baden-Durlach gehörte und bis dahin von Huldrich Koch versehen worden war[1]). Im Protokoll der Rötteler Kirchenvisitation vom Juli dieses Jahres ist er verzeichnet mit dem Vermerk »ist inn Examine taugenlich vnd hellt die Cer. der f (urstl.) Ordnung gemess«[2]). Das Collaturrecht der Pfarrei hatte der Bischof von Basel, Melchior von Lichtenfeld, vor dem Jakob Funkelin 1555 wahrscheinlich den Boltzschen Weltspiegel aufgeführt hatte[3]). Die Oberaufsicht über die oberländischen Diözesen hatte der Markgraf Karl II. dem Reformator dieser Gegend, Simon Sulzer, anvertraut[4]). Dieser wird Boltz in Vorschlag gebracht haben. Die Binzener scheinen die neue Kirchenordnung nicht geschätzt zu haben, denn 1558 waren ihnen ausdrücklich Kirchweihen und Messebesuchen verboten, dafür aber befohlen worden, zur Kirche zu gehen und die Kinder zur Katechese zu schicken[5]). Boltz hatte hier also keine leichte Aufgabe. — Seinen Gehalt erhielt der Binzener Pfarrherr vom bischöflichen Burgvogt in Basel. Boltz überließ aus freien Stücken den ihm zukommenden Kleinzehnten des nach Binzen verpfändeten Dorfes Schallbach seinem dortigen Kollegen[6]). — Der viel umhergetriebene Mann konnte sein neues Amt nicht lange versehen: 1560 starb er[7]).

Wenn wir das Leben dieses Prädikanten überblicken, so erkennen wir in ihm ein unstetes Wesen, das ihn nirgends lange weilen läßt. Er ist eine kraftvolle Persönlichkeit, die ihren Willen durchzusetzen sucht, wenn nötig mit polternder Heftigkeit und Derbheit. Diese beiden Eigenschaften zeigte er auch in seiner

---

[1]) Vierordt, Geschichte der evang. Kirche im Großh. Baden (Karlsruhe 1847), I. S. 424. Elble, Einführung der Reformation im Markgräflerland (Freiburger Diözesan-Archiv N. F. 15) 31 und 35.

[2]) Bossert 206.

[3]) Bächthold S. 348; Anm. 93.

[4]) Vierordt, I. S. 423; Elble S. 21 f.

[5]) Elble S. 66.

[6]) Elble S. 75.

[7]) So berichtet Buxtorf-Falkeisen zu Gast (Anm. S. 53). Einer freundlichen Mitteilung von Herrn Pfarrer Becker in Binzen zufolge beginnen die Kirchenbücher dieser Pfarrei erst mit dem Jahre 1596, geben also hierüber keine Auskunft.

Amtsführung, dabei schonte er die Vornehmen nicht, die das gute Beispiel geben sollten, und geißelte sie in seinen Predigten, in denen er sein volkstümliches Empfinden und seine Neigung zur Satire walten ließ, wenn auch Gasts Bericht [1]) etwas übertrieben sein mag. Dadurch gewann er das Ohr des Volkes und reiht sich so den derben, aber beliebten Predigern jener Zeit an.

Die Züge, die wir in Boltzens Leben getroffen haben, zeigen sich auch in seinen Werken. Die Dichtungen waren ja damals nie Selbstzweck, und deshalb können wir unter voller Berücksichtigung des Traditionellen doch auch in ihnen erkennen, was für Tendenzen ihren Verfasser bestimmt haben [2]). Zu einigen Schriften hat Boltz ja überdies Vorreden geschrieben, in denen er sich über seine Absichten ausspricht.

Über den Studiengang von Boltz wissen wir zwar nichts, aber daß er humanistisch gebildet war, zeigen seine Werke. Das erste ist die Übersetzung des Terenz, das letzte die aus Seneca; Boltz zeigt sich darin als guter Kenner des *Latein*. Über sein Verhältnis zu den *alten Dichtern* spricht er sich in der Vorrede zum Terenz aus: »Das ich auß Virgilio, Terentio, Plauto vnd andern heiden hab das Lateinisch Euangelium lernen verstan, sacra ex prophanis, vnd drumb nit jren glauben vnnd leichtfertigkeit angenommen. Nun hat vns ye gott die freyen künst durch die heiden geben, vnnd welcher die künst verachtet, der verachtet vn̄ verschmächt Gott selbs, dan̄ durch dise werden Gottes wunderwerck erkent. Was sind sie nun anders die gelerten heiden, dann vnsere knecht vnd diener, die vns vor gearbeitet haben et praemansum in os insuerunt: sie haben vns fürgekeüwet wie den jungen kindern.« — Wie für Boltz Gottes Wort über den alten Schriftstellern steht, zeigt auch der Schluß des Trostbüchleins, wo er selbständig einige Gestalten der Antike anführt, z. B. Niobe und Sokrates, die uns Geduld lehren können, und mit den Worten schließt:

> Wen das lernet (sic!) die heydnisch gschrifft,
> Was gibt dir den Gott für ein bricht? (c 8).

Wie es für Boltz etwas Höheres gibt als die alten Dichter, so gibt es für ihn auch etwas Höheres als die alten Sprachen: er wendet sich im Terenz gegen die stolzen Gelehrten, welche glaubten, das Latein werde durch Übersetzungen verachtet, und

---

[1]) S. oben S. 6. [2]) Vgl. Krafft S. 96.

preist seine deutsche *Muttersprache,* wie es nur wenige Männer jener Zeit taten[1]). Es sei das Verdienst des Latein, zu bewirken, »das mir erst anfahen, vnser eygen spraach regulieren vnd wolstellen.« Denn das sei »das alt gifft vnnd pestilentzisch übel, dz wir Teütschen nie vil acht auff vnser mûtterspraach gehabt haben, wie sie gepflantzt vñ auffbracht werd. Die ja gleich jr facundiam vnnd zier so wol hat, als andere spraachen.« Als Zeugen hierfür erwähnt Boltz «den verteütschten Josephum, Senecam, Officia Ambr. vnnd vil treffelicher authores, die der hochberedt man teütscher nation Doctor Caspar Hedio zů Straßburg verteütscht, vnnd in wunderbarlichen wolstandt teütscher zungen bracht hat.» Boltz ist vielleicht durch diesen Straßburger zu seinem Unternehmen angeregt worden; aber seine Übersetzung klingt frischer als Hedios Werke; sie ist für jene Zeit vortrefflich[2]) und ziemlich arm an Latinismen[3]). Boltz zeichnet sich also auch in der Praxis vor andern Übersetzern aus, z. B. vor Niclas von Wyle, der das Deutsche dem Latein annähern wollte[4]). Schade, daß er sein Vorhaben nicht ausgeführt hat, den deutschen Terenz zu reimen, »— das man darauß *teütsche kurtzweilige Comedias* mög spielen, damit nur die art vnd meynung des lieblichen Terentij der jugend wol fürgebildet werd.« Allerdings sieht Boltz für diesen Fall schon Angriffe voraus: »Darob werden sich onzweifel auch etliche vngelerte verwânte Teologi streüssen, das ich als ein kirchendiener, mich solcher weltfreydiger, schimpffiger, fleischlicher matery vndernimm.« Er verteidigt sich dagegen durch die obenerwähnte Darlegung der Bedeutung der alten Dichter. Gegen solche Widersacher hatten sich ja die meisten Schuldramatiker zu wehren[5]), auch in Basel[6]). Aber das war kaum der Grund dafür, daß Boltz

---

[1]) Vgl. Wackernagel, Gesch. d. d. Lit. II², S. 33 f.

[2]) Hartmann, S. 45

[3]) Hartmann, S. 42 ff.

[4]) B. Strauß, Der Übersetzer N. v. W. (Palaestra 118), S. 8.

[5]) *Sixt Birck* wandte sich 1544 an die Brüder Blaurer mit der Bitte um ihr Urteil über Aufführungen, denn seine Widersacher hielten nicht nur die Terenzischen, sondern auch die religiösen Dramen schädlich für die Studien und die Sitten der Jugend (Blaurer II, S. 302). — Vgl. auch Buchwald, S. 26 f.

[6]) *Pantaleon* schreibt in der Epist. nuncupatoria seines Philargirus (vgl. Anhang Nr. 22): »Videor autem mihi exaudire quorundā cauillationes, Theologiae candidati officium esse, alijs et forte utilioribus negocijs operam dare«; er beruft sich zu seiner Rechtfertigung auf Prudentius, Lactantius und andere, welche auch »docendi gratia sacra Christianorum facta poëmatijs« gefeiert haben, und fährt fort: »Hosce

seinen Plan nicht ausführte, den Terenz für die Bühne zu bearbeiten; sondern nach seinem Wegzug von Tübingen stand er nicht mehr in Verbindung mit der Schule, wenigstens der Lateinschule, für die ja auch ein deutscher Terenz hauptsächlich in Betracht kam. In Basel dann führten die Schüler zur Zeit von Boltzens Aufenthalt hauptsächlich lateinische Stücke auf, und der Bedarf der Schule wurde durch Leute gedeckt, die ihr näher standen, als unser Prädikant [1]).

Dieser wandte sich dem in der Schweiz gepflegten *Volksschauspiel* zu. Durch dieses will er die Bürger unterhalten, zugleich, ja vor allem, zur richtigen Lebensführung ermahnen; in diesem Sinne bezeichnet er seine Dramen als »nůtzlichen kurtzwyl jn spilß wys« und hofft, »Gott well gnad geben, das es vylen dienen mög zur besserung« [2]). Die Epiloge der drei so verschiedenen Dramen weisen doch alle auf die gleiche Tendenz: Ihr Menschen, bekehrt euch, habt immer Gott vor Augen, folgt seinem Gebot, denkt an den Tod, der einem jeden bevorsteht, denn die ganze Welt ist durchaus verderbt. Auch in den moralisierenden und satirischen Partien der Dramen selbst treffen wir öfters die gleichen Gedanken, die Boltz besonders am Herzen lagen. — Da ist vor allem die Klage, die er auch auf der Kanzel vorgebracht hat, wie auch die obern Stände, welche das gute Beispiel geben sollten, verdorben sind (W 5595 ff.); anstatt daß «Bym houpt můß tůgendt vahen an / Es würdt sunst alß zeboden gan» (P i 3), steckt die Obrigkeit oft selbst mit den Schlechten unter einer Decke (W 3480 f.). Wer den Herren aber die Wahrheit sagt, wird zum Land hinausgejagt, denn ihr Tun ist recht (W 3745 ff), dagegen schenken sie den Schmeichlern Glauben (D i 4b). Samuel knüpft an die Schilderung von Sauls Verwerfung — im Selbstgespräch, also für das Publikum — die Mahnung:

> Drůmb lůgen zu jr großen herren,
> Die Gott all tag erzürnen, thören,
> Das euch Gott nit auch also plendt. (D a 4b.)

Dafür zeigt Boltz warmes Mitgefühl für die Armen [3]); diese

---

ergo uiros nos sequi tutius fore uisum est, quam morosulorū quorundam dicteria effugere.« — Vgl. auch das Urteil von Simmler über P. (Anh. 21 d).

[1]) Vgl. Anh. Nr. 22 ff.

[2]) Widmung des W. (Schw. Schausp. S. 115).

[3]) Wie im Terenz für die armen Schülerlein (s. oben S. 2); daß es ihm nicht an Gemüt fehlt, zeigt auch die Betrachtung des Stils (s. unten S. 72 f.).

leiden unter dem Wucher der Reichen, selbst wenn alles wohlfeil ist, können sie nichts bekommen (W 3494 f.); am schlimmsten geht es dem gemeinen Mann jedoch in Kriegszeiten. Der Kanzler, der in D das Aufgebot der Truppen erlassen muß, sieht voraus:

Verhergen, verderben wurt angan,
Die bůß treyt alleyn der arm man, (c 8)[1])

und Iccar klagt: So bald eyn krieg dann fachet an,
Der arm gmeyn man der můß dañ dran.
.... Wånn er vom krieg kumbt wieder heym,
So bringt er nůt, dann můde beyn,
Vyl lüß, darzů lützel bargellt ... (d 4b).

David ermahnt seine Streiter eindringlich zu gerechtem und menschlichem Verhalten und klagt, daß man jetzt im Kriege

Verderbt vil lütt, roubt gůtt vnd gellt,
Mann denckt nit, das es Gott mißfellt. (k 7).

Diese Abneigung gegen ungerechte Kriegsführung, ja gegen den Krieg überhaupt, gegen Reislaufen, Pensionenwesen sowie die energische Bekämpfung des Pfaffentums[2]) lassen Boltz als einen Gesinnungsgenossen Zwinglis erkennen; damit stimmt auch sein »gut, grob zwinglisch« Abendmahlsbekenntnis vom Jahre 1555 überein[3]). Das Mitgefühl für Unglückliche zeigt sich auch in den tröstenden Worten dem Bastard gegenüber: Gott werde ihn nicht verlassen; wenn er fromm lebe, sei er besser als manches eheliche Kind, dem wegen seiner Schlechtigkeit seine untadelige Geburt nichts nütze (W 1897 ff.). Denn jetzt, das betont Boltz immer wieder, vernachlässigen die Eltern ihre Pflicht den Kindern gegenüber und lassen es an der Zucht fehlen (W 2788 ff., 4604 ff.; D b 4b). — Die Frauen kommen bei Boltz nicht gut weg. Die Personen der Hadermätz, Buhlerin und Jakobsbrüderin beruhen ja auf der Fastnachtsspieltradition, doch mag dazu eigene Lebenserfahrung[4]) gekommen sein, auf die wohl einige sententiöse Verse weisen:

Frumm wyber das sindt hohe goben:
Wers hatt, der soll Gott ewig loben! (W 4095 f.)

doch solche »sindt seltzam gest vff erden« (W 4067), sodaß »Mann find jetz nit vil gůtter eeh« (W 4093). Der Haushalter hat kürzlich wieder geheiratet, — »Dorzů mich nun hußhalten trybt«

[1]) Vgl. auch Bullingers Lucretia 102 ff.; 161 ff., Manuel, V. p. u. s. pr. 1464.
[2]) Vgl. Kap. IV, 1. 2.
[3]) Bossert S. 204.
[4]) S. oben S. 2 u. 8 f.

(W 4194), gerade wie den Boltz selbst[1]) — kaum war der Küßmonat vorbei, war es aus mit seinem Glück, denn »Eyn bôß wyb ist die grôste not!« (W 4174.)

So sehr Boltz sich auch Mühe gab, seine Mitmenschen zu bessern, erkannte er doch, trotz äußerlichen Erfolgen, daß er nicht allzuviel ausrichtete: Die Menschen lassen sich durch Gottes Wort und Lehre nicht warnen; wenn man sie auf der Kanzel ermahnt, sind sie beleidigt (W 5101 f.). Tanzen und Spielen gefällt ihnen besser als die Predigt (W 2685. 2843). »Predig hôren vnd dbybel lesen / Zum nachtmal gon vnd sömlich wesen« beeinflußt sie gar nicht (W 784 ff.). — Daß auch die Amtsgenossen von Boltz umsonst gegen die allgemeine Verderbnis ankämpften, ersehen wir aus einem Briefe Thom. Platters an seinen Sohn vom Jahre 1553: » . . . Status publicus idem qui semper, es gad in den hendlen Christi, das gott erbarmm, clamant pastores, sed proficiunt parum«[2]) . . . —

Auch in der Vorrede zum Illuminierbuch verleugnet Boltz den Prädikanten nicht; das Werk soll helfen, »das sich vil tugentreiche menschen etwan selbs ob krütteren vñ anderen figurē (bôsers zůuermiden) erlustigen môgen«; er selbst hat sein »einfaltig anleitung« nicht verfaßt »jemans dardurch zůuerderbenn oder zůuerkleineren, sonders . . andere baßerfarne diser kunst Illuministē zereitzen, diß werck mit jrem zůsatz täglich zůbesseren«; er fordert, »das man mich auch für ein menschen acht, vnd niemands onmangelbar ist vff erden. Gott geb vns allen den geist seiner volkommenheit.« Ähnlich hatte er schon in der Widmung des Terenz betont: »Ich bezeüg mich aber vor Gott vnd eüwer vesty, dz mich hierzů kein ehrgirigkeit od' falscher rům getriben hat«, sondern nur Liebe zur Jugend und »damit ich etwen eim gelertern ein freündtlichen trotz anbiette, das er beursacht werd, ein bessers herfür zebringen. Dañ keiner würdt etwas verdam̄en, er wôll dañ ein bessers an die statt machen. Dz schreib ich darūb vester Juncker, dz ich wol weiß dz verachten etlicher duckmauser, die alle ding verachten, vnnd doch selbs nichts thůndt, oder thůnd sie gleich etwas, so dient es jnen heim, vñ nit den armen.« Bei aller Bescheidenheit kannte also Boltz doch auch seinen Wert; ähnliche Mischung von Bescheidenheit und Selbstbewußtsein finden wir ja bei manchen Humanisten[3]).

---

[1]) S. oben. S. 3.

[2]) Th. Platters Briefe S. 27 f.

[3]) Vgl. B. Strauß, Nicl. v. Wyle, S. 5.

Wenn wir nun die Dramen von Boltz näher betrachten, werden wir dasselbe Bild der Persönlichkeit wiederfinden; einzelne Züge werden sich vertiefen, und wir werden erkennen, daß er wirklich seine Gaben dazu verwandt hat, seine Mitmenschen zu fördern und zu bessern, getreu der erkannten Aufgabe: »sein pfund vñ gab nit vergraben, sonders darin werben vnd arbeiten, *das Gott, seinē nächsten vñ jm selbs zů ehren, fürderlich vnnd nützlich sein mög*«[1]). Denn wer von Gott höher begabt ist, »der soll die kleinsten gabē in den andern (die auch von dem geist Gottes entspringen) nit verachten, sonders syn hohe gob dem kleineren nit versagen, wo er von jm gebetten vñ angelangt würd.«[2])

II. Stoffe.

C. Gesners Appendix Bibliothecae, Zürich 1555, berichtet[3]): »Valentinus Boltzius . . . scripsit . . . comoedias multas utpote *Cōversionem Pauli* Apostoli, ac *Speculum mundi,* impressas Basileae apud Parcum. Item comoediam *septem artium liberaliū* contra abusus mundi. *Paßionis Christi* historiam usque ad resurrectionem, *Concilium Christi et Papae, Goliae proelium contra Dauidem, Samsonis* historiam, *Tragoediam Susannae* et *alias* quasdam nondū typis excusas.«

Die Verfasser des Werkes scheinen nur die beiden erstgenannten Dramen selbst gesehen zu haben; ihre Angaben sind also nicht zuverlässig; erhalten sind nur Pauli Bekehrung, Weltspiegel und Ölung Davids.

Eine *Susanna* wurde 1546 in Basel aufgeführt[4]), ob Boltz dabei irgend beteiligt war, läßt sich nicht feststellen. — Über eine *Auferstendnis Christi* berichtet F. Platter[5]), da sie aber im Collegio stattfand, hat man wohl an ein lateinisches Drama zu

---

[1]) Vorrede z. Farbb. S. 5.

[2]) Beschluß d. Farbb.

[3]) Bl. 102 a; gleichlautend in Epitome Bibliothecae Conradi Gesneri 177 a, auch bei Bächtold Anm. S. 89.

[4]) s. Anh. No. 20. Vielleicht war es die Bircksche; möglicherweise hat Boltz dieses Spiel bearbeitet oder wiederum zur Aufführung gebracht. Die im Zürcher Druck der Birckschen Susanna enthaltene Fassung (Schweiz. Schausp. II, S. 6 ff) stammt, der Sprache und dem Stil nach zu schließen, nicht von Boltz.

[5]) s. Anh. No. 25.

denken; daß Boltz aber wie Sixt Birck auch lateinische Dramen dichtete, ist nach seinem Bekenntnis zur deutschen Sprache in der Terenzübersetzung nicht wahrscheinlich [1]).

A. Die biblischen Dramen.

1. Tragicocomödia. / Sant Pauls / bekerung. / Gespilt von einer Burgerschafft der wyt- / berůmpten frystatt Basel, im jor M.D.XLVI / Jetzund gebessert vnd gemehrt mit Figuren. / *Durch Valentinum Boltz, von Ruffach.* / [Holzschn.] / *Getruckt zů Basel, uff dem Nüwen platz, / by Jacob Kündig / im jor M.D.LI.* [2])

Eine frühere Ausgabe ist nicht bekannt; ob das Stück wirklich auf Staatskosten gedruckt wurde [3]), vermochte ich nicht zu ermitteln.

Dieser Stoff war im Mittelalter wiederholt in Frankreich [4]) und einmal in England (Digby Mysteries) [5]) dramatisiert worden.

Diese Spiele folgen alle dem biblischen Text (Acta 9, 1—25); besonders betont wird, daß Saulus die Briefe fordert gegen die Christen (V. 2) und seine Predigt (V. 20. 22). Allgemeine Tradition ist, daß Saulus nach Damascus *reitet,* auch in der bildenden Kunst [6]).

Boltz scheint als erster auf deutschem Gebiet die Geschichte von der Bekehrung des Paulus dramatisiert zu haben [7]). Die biblische Erzählung erfreute sich großer Beliebtheit, war doch für die Reformationszeit Paulus der Hauptgewährsmann. Luther empfahl, wenigstens einmal im Jahr darüber zu predigen, wenn auch der Tag, 25. Januar, nicht gefeiert werde, damit man Gottes Wunderwerk höre und lerne und sich daraus bessere [8]). Diesem Zwecke soll ja auch das Basler Spiel dienen; aber auch darin deckt sich die Auffassung von Boltz mit der Luthers, indem dieser wie jener die jüdischen Verfolger Christi mit den Papisten in Parallele setzen [9]).

---

[1]) Bächtold S. 256 erinnert an die Passio Christi des Macropedius.

[2]) Benützt wurden das Basler Exemplar, defekt, jetzt ergänzt nach dem Münchner, und dieses selbst.

[3]) S. Anh. No. 21 f.

[4]) a) Hdschr. v. Fleury bei Du Méril 257 ff; vgl. Cr. I, 76; b) Geneviève Hdschr. bei Jubinal, Mystères inédits I S. 25 ff; Paris 1837.

[5]) Herausg. von Furnivall E. E. T. S. Extr. Ser. 70; vgl. K. Schmidt. Die Digby Spiele (Diss. Berlin 1884) S. 23 ff; Cr. I 298.

[6]) Cr. III 28, 331; Holzschnitt in Luthers Kirchenpostille.

[7]) Vgl. jedoch Zeitschr. f. d. A. 32, 10. Über Paulus Dramen nach Boltz vgl. Mitteilungen a. d. German. Nationalmuseum 1901 S. 172 ff.

[8]) Luther Hauspostille VI.

[9]) Vgl. unten S. 42 f.

Natürlich braucht Boltz nicht an die Predigt Luthers gedacht zu haben, diese Auffassung war eben die der Reformierten; auch sind im Reformationsdrama ähnliche Übertragungen gebräuchlich, so im gleichzeitigen Philargyrus Pantaleons: Multum reclamitet cohors Papistica / Frematque dentibus, sicut gens Judaica (Epilogus) und in Bircks Abgötterei — Basel 1535 — erklärt die erst bschluß reed: »Was von den pfaffen zhallten sey / Das zeygt an diße gschicht gar frey,« (f 2) nämlich am Beispiel der Baalsdiener[1]).

Im *I. Akt* von P beruft Doeg, der Bote, des Bischofs Concilium; dieses berät über das Vorgehen gegen die Christen. Der obrist Bischof klagt darüber, daß trotz dem Tode des Stephanus die Christensekte der Ehre der Juden Abbruch tue; er erfährt es am eigenen Leibe, wie die Priester nicht mehr geachtet sind. Christenfreunde im Rat sind Gamaliel, der wie Acta 5, 38 ff. den Rat gibt:

Von disen lüten standen ab,
Dan ists von Gott, so wůrd es bston,
Wo nit, so wůrdts gar schnell zergon, (a 7 b)

ferner Nicodemus, ein Fürst der Juden, dem Johannes vorwirft:

Da ander lagen vnd schlieffen
Da kampstu heimlich zů jm trieffen.

Nicodemus gesteht:

Die gantze nacht ich jm zů hort.
Ich hab den glouben eigentlich
Er syg der heilig Gottes Christ, (b)

deshalb will er kein Pfaffenknecht sein, sondern sein Amt aufgeben, der Bischof heißt ihn sich packen. Joseph von Arimathia, ein edler Ritter, will den Caiphas zur Besinnung bringen und wirft ihm Mißbrauch seiner Gewalt vor. Die drei Christenfreunde werden geschlagen und ausgestoßen.

Boltz übernahm die Hauptteilnehmer an dieser Beratung aus Acta 4,6: den obristen Bischof Caiphas, den Rabbi Johannes und Alexander vicarius. Belebt wird die Szene durch die Bekenntnisse der Christenfreunde Gamaliel (Acta 5, 34 ff), Nicodemus (Joh. 3, 1 ff; 19, 38 f.) und Joseph von Arimathia (Math. 27, 57 ff, Joh. 19, 38 f). Diese beiden zeugten nach dem Nicodemus Evangelium für Christus vor dem Rat. Mit oder ohne Kenntnis dieses Buches lag es nahe, den strengen Juden diese Christenfreunde gegenüberzustellen, besonders in einer Beratungsszene. Im »Anabion« des Sapidus (1539) und darnach in Funkelins »Lazarus« wird Nicodemus einem andern Pharisäer gegenübergestellt[2];) in Aals »Johannes«

[1]) Vgl. Creizenach III, 324.

[2]) Bächtold 352.

(1549) wenden sich Gamaliel und Nicodemus gegen die falschen Pläne der Juden und entfernen sich, wie sie nicht durchdringen, nachdem in einer ersten Beratung ein Vorschlag Gamaliels war angenommen worden[1]). Den Gamaliel allein führte auch S. Wild in seine »versteynigung Stephani« ein[2]). Im I. Akt der für 1575 geplanten Luzerner »Kreuzerfindung« treffen wir wie bei Boltz Gamaliel, Nicodemus und Joseph als Verteidiger der Sache Christi, auch hier werden sie fortgejagt[3]).

Bei Boltz begeben sie sich zu Ananias nach Damaskus und werden von ihm freundlich aufgenommen. Dem obristen Bischof bringt ein Bote einen Brief von Saul, in dem dieser meldet: »Im glouben ist ein großer gspan . . .,« deshalb bittet er den Bischof um Vollmacht, die Christen zu reformieren. Es wird darüber beraten; alle sehen in Sauls Vorschlag die einzige Hilfe, er ist ihr letzter Trost. Der Kanzler schreibt freudig die Vollmacht, denn die Sekte hat auch ihm geschadet. Früher hatte er kaum genügend Schreiber, jetzt muß er sich mit *einem* begnügen; der Bauernschweiß hat ihm viel Gulden eingebracht; wenn ihm aber jetzt ein Bauer einen Hahn bringen will,

> So stadt der Christ, und speuht yn dran . . . .
> Was thůnd sy mit dem Testament?
> Sy werden doruß gar verblendt,
> Dorzů wend sy dye Bibel lesen (c 2b).

Der Kanzler schreibt den Brief und übergibt ihn dem Boten.

Im *II. Akt* überreicht der Bote das Schreiben dem Saul. Dieser erinnert seine Räte an die neue Lehre und läßt den Brief des Bischofs vorlesen; alle sind bereit, an der Christenverfolgung teilzunehmen. Auf der Straße begegnet der Christenjüngling Nathanael dem Gsatzpfaffen Levi, dieser verflucht ihn und seinen Gott und wird dafür gezüchtigt. Levi beschwert sich bei Saul, Nathanael wird ins Blutbuch geschrieben, und der ganze Rat begibt sich vor das Haus des bekehrten Zöllners Zacheus (Luc. 19, 1 ff.). Auf ihr Klopfen öffnet dieser freundlich; Saulus hält ihm vor:

> Ich glaub du lebst all tag jm suß.

Zacheus weist das von sich:

> Ich hoff ich hallt ein bessre leer . . . .
> Ein Christ soll allzyt nůchter syn,
> Er kumpt sunst nit zům himmel nyn. (d 5)

[1]) Gombert 48. [2]) Brandl. 59.

[3]) Brandstetter, Technik 74, S. 76; ob diese Szene in den Einzelheiten mit Boltz übereinstimmt, konnte ich nicht feststellen.

Saulus eifert gegen die neue Lehre Christi, der

Hatt auch deß keinen schühens ghan
On opffer dsunden nachzelan. (d 6)

Zacheus sucht dem Saul aus den Propheten die Gottheit Christi zu beweisen; Saul fährt auf: »Dyn gschwåtz das macht mich anderst nit . . .« (d 7) und läßt die Gläubigen gefangen nehmen. Dabei wehrt sich ein Kindlein für seine Mutter, und diese klagt, sie habe viel Gut und Gesinde zuhause:

Soll ich die also faren lan
Wer wil eim yeden rhadt an thon. (e b)

Nynthia, ein gfangeß dôchterlin, bittet Gott um Lösung der harten Bande. Alle werden ins Gefängnis geführt.

Diese Szene erinnert etwas an den Abschied der Susanna bei Sixt Birck (511 ff).

Saul kehrt auf seinen Richterstuhl zurück und gibt den Befehl, sich zur Fahrt nach Damaskus zu rüsten, wo es reiche Beute gebe. Er kleidet sich um und besteigt sein Pferd. Der Kanzler verliest den Absagebrief (in Prosa) an den Rat von Damaskus wegen Beherbergung der Christen. Die Hauptleute versichern den Saul ihrer Treue. Der Führer der Fußknechte zeigt sich dabei als echter Söldner[1]):

Und gib vns nur der kronen gnůg,
So würgen wir, vnd stechen ztod
Ja, alles das vff beinen godt. (e 4 b)

Saul reitet nach Damaskus; unterwegs erscheint ihm Christus unter Blitz und Donner; das wirft ihn zu Boden. — Diese Darstellung der Erscheinung Christi treffen wir auch in der bildenden Kunst; Luther wendet sich dagegen in der Hauspostille, es sei nicht Blitz oder Donner gewesen, in dem Saulus den Herrn gesehen habe, sondern ein plötzliches Licht (Acta 9,3). Greff hätte es wohl nicht gewagt, Donner und Blitz auf die Bühne zu bringen[2]); nach der mittelalterlichen Bühnentechnik aber war dies das Gegebene; in dem Geneviève-Spiel warf Christus einen »brandon ardant« nach Saulus, also wohl auch als Blitz. — Der geblendete Saulus wird von seinen Trabanten nach Damaskus geführt ins Haus Judae. Die Hausmagd Agar erzählt, ihr Herr wolle weder essen noch trinken (Acta 9, 9), auch kein Wort mit ihr reden, sie halte es nicht mehr länger bei ihm aus, denn »Min mul das hatt nit schwygendts gwondt«. Der Hußknecht berichtet, Saul bete zu

[1]) Vgl. unten S. 50.

[2]) Vgl. unten S. 22.

Gott und habe von der Heilung geträumt (Acta 9, 12 sagt Gott dies zu Ananias), dann zankt er sich mit der Agar.

Im *III. Akt* erscheint Christus dem Ananias und gibt ihm den Befehl, den Saulus zu unterweisen, zu heilen und zu taufen. Ananias tut nach Christi Geheiß; während er sich zu Saul begibt, singen die Cantores: »Kum helger geist: oder Veni creator spiritus«. (Acta 9, 10—19.) Die Christen von Damaskus kommen und beglückwünschen Paulus; auf dessen Befehl werden die Gefangenen befreit, sie loben Gott; die einheimischen Christen lesen im Hause Judae das Neue Testament.

Im *IV. Akt* belauscht Malchus, ein Ohrenbläser, die Gläubigen und meldet dem Archisynagogus, Saul .... » redt von Jesu Christ / Deß junger er jetz worden ist.« Die Juden können es nicht glauben, hat er doch vor kurzem gesagt: »Er well all Christen ztod schlagen«. (g 2 b) Der Narr Nabal[1]) bestätigt die Meldung; die Juden beraten weiter über ihr Verhalten; ein Magister, ein Arithmeticus, ein jüdischer Student, ein Doktor der Arznei und andere geben ihre Meinung ab; wie auch Gogella, der andere Synagog Narr, berichtet, alles laufe dem Saulus zu, treten sie vor das Haus Judae und fordern Rechenschaft von Paulus; dieser bekennt sich zu Jesus Christ dem Messias. Die Juden treten unter Drohungen in die Synagoge zur Beratung, wie sie könnten »zemmen disen hund« (h). Paulus erhält durch Boten Kunde von ihren Nachstellungen. Die Christen lassen ihn in einem Korb über die Stadtmauer hinunter.

Der *V. Akt* ist freie Ausführung des kurzen Hinweises in 2. Kor. 11, 32. — Die Reisigen treten in den Dienst des Königs, da Saul einen andern Stand habe. Unter Anführung des Landvogts belagern sie und die Truppen des Feldhauptmanns Damaskus, damit Saulus nicht entkomme; der Landvogt findet den Entwichenen nicht im Hause Judae; ein Wandelgsell bringt die Nachricht von seinem Entkommen. Der Landvogt fürchtet den Zorn des Königs: »Ich bsorg, er werd mich hencken lan« (h 7). Der Feldhauptmann zieht mit seinen Kriegern ruhig fort. Aretes bedroht den Landvogt und jagt ihn davon; dieser würde gerne gehen und in den Krieg ziehen, wenn er nur seinen rückständigen Sold erhielte. Er droht dem König mit seiner Feindschaft und fordert ihn auf, sich an seinesgleichen zu reiben und nicht die Christen zu bekriegen, die ja keinen Widerstand leisteten.

[1]) Vgl. 1. Sam. 25, 25.

Reich belebt ist dieses Spiel durch die satirischen Elemente: doch passen sie sich der ganzen Anlage gut an, denn das Ganze ist ja in zeitgenössisches Kostüm gesteckt. Boltz bewahrt sich also ziemlich viel Bewegungsfreiheit gegenüber der biblischen Erzählung, wie auch andere Schweizer, ganz im Gegensatz zu den sächsischen Schuldramatikern, die sich eng an die Lutherische Bibel halten [1]). Im Weltspiegel, dem nächsten Spiel, wird die Satire Selbstzweck, deshalb sollen diese Elemente dann besonders dargelegt werden. Wenden wir uns vorerst dem andern biblischen Drama von Boltz zu.

2. Ólung Davi / dis deß Jünglings, Vnnd / sein streit wider den Ri- / sen Goliath. / Durch Valentinum Boltz / von Ruffach. / [Holzschn.] / Gedruckt zů Basel, by Bartholome / Ståhålin 1554 [2]).

Im Gegensatz zur Bekehrung des Paulus war die Geschichte von David und Goliath ein beliebter Stoff des deutschen Dramas [3]).

Schon in den geistlichen Schauspielen des Mittelalters ist er als *Präfiguration* verwendet z. B. im Heidelberger Passionsspiel (v. 2481—2648) und im Egerer Fronleichnamsspiel (v. 1001—1034); ja noch im Luzerner Osterspiel von 1597 [4]). Dabei wird David auf Christus, Goliath auf den Teufel gedeutet [5]).

Als selbständiges Drama bearbeitete den Stoff zuerst *Hans von Rüte* [6]) in seinem »Goliath«. Dieser wurde 1535, 1545 [7]) und 1555 in Bern gespielt, gedruckt erst 1555. Er ist nach dem »ersten Bůch Samuelis oder der Künigen am 17. Capitel« dramatisiert und durch endlose Reden zu einem zweitägigen Spiel — bei nur 45 sprechenden Personen — gedehnt, ohne Akteinteilung. Der Herold des ersten Tages deutet Israel auf die christliche Kirche, den »andern Haufen« auf die Welt, den Riesen auf deren Fürsten und David auf den »lieben Herren Jesu Christ«; am Ende des zweiten Tages sagt er, es sei gezeigt worden, wie Gott gar leicht die weltliche Hoffart zerbreche [8]).

---

[1]) Vgl. Buchwald 41 ff.

[2]) Benutzt wurden: Ex. der Zürcher Stadtbibliothek, beschädigt; vollständiges Exemplar der Universitätsbibl. Freiburg i. B.; weitere Exemplare sind in d. Königl. Bibl. Berlin u. im Brit. Museum London.

[3]) Über Dramatisierungen dieses Stoffes in andern Ländern, vgl. Cr. I, 339, Anm. 5; II, 80. 458 f. 460; III, 123. 493.

[4]) Brandstetter, Regenz S. 19.

[5]) Ebenda S. 20.

[6]) Bächtold S. 316; Weller S. 85.

[7]) N. Berner Taschenbuch f. 1905, S. 156.

[8]) In dem Spiel von Hans Tyrolff, 1541, findet sich die Erwähnung des Kampfes zwischen Christus und dem Teufel im Titel. (Zeitschr. f. d. A. 32, S. 10.)

Ins Jahr 1545 fällt *Wolfgang Schmeltzls* »David und Goliath«, ein Drama, das durch episodische Zutaten erweitert und auf zeitgenössische Zustände bezogen ist [1]).

Jakob Schöpper schrieb 1550 für die Dortmunder Schulbühne seine »Monomachia Davidis et Goliae. Tragicocomœdia nova simul et sacra.« Vorbild ist ihm Terenz und Sixt Bircks Judith [2]). Er erweitert die biblische Erzählung durch kriegerische Schilderungen. Nach der Vorrede sollen Saul und David den Regierenden zum Vorbild dienen; der Epilog gibt eine ausführliche Deutung im Sinne der Tradition.

Mit Schöpper steht in enger Verbindung das Drama von *Boltz*. Dieser hat den Stoff gewählt »nach ansehens vnserer jetz leuffigē zyt«, wohl um den bedrohten Evangelischen zu zeigen, wie es Gott den Schwachen gelingen lasse; die Deutung auf Christus fehlt. Der letzte Herold knüpft nur an das Verhältnis von Saul und David an, und wendet sich gegen die falschen Leute; dann gibt er die bei Boltz üblichen Mahnungen [3]).

Der *I. Akt* enthält die Ölung Davids (1. Sam. 16, 1—13). Samuel, der auf dem Wege nach Bethlehem ist, berichtet, daß Samuel von Gott verworfen und mit Besessenheit gestraft sei. In Bethlehem wird der Prophet von den Ältesten der Stadt begrüßt; nach der Opferung eines weißen Lammes fordert er sie zum Lobe Gottes auf. Einer nach dem andern betet, dann werden sie von einem Boten weggerufen. Auf Samuels Geheiß bringt Isai seine Söhne herbei. Getreu dem biblischen Bericht mahnt Gott — aber unsichtbar — den Samuel, nicht die äußerliche Gestalt des Heliab zu achten, während der Prophet bei den übrigen Söhnen selbst Bescheid weiß. Daß auch David kommen solle, begreift Isai nicht:

> Daß du eyn åschen grüdel witt han ....
> Schickest nach eym, hatt keyn gestallt ....
> Keyn andre kurtzwyl kan er treiben
> Dañ Harpffen schlon, den schaffen gygē. (b 4).

Kurz darauf aber lobt er ihn: » . . der tůt das best« gegenüber seinen Brüdern, von denen:

---

[1]) Spengler, Zeitschrift f. österr. Gymnasien 41 (1890) S. 444.

[2]) E. Schröder, Jacob Schöpper von Dortmund und s. Synonymik. Marburger Univers. Programm 1889, S. 9 ff; Spengler a. a. O. S. 444.

[3]) S. oben S. 13.

Zûr tugent schier keyner nüt soll,
Sy wend vyl schöner kleyder han,
Eyn jeder will sein eyn kriegsman. (b 5).

Wie David gekommen ist, nennt Samuel den Zweck seiner Sendung und salbt den Erwählten; dieser bittet Gott um seinen Geist. Isai und Heliab versprechen, das Geschehene geheim zu halten.

Der *II. Akt* gibt die 1. Sam. 16, 14—23 erzählten Ereignisse wieder. Sauls Besessenheit soll versinnlicht werden durch »eyn gar kleyns Tüffelin«, das ihm immer nachläuft[1]). Wie Saul zum zweiten Male wütet, wird Dœg nach David gesandt; bevor dieser kommt, »zablet« Saul aufs neue« »vnd das kleyn Tüffelin hocket auff jhm, wert sich gegen den andren«. (c 3 b). Bald nach der Ankunft Davids, der getreu dem biblischen Bericht (v. 20), dem König auf einem Eselein Kuchen, Wein und ein Geißböcklein mitgebracht hat, erhält Saul Bericht, die Philister seien im Land; da kommt das Leiden wieder über ihn, weicht aber sofort, wie David spielt. Der König erbittet durch einen Boten von Isai die Erlaubnis, David bei sich zu behalten; dieser wehrt noch dreimal dem Teufelein. Saul läßt sein Heer in den Eichgrund aufbieten. David kehrt (nach 1. Sam. 17, 13—15) zu seinem Vater zurück.

Akt III bis VI ist Bearbeitung des Schöpperschen Dramas[2]). Das zeigt gleich die Betrachtung der Personen, von denen die nichtbiblischen beinahe alle mit denen der Monomachia übereinstimmen, besonders die Fürsten der Israeliter und der Philister; im Text werden sogar zwei Trompeter genannt, Cherosa und Hotzer (g 5), die stumme Personen sind, deshalb auch nicht im Personenverzeichnis, wohl aber in Text und Personenverzeichnis der Monomachia sich finden.

Im *III. Akt* gibt der Philisterkönig Achis in einem Monolog seine Absicht kund, die Israeliten zu bekriegen im Vertrauen auf sein Heer und dessen Hauptmann, den unüberwindlichen Goliath. Boltz hält sich hier eng an Monom. I, 1, läßt aber den Achis noch die Waffen Goliaths (1. Sam. 17, 4-7) schildern. Die Philister zeigen

---

[1]) Hierzu erhielt Boltz vielleicht Anregung durch die bildende Kunst: So finden wir z. B. in der IV. Szene der Vinzenztafel im Basler Münster, wo der Heilige auf dem Roste geschunden wird, einen bösen Dämon beim Ohr des Richters sitzen. Vgl. Stückelberg, Denkmäler zur Basl. Gesch. (Basel 1907) Taf. 8.

[2]) Spengler hat a. a. O. S. 446 darauf hingewiesen, doch ist sein aufgestelltes Schema unvollständig.

ihre Kampfesfreude und heißen den Achis nach Hause ziehen und das Land behüten = Mon. I, 2. Zwei Israeliter begegnen einander; Iccar klagt über die Feigheit der »grossen hansen« am Hof, Koresch über das Treiben der in Sochot eingefallenen Philister, beinahe kämen sie tätlich hintereinander, da werden sie von einem Profossen der Philister verjagt. In Mon. I, 3 freuen sich die beiden über die Lieblichkeit des Frühlings und den Frieden, da nahen die Philister [1]).

Im *IV. Akt* bringt ein Bote von Sochot dem Saul die Nachricht von den Verwüstungen durch die Philister. Der verzagte König wird von Jonathan aufgerichtet = Mon. II, 1, wo aber der Bote fehlt, Saul erwähnt nur die Nachricht. — In Mon. II, 2. 3 versprechen Gesandte von Jerusalem dem Saul Hilfe; Boltz übergeht diese Szenen; bei ihm läßt Jonathan gleich zur Sammlung blasen = Mon. II, 4. Saul begrüßt die israelitischen Fürsten, jeder von ihnen versichert Jaas, den obristen Feldhauptmann, und den König seiner Treue. Durch Erhebung der Hand verpflichten sich alle, fürs Vaterland einzustehen, während Mon. II, 5 die ganze Cohors Israelitica versichert: »Eamus sane rex, exoptatius enim nihil nobis est pugna.«

Im *V. Akt* macht Goliath seinen Landvögten den Vorschlag, sich schlafend zu stellen, um die Israeliten heranlocken und vernichten zu können = Mon. III, 1; die Philister, die schon angreifen, müssen zurück = III, 2. Saul wundert sich über die Stille im feindlichen Lager = III, 3; Jonathan hält ihn ab, auf die List der Philister hereinzufallen = III, 4. Da Goliaths Plan mißglückt ist, weiß er einen andern (= III, 6,) denn

D. Eyn armes müßlin wåres doch,	Mon: Miserrimus mus fuerit hercule, cui
Das nu͞men hått eyn eyntzigs loch.	Non sit nisi unicum duntaxat antrum.

Er will den Israeliten einen Zweikampf anbieten; denn:

Ir wissen all, es ist nit on	Mon: . . . Scitis omnes, me (faventibus
Das ich binn eyn grosse person	Djis) prægrandi esse statura praeditum,
So kan man auch an mir mercken	[insuper
Das ich binn krefftiger sterky (e6b)	Vero et uiribus omnigenis robustißimum.

Im *VI. Akt* will Saul angreifen, Goliath fordert zum Zweikampf heraus, die Israeliten fliehen = III, 6. Isai sendet den David mit Proviant zu seinen Brüdern ins Lager = IV, 1. — In der Mon. folgen zwei Szenen, in denen Troßknechte miteinander und dann mit David über die Situation reden; Boltz hat sie übergangen,

---

[1]) S. unten S. 30.

er läßt gleich den Goliath seine Prahlreden halten und Gott höhnen = Mon. IV, 5. David entsetzt sich über die Lästerungen des Riesen und fragt den Bechor nach der Belohnung für den Überwinder Goliaths = IV, 5. — Heliab kanzelt den David ab:

Schauw zů vmb die fråffeliche jugent
Hoffart vnd pracht ist schon sein tugend
Du leckerßbůb was thůstu do? (f5b.)

Mon: Vah, quae proteruitas adolescentium [est,
Quāta arrogantia? Haec nimirū sola...
Quid tu, dic nebulo nefandißime, hic agis? [IV, 6.

David fragt nochmals nach der Belohnung für den Riesenüberwinder = IV, 7; Saul erfährt davon, David bietet sich als Kämpfer an = V, 1. 2. Die Philister sind siegesgewiß = V, 3; Sauls Rüstung ist dem David zu schwer, er nimmt sein Hirtenzeug = V, 4; Abner höhnt ihn. Goliath bietet von neuem den Zweikampf an = V, 5; David stellt sich ihm und erregt den Spott des Riesen[1]); er entgegnet ihm:

Bößwicht, ich fôrcht dein trôuwen nit,
Ston hie, ich wich dir nit eyn dritt
Du drittst zů mir mit starcker gwehr
Mein schutz vñ schirm ist Gott mein herr,
Du hast eyn großen Ysenhůt
. . . . . .
Ich kum̄ aber wehrloß zů dir
Im nammen Gots dritt herfůr
Ja im nammen Gott Zebaoth
Den du so frefflich hast verspott . . (g 6 b)

Mon: Haud minas moror tuas scelus, manum
Quidem ne uerterim. Tu ad me uenis
Gladio munitus et clypeo, tum lancea
Quoque armatus ualidissime. At ego uenio contra
Ad te in nomine Domini, Domini inquā Zebaoth,
Quem tu conuitijs lacessere impijs
Hactenus es ausus . . .

David fällt den Riesen und schlägt ihm den Kopf ab. = V, 6; die Philister fliehen, und die Israeliter beglückwünschen den David = V, 7. 8; dann ziehen sie nach Hause. »Die Künigin Jerusalem mitt allen Jungkfrowen zücht jhnen entgegen« und begrüßt sie. Die Mädchen singen einen Lobgesang »Im thon: Nun frôuwt euch lieben Christen gmeyn«, mit den Versen, die den König beleidigen (1. Sam. 18, 7 f):

Der Saul der schlůg Tusendt zetodt
vnd Dauid zåhen Tusendt (h 3).

Boltz hält sich also in den Akten III—VI an Schöppers Drama; über dieses urteilt Ed. Schröder[2]), es sei »von geradezu trostloser Langweiligkeit, unter beständigen Rüstungen und Drohungen,

[1]) S. unten S. 30.
[2]) a. a. O. S. 14.

Klagen und Gebeten schleppt sich das Drama mit einem Minimum von Handlung durch fünf Akte, um schließlich in einer großen Beglückwünschungsszene zu enden«. Doch hat Boltz durch Zusammendrängen einiger der weitschweifigsten Partien und Einfügen kleinerer, besonders satirischer, Züge das Ganze etwas belebt, mehr aber noch durch seine Sprache, die auch da, wo sie sich eng an den Schöpperschen Text anschließt, meist den eigenen Ton festhält[1]); manchmal allerdings kann sich Boltz nicht ganz frei machen von der Ausdrucksweise der Vorlage und wird dadurch etwas steif[2]).

Der *VII. Akt* von D ist wieder ganz Eigentum von Boltz. Er ist in sich abgeschlossen und enthält »Dauids Heyradt mit Michol Sauls Tochter. 1. Reg. 18,« wie die besondere Überschrift angibt, also die Dramatisierung von 1. Sam. 18 nach der heutigen Bezeichnung[3]).

Saul ist erzürnt über den Lobgesang, der böse Geist gerät über ihn, zweimal schleudert er seinen Speer gegen den vor ihm spielenden David. Dieser flüchtet; Jonathas befestigt den Bund mit ihm und schenkt ihm seinen Rock mit dem Versprechen, ihn zu benachrichtigen, wenn er sich vor dem König hüten müsse. Saul schickt nach seinem Sohn; die beiden reden über die Verheiratung der Königstöchter — sagt doch Jonathan 1. Sam. 20, 2, sein Vater tue nichts, ohne es ihm zu offenbaren. — Die Mädchen müssen Männer bekommen, die ihnen den »gammel legen«; denn

> Man kanß minder den dknaben zåmmen . . .
> Lond sich leichtlich bhredē, verfûrē,
> Nemmen mann hinter der stall thûren. (h 8.)

Von solchen Dingen hört Saul lieber, »Den David seine Psalmen singen«, er bemerkt zu Jonathan:

> Du hasts auß dir selbs nit erdicht
> Dann solches alle tag beschicht,
> Doch sindt auch schuldig junge gsellen
> Die heymlich nach den Tôchtern stellen (h 8b).

Jonathan mahnt seinen Vater an das Versprechen, das er dem David gegeben habe; Saul will es einlösen; wie er aber allein ist, stößt er Drohungen aus gegen David; dann erkundigt er sich

---

[1]) Vgl. besonders die Rede Davids (oben S. 26).

[2]) Z. B. oben S. 25.

[3]) Vgl. Rütes Angabe oben S. 22 und Ztsch. f. d. Phil. 18, 412.

über ihn bei Jaas: dieser erinnert an die Heldentat des Jünglings, belohne man ihn nicht, werde das Volk murren:

Hett solchs eyn grosser Hans gethan
Man wurdt jhn bald zů Ritter schlan. (i3b.)

Merobe soll den David heiraten, den Schafhirten will sie nicht, wohl aber den feinen Edelknaben Hadriel Moholathiter; Saul willigt ein. David wird Hauptmann. Der weitere Gang der Handlung deckt sich mit der biblischen Erzählung; hervorheben möchte ich die heimliche Unterredung der Diener mit David auf Sauls Befehl nach V. 22—26, allerdings in *eine* zusammengezogen. — David läßt vor dem Auszug sein Heer Treue schwören, nachdem er ihm weise Kriegsregeln erteilt hat. Der Kampf gegen die Philister ist hinter die Szene verlegt — auch in der biblischen Erzählung wird er nur kurz erwähnt (V. 27) —; inzwischen unterhält sich Saul mit den Söhnen Isais über ihren Bruder. Michol gesteht dem Vater ihre Liebe zu David; wie dieser siegreich zurückkommt, zieht sie ihm »mit dem Frouwenzim̄er« entgegen — wie die Königin von Jerusalem Ende des VI. Aktes — und verleiht ihm unter herzlichen Worten den Siegeskranz. David weist Saul die zweihundert Vorhäute der Philister vor — fünfzig werden hergezählt — und erkundigt sich:

Herr Küng, hand jr vergnůgen dran?
Oder soll ich noch mehr ztodt schlan?

Doch Saul ist befriedigt und gibt ihm die Michol zur Frau, nachdem der Jüngling gestanden hat:

Ja über alle mensch vff erd
Begår ich die Edle tochter werd,
Nach jr stadt all meins hertzens bgir
Wott Gott ich gfiel der gleichen jr. (1 7b.)

Wie das junge Paar fort ist, zeigt Saul in einem Monolog seine andauernde Feindschaft gegenüber David.

Nachdem wir den Gang des Stückes kennen gelernt haben und gesehen, wie eng sich Boltz teilweise an Schöpper anschließt, gilt es noch eine Frage zu beantworten: Wie verhält es sich mit der Angabe unseres Dichters in der Widmung seines Spiels, er habe »den stryt vß der Monomachia deß hochgelehrtē Herren Rodolphi Gualtheri Tigurini, ettlichen anlaß vn̄ außzug trāsferiert«?

R. Gualther[1]) (1519/86), seit 1542 Nachfolger Leo Juds zu

[1]) A. D. B. X. 239; Realencykl. f. prot. Theol. u. Kirche VII³, 222 ff.

St. Peter in Zürich, hat sich vielfach literarisch betätigt, so als Liederdichter [1]) und Verfasser einer lateinischen Komödie »Nabal« 1549 [2]). Besonders geschätzt wurde er von seinen Zeitgenossen wegen seiner lateinischen Epicedien und Epitaphien; Bullinger erwähnt fast bei jedem Todesfall in seiner Familie ein solches Gedicht Gualthers [3]). Ambrosius Blaurer nennt ihn 1542 den begabtesten Dichter der Zeit [4]); er fordert ihn auf, eine *Pestis* zu schreiben, also ein Epos wie das von Boltz erwähnte Werk, das Gualther ca. 1540 in Marburg verfaßt hat; es ist dies die »*Monoma/chia Davidis et Goliae* / et Allegorica eiusdem expositio, Heroico carmi-/ne descripta, una cum alijs quibusdam, quo/rum catalogum sequens pagella / exhibet omnia / [5]). *Rodolpho Gualthero* / Tigurino autore / [Signet] / Tiguri Apud Chri/stophorum Froschauerum« [o. J] [6]). Die Monomachia ist ein Epos in Hexametern nach dem Vorbilde Vergils; manche Vergleiche mit Naturereignissen, sowie einzelne Ausdrücke, ja ganze Verse erinnern an ihn, z. B.: Quo ruis infœlix (9 b), Haec ubi dicta dedit (8 b), Et tuba terribili sonitu Taratantara clamat; Domini quae sunt mihi numine dextro / Firmatae (24 b); Cum venit altisonans summo delapsus Olympo (30 b). Die Nachahmung Vergils zeigt sich auch in der ausführlichen Beschreibung der arma und besonders des scutum Sauli und Goliae. — Das erste Buch (ca. 650 Verse) schildert den Einfall der Philister, und die Flucht der Juden; das zweite den Kampf zwischen David und Goliath (ca. 850 Verse) und schließt mit einer Judearum cantilena in sapphischen Strophen. Das dritte besingt den Kampf Christi mit dem Bösen, parallel mit dem Kampfe Davids mit Goliath.

Direkte Anlehnung des Boltz an Gualther läßt sich nicht nachweisen, er steht immer Schöpper näher. Wohl aber benutzte dieser das Epos des Zürchers. Der gleichlautende Titel allein würde ja nichts beweisen; dazu kommt aber ein Motiv, das beiden gemein ist, ohne biblisches Vorbild: Ruhe im Philisterlager reizt die Israeliter zum Angriff. In der Ausführung allerdings weicht Schöpper von Gualther ab; er gestaltet den Stoff im ganzen selbständig, doch finden sich manche Anklänge an das Epos,

---

[1]) Wackernagel, Kirchenlied IV, No. 178/80.
[2]) Bächtold, S. 365 f. Anm. S. 97. 209.
[3]) Bullinger, Diarium (Quellen z. Schweiz. Refgesch. II) z. B. 29 ff.; 43 f.; 102.
[4]) Blaurer II, 95 (vergl. noch 94 103. 110. 116).
[5]) Es sind Epicedien.
[6]) Stadtbibliothek Zürich.

so daß nicht daran zu zweifeln ist, daß Schöpper Gualthers Werk gekannt hat.

Wenn bei Schöpper I, 3 Iccar und Coresch sich freuen

»quanta est uerni huius temporis amoenitas
.... quod sunt pacata omnia
Quod in tranquillo nunc degamus uitam«,

plötzlich aber vor den einbrechenden Philistern fliehen müssen, so zeigt sich der Keim dieser Szene deutlich bei Gualther, der nach Anrufung Christi beginnt:

Ver erat et blandis Zephyris pallentia terrae
Frigora mutabant lætis succeßibus annum ....
Cum capiunt læti solitos renovare labores
Agricolae duram scindentes vomere terram ....
Cum subito exoritur crudeli gente Philisteus
Gens inimica Deis, innanis, *perfida, fallax*
Luxuriosa, superba, *minax*, crudelis, iniqua (S. 1).

Ähnlich nennt bei *Sch. II*, 4 Chamon die Philister:

gens si quidem est *fallax, perfida*, foederis
Oblita, *minax*, proterua, sanguinaria ....

Die Stille im Philisterlager wird geschildert bei Gualther, von Caharmana befohlen bei Schöpper III, 2 mit den Worten:

Gualther:	Schöpper:
immani resonant nec timpana uoce	neue resonent
Non tuba dat signum, nusquam uexilla volare.	Timpana nec uexilla uolent.

Beim Anblick Davids höhnt Goliath:

Gualther:	Schöpper V, 6:
O fortes nimis Isacidae, num robur avitum	O fortes Israelitae atque audaculi
Hoc uestrum est, tantis cum tellus fortis abundet	Demiror iam, quur distuleritis tamdiu
Vestra viris, durae cur sunt cunctamina pugnae?	Duellum, quum tales ac tantos uos uiros
O fortes nimium, nimiumque audacibus armis	Habeatis. Hiccine unus natali soli
Hic modo si patriae uestrae fidumque penatum	Vestri est columen et tutor?
Est columen, princeps, tutor, defensor et author.	

Bei Boltz lautet die Stelle:

O der schönen Helden vnd lüt
Die Israel verdretten hüt ....
Mich wundert das sy so lange zeit
Verzogen hand den kampff vnd streit,
Dieweil sy solch personen handt
Die wol bschirmen kønnen jr landt. (g 6.)

Für die meisten Parallelen zwischen Boltz und Schöpper aber finden sich keine Anhaltspunkte bei Gualther, so für die Beratungen und für die Namengebung der Heerführer. Hieraus ergibt sich, daß Schöpper auf Gualther fußt, selbst aber von Boltz übertragen wurde. Wenn dieser also angibt, er habe Gualther benutzt, so will er wohl durch Berufung auf den angesehenen Schwiegersohn Zwinglis seinem Werke größere Beachtung verschaffen; denn daß er Schöppers Monomachia für Gualthers Werk gehalten hat, ist unwahrscheinlich.

B. Der Weltspiegel.

Schon bei Betrachtung der biblischen Spiele erkannten wir die Neigung von Boltz für das Satirische; als Satiriker zeigt er sich aber besonders in seinem 1550 aufgeführten zweitägigen Spiele: »*Der Wellt/Spiegel* / Gespilt von einer Burgerschafft der wyt- / berümpten fryhstatt Basel, im jar 1550. / Durch Valentinum Boltz von Ruffach. / [Hzsch.] / Gedruckt zů Basel, vff dem Nüwen platz / by Jacob Kündig.« [A.]

Im Jahr 1551 erschien eine Neuausgabe »Vnd widerumb gebessert vnd gemehrt mit / Sprüchen vnd Figuren, so im vorigen exem- / plar, von kürtze der zyt vnderlassen waren.« [B.] [1])

Die Sprüche, die in der zweiten Auflage hinzukamen, sind meist Ermahnungen, aber auch satirische Zutaten.

Über die Wahl des Stoffes sagt Boltz selbst in der Widmung des Spiels, er habe »nach langē denkē nüt stattlichers kŏnne für nemmen zůbschryben, dann nun die art vñ eigentschafft jetzigen menschlichs lăbens, das so gar allēthalben in allen sitten vñ pollicien zerrüttet ist«.

Mit dieser Klage über die Verderbnis der Welt steht Boltz nicht allein; in der ganzen zeitgenössischen moralisierenden Literatur treffen wir sie; so sagt Brant: »Die *gantz welt* lebt in vinstrer nacht« (NS. Vorrede 8), Murner: »Die *welt* ist yetzunt *als* verkert« (NB. 76, 1) und Wickram: »*alle* stend hand sich verkert« (Tr. E. 15) [2]). So kommt man zum Urteil, die Verderbtheit gehöre zum Lauf der Welt; Murner sagt:

> Kain warhayt ist in allem kauff,
> Man spricht, es sey der *welte lauff* (Murner, SZ. V).

---

[1]) Schweiz. Schausp. II, 99 ff.; Ex. von B. der Basler Universitätsbibliothek.

[2]) Vgl. ferner z. B. Gengenbachs Nollhart 1 ff., X Alter 830 ff.; Kolroß 733 ff.

Daher versichern uns die Satiriker, daß ihr Werk den Lauf der Welt schildere, so schon Brant: »Hie findt man *der welt* gantzen *louff*« (Vorrede 53); dann Murner: »Ich wolt der *welt louff* beschryben« (NB. 97, 87); auch Lieder tragen diesen Titel[1]). In Gengenbachs X Altern »findt man die zehen alter nach gemainem lauff der wâlt«,[2]) und H. R. Manuel schildert im Weinspiel »Der wâlt louff, ûbung vnd handel« (V. 1941)[3]).

Aus dieser Auffassung erklärt sich leicht der Titel »*Der Welt Lauf*«, den wir für Boltzens Stück archivalisch bezeugt finden[4]); der Dichter selbst nennt es aber »*Der Welt Spiegel*«, »dorin̄ sich menglich erfinden vn̄ bschauwen mög«, nach der antiken Bezeichnung der Komödie als speculum vitae humanae[5]), die uns auch in der Schweiz begegnet, so in Pantaleons Philargyrus »quid enim aliud est Comœdia quam humanae vitae speculum, in quo nosmet ipsos contemplantes malum et bonum suscipere discimus«; in Bircks Susanna 39 f.: »Darumb man die [spil] ein spiegel nempt, Dar inn der mensch syn lâben khent;« ferner in H. R. Manuels Weinspiel: »Dann wie in einem spiegelglaß / Der mensch mag sehen all glidmaß / Wo er hûbsch oder hâßlich sy / So mag ers ouch hie finden fry« (2003 ff.), fast wörtlich aus Binders Acolast, 17 ff., übernommen; auch M. Holtzwart nennt in seinem Saul vom Jahre 1571 die Spiele »spiegel vnd contrafetungen menschliches lebens«[6]).

Neben dieser Komödientheorie mag auch noch die Bezeichnung von Brants *Narrenschiff* in der Vorrede beigetragen haben: »Den narren spiegel ich diß nenn / In dem ein yeder narr sich kenn.« (31 f.) »In disen spiegel sollen schowen / All gschlecht der mēschē, man vn frowe« (107 f.), so daß darnach eine Bearbeitung, im Verlag von Cammerlander in Straßburg 1545, geradezu den Titel führte »Der Narren Spiegel / Das groß Narrenschiff«[7]). Vielleicht liegt dann wieder eine Anlehnung an den Titel des Boltzschen Spiels vor, wenn die Übersetzung von Geilers Predigten

---

[1]) Wackernagel, Kirchenlied II, No. 1056, 1308, 1309.

[2]) Gengenbach S. 442.

[3]) Vgl. ferner Brandl S. 130 f.

[4]) S. Anh. No. 29 f.; auch in Wülflingen hieß das Drama so (Bächtold S. 259).

[5]) Holstein S. 19, Buchwald S. 36 ff.; Minor, Einleit. zu Erzherzog Ferdinands »Speculum vitae humanae« (Braunes Neudr. 79/80) S. XXXVI f.

[6]) Vgl. ferner Wickrams Tobias 5115.

[7]) Brant S. XC.

über das NS. durch Nic. Höniger genannt wird » *Welt Spiegel* oder Narren Schiff, darin aller Ständt schandt vnd laster, vppiges leben, grobe Narrechte sitten, vnd der *Weltlauff*, gleich als in einem Spiegel gesehen vnd gestrafft werden ..... Getruckt zů Basel durch Sebastian Heinric Petri im Jar 1574.«

Die allgemeine Verderbnis wurde am Anfang des 16. Jahrhunderts öfters in *Revuen* auf der Bühne dargestellt, besonders in Basel und dem Elsaß. Das gleiche Thema liegt schon einem aus dieser Gegend stammenden Fastnachtsspiel des 15. Jahrhunderts zugrunde[1]).

Der erste bedeutsame dramatische Versuch des 16. Jahrhunderts ist *Gengenbachs* ernstes Fastnachtsspiel[2]) »Die X Alter dieser Welt«, in reiner Revueform. Die zehn Alter legen eins nach dem andern Bekenntnis ab vor dem Einsiedel, und er gibt jedem Ermahnungen. Wickram hat in seiner Bearbeitung dieses Spiels 1531 das starre Revueprinzip durchbrochen, indem er zwei Teufelsszenen einschob (195 ff, 590 ff) und den Hundertjährigen vom Tode holen ließ (856 ff). Auch Wickrams erstes selbständiges Stück ist eine Revue ohne konsequente Durchführung der Form. Im »Narrengießen« von 1537 tritt dann nicht mehr ein besonderer Mahner auf, sondern ein Narr wird immer durch den folgenden ermahnt. Auch Gengenbach selbst entfernte sich von der Revueform. Im »*Nollhart*« geben außer dem Titelhelden die heilige Brigitta, die cumäische Sibylle und St. Methodius den Ratfragenden Belehrung. In der »*Gouchmatt*« ist die Revueform fast ganz überwunden, die vielen Liebesnarren erhalten nicht nur von *einem* (hier dem Narren) nur Ermahnungen, sondern viele Personen bringen Handlung, zum Teil recht belebte, ins Spiel.

Der *Weltspiegel* von Boltz läßt nun, vor allem im ersten Akte, deutlich den Einfluß der revueartigen, moralisierenden Fastnachtsspiele erkennen: Typen, Stände und Allegorien treten einer nach dem andern auf und rühmen sich; aber nicht eine Figur warnt sie alle; oft wird eine Person von der nächstauftretenden, vielfach ihrem Gegenbild, getadelt, z. B. die Scharpffsinnigkeit von der Logica (also ähnlich wie in Wickrams Narrengießen und H. Sachs Fastnachtsspielen No. 11 und 13). Doch lassen sich die wenigsten ruhig abkanzeln, sie wehren sich energisch, so daß ein

[1]) Mitgeteilt von Binz, Zeitschr. f. d. Ph. 32, 58 ff.

[2]) Bächtold S. 276; König, Ztschr. f. d. Ph. 37, S. 57.

reger Dialog entsteht, viel bewegter als in den erwähnten Reihenspielen und den verwandten Kampfgesprächen. — Aber auch die Figur des Warners [1]) der alten Revuen fehlt nicht: Helyas straft die geistliche Gruppe, Bruder Claus ermahnt die eidgenössischen Stände, Hely schilt die Spieler und Tobias die Kohlenbergleute. Auch Engel, Tod, ja Teufel erheben warnend ihre Stimme. Die Mahner richten ihre Worte jedoch bald an Einzelne, bald an ganze Gruppen. Neben schlechten Figuren finden sich aber auch unglückliche, die ihr Los beklagen und getröstet werden. Boltz begnügt sich jedoch nicht mit der Revue; er bringt — wie schon Gengenbach in die Gauchmatt — reichbewegte Handlung ins Spiel; neben den Personen, die durch die Reden ihre Verderbnis offenbaren, sind solche, die sie durch die Tat zeigen.

Zwei besonders schlimme Taten ragen hervor: im ersten Akt ermordet die volle Rotte die Mäßigkeit, im vierten der Landvogt mit seinen Dienern die Gerechtigkeit. — Mit diesem Motiv verleiht Boltz der Anschauungsweise dramatischen Ausdruck, daß sich die Schlechtigkeit der Welt besonders darin zeige, daß die *Tugenden verloren* seien. Immer wieder wird das ausgesprochen [2]), natürlich auch von Brant: »All erberkeyt ist leyder dott« (NS. 87, 23). In Rufs Weingarten sagt der Sohn (3524 ff): »Der spruch ist nitt vmb sust erdicht, den das gemein volck ietz täglich spricht: ... grächtigkeit syg gschlagen ztod, die warheit lyde große not.« Das Thema der verlorenen Tugenden ist in niederdeutschen Moralitäten dramatisiert [3]), auch von Hans Sachs [4]). Ob aber ein Zusammenhang zwischen diesen Spielen und dem Boltzschen besteht — direkter Einfluß von niederdeutschen auf schweizerische Moralitäten, oder Nürnberg als Mittelglied —, kann ich nicht entscheiden.

Im Weltspiegel werden aber nicht nur die Tugenden getötet, mit dem *Tode* werden die sündigen Menschen bestraft; die Zuschauer sollen dadurch ermahnt werden:

> Dyn end, das bild dir allweg für,
> Gedenck, der todt syg vor der thür!
> Mitt dem můß ein jedes doruon. (5767 ff.)

---

[1]) Vgl. über ihn Bolte: Wickram V. S. XIX.

[2]) R. Köhler, Kl. Schriften II, 73 ff; Jahrb. f. nd. Sprachf. V, 173 ff; Cr. II, 160 f; Wickram, Tr. E. 838; vgl. H. Sachs XXII, 523 ff.

[3]) *Lübeck:* Zeitschr. d. Ver. f. nd. Sprachf. VI; Cr. I, 478 f; *Wismar:* Gœdeke II² 402. Cr. III, 407.

[4]) Henze 10, vgl. auch Henze 55.

Mit der Klage über die Schlechtigkeit der Menschen ist gerne der Hinweis auf den Tod verbunden und auf die Vorbereitungen, die man im Leben darauf treffen solle, was ja in einer Zeit der großen Sterben besonders wirksam sein mochte. Solche Gedanken liegen den Totentänzen zugrunde und den vielen Sterbebüchlein[1]; sie finden sich auch öfters bei Brant.

Zur Versinnlichung dieser Gedanken wird der Tod auch auf die Bühne gebracht[2], so in den Everyman-Dramen. In dieser Tradition steht das oft gedruckte Zürcher Spiel »Von dem Rychen mann vnnd armen Lazaro« v. J. 1529[3]. Hier tröstet und warnt der Tod, aber er nimmt den Menschen das Leben nicht gewaltsam. — Funkelin hat in seiner Bearbeitung des Spiels deutlich das Totentanz-Motiv eingeführt, indem er den Tod sagen läßt: »Ich für dich her an mynen tanz / Von würmen mach ich dir ein kranz«[4]. — Der Rychmann folgt aber im alten Spiel nicht etwa dem Tode, sondern klagt über das Sterben; dann fordert Lucifer die andern Teufel auf, den Klagenden in die Hölle zu schleppen. Am Schlusse des Spieles redet der Evangelist von der Allgewalt des Todes (799 ff), und zwar in der ersten Person: »Gantz schnell ich dir din låben styl« (820); Frieß, der Drucker des Spiels, hat diese Rede der Wickramschen Bearbeitung der X Alter (1531) entnommen[5].

Wickram läßt in seinen beiden ersten Revuen den Tod den letzten der Reihe holen, in den X Altern den Hundertjährigen, und im Tr. E. den Gotteslästerer. Da szenische Anmerkungen fehlen, ist nicht zu erkennen, was der Tod den Sündern antat; er wird sie wohl mit sich fortgenommen haben.

Motive der Sterbebüchlein und der Totentänze finden sich in den »*Fünfferlei betrachtnussen*« des *Kolroß* (1532)[6]. Der Jüngling tanzt mit der Irmeltrud. »So kumpt der tod im selben vnnd schüßt jhn,« die Jungfrau flieht. »So thůt der jüngling, sam wôll er ouch fliehen, so erwüstht jhn der tod mit der hültzinen

[1]) F. Falk. Die deutschen Sterbebüchlein . . . Köln 1890. Vgl. auch *Bolte*, Einleit. z. »De düdesche Schlömer« S. 15 f. (Drucke des Vereins. f. nd. Sprachforschung III.)

[2]) Vgl. Bolte a. a. O.

[3]) Schw. Sch. I, 1 ff; über die Berührung v. Everyman- und Lazarusdramen vgl. Krafft 68.

[4]) Bächtold 350.

[5]) Bolte, Wickram V. S. XXIV.

[6]) Schw. Sch. I, 51 ff.

sågesßen« und schlägt ihn mit einem Totenbein. Der Jüngling fleht um Gnade; sie wird ihm gewährt. Der Tod rühmt sich seiner Macht (244 ff) und »schlycht hinweg«; der Jüngling bessert sich und kommt ins Paradies. In einer Art Nachspiel flieht ein zum Tanze geputztes Mädchen mit dem Narren vor dem Tode (864 ff). Diesem zeigt der Teufel einen Knaben, der nicht das Vaterunser, wohl aber alle Flüche und Spiele kann. »Mit dem schüßt jhn der tod,« und der Teufel schleppt ihn zur Hölle. Dies dient zwei Knaben zur Warnung; der Schultheiß ermahnt sie und redet von der mangelnden Kinderzucht.

Bei *Boltz* entfaltet der Tod eine größere Tätigkeit als bei Kolroß und zeigt noch eindringlicher seine Macht.

Im ersten Akt schießt der Tod die letzte Gruppe mitten in ihrem Treiben, also wie bei Wickram als Abschluß der Revue, in deren Verlauf schon auf Tod und Hölle aufmerksam gemacht ist. — Im zweiten Akt tritt der Tod an die Geilheit heran, nach ihrem Tanze mit dem Jüngling Bhendigkeit, in dem Moment, wo sie in ihrem Glücksgefühl sich den Tod gewünscht hat. Dieser fordert sie zum Tanz, sie flieht und bittet um Frist zur Vorbereitung (2720 ff). Der Todt erwischt sie. »Jetz schüßt ers mit dem pfyl ztodt, das sy falt vfs angsicht.« Bei dieser Szene dachte Boltz offenbar an die ähnlichen Situationen bei Kolroß (191 ff; 864 ff). Man vergleiche besonders Weltspiegel 2709 ff. mit Kolroß 230 ff; Weltspiegel 2722 f. mit Kolroß 241 ff.

Boltz kannte aber auch, wie Kolroß, den allgemein zugänglichen Basler Totentanz[1]), und bei der Ausführung der Szene schwebte ihm jedenfalls das Herantreten des Todes an die Jungfrau vor Augen mit den Versen:

> Ihr sprungen gern mit jungen knaben,
> Mit mir must jr ein vortanz haben.
>
> (Gr.-Basler Totentanz, No. 25).

Vgl. bes. Weltspiegel 2716: Bůben vnd knaben warstu holdt.
und Kolroß 230: Du můst ein vortantz thůn mit mir.

Vielleicht lag auch ein dramatischer Totentanz vor, wie ein solcher nun für Basel bezeugt ist[2]); leider wissen wir nichts näheres über ihn. Sicher Reminiszenz an den Gr.-Basler Totentanz No. 17 sind die Verse 199/202 des Weltspiegels[3]); kaum aber 203 f:

---

[1]) Über ihn vgl. Basl. Beitr. zur vaterl. Geschichte, N. F. I, S. 39 ff; Maßmann, Die Baseler Totentänze, Schatzgräber V, Stuttgart 1847.

[2]) S. Anh. No. 8. [3]) Vgl. Geßler, Schw. Sch. II S. 111 f.

»Min antlit zart vnd rotter mund,
Versicheren mich vil tag vnd stund.«

Und 5172: »Hatt üch all freud vnd můt genummen«, da beides oft gebrauchte Ausdrücke sind.

Im dritten Akt erschießt der Tod den jungen Spieler und seinen Vater, beide werden von den Teufeln geholt; auch dies wieder eine ähnliche Situation wie Kolroß (973 ff), wo der Schultheiß ähnliche Mahnungen an die Eltern richtet wie im Weltspiegel Hely, der in der damaligen Literatur oft als Beispiel eines schwachen Vaters erwähnt wird[1]).

Im vierten Akt wird der reiche Mann vom Blitz erschlagen und von den Teufeln in die Hölle gebracht; ein näherer Zusammenhang mit dem Zürcher Spiel besteht nicht; dagegen erinnert diese Szene an die zwischen Grundbesitzer und Meier im alten Basler Spiel (vgl. oben S. 33)[2]).

Der sechste Akt zeigt die Macht des Todes in ihrer ganzen Ausdehnung: »Jetz gond vß den hüßlin alle Personen, vßgnon propheten vnd junckfrawen« [= Tugenden]. Der Tod haut »mitt der sågissen nider, was vffrecht stodt von menschen«; also hier der gleiche Gedanke, der den Totentänzen zugrunde liegt: alle Stände sind dem Tode verfallen; auch bildliche Darstellungen schildern den Tod aller Menschen, z. B. das letzte Bild des Berner Totentanzes »Jüngst Gericht«, wo der Tod Schütze und Mähder ist[3]). Der Tod hält dann noch eine Rede über seine Allgewalt (V. 5037/66), die er soeben so drastisch gezeigt hat wie in keinem andern Drama, mit den gleichen Gedanken wie bei Wickram, Kolroß, Ruf (Adam und Heva II. Akt), Stricker (De düdesche Schlömer 2357 ff); aber eine direkte Abhängigkeit von Wickram braucht man nicht anzunehmen[4]), denn die Anklänge sind allgemeiner Art und durch die Totentanztradition erklärlich, die bei Boltz besonders deutlich erkennbar ist in V. 5051 f:

Das zart junckfrewlin in dem krantz
Nim ich gar schnell an minen dantz.

Der Tod soll zur Besserung dienen; diesen Gedanken der Ars moriendi, den Kolroß schon hatte, finden wir auch bei Boltz:

---

[1]) Brant, N S. 6, 25 ff; Kolroß 1073 ff; zu diesem Zweck wird auch seine Geschichte dramatisiert: Cr. II, 117 f; Ztschr. f. d. Phil. 18, 406 ff.

[2]) Ztschr. f. d. Phil. 32, S. 59.

[3]) Andere Bilder des Todes bei Diederichs No. 445/51.

[4]) Bächtold 298; Bolte, Wickram V, XXVI.

die Menschen werden alle wieder vom Tode auferweckt, nachdem ihnen Gerechtigkeit und Mäßigkeit wieder geschenkt sind, damit sie sich bekehren können.

Durch die geschilderten Elemente gehört der Weltspiegel in die Reihe der Moralitäten[1]); Boltz belebt ihn aber auch durch Stoffe des alten *Fastnachtsspiels*: so die Schimpf- und Prügelszene zwischen Mann und Frau, wie sie schon Gengenbach in seine »Gouchmatt« (1190 ff) aufgenommen hat, Buhl- und Kuppelszenen, mit den bekannten[2]) Klagen der Frau (4382 ff), wie sie sich ähnlich auch im Luzerner Fastnachtsspiel von 1567 finden[3]). Allerdings haben auch diese Szenen einen moralisierenden Ausgang: Der geplagte Ehemann wird von Hiob getröstet, Geilheit vom Tod ereilt und wie Buhlerin und Kupplerin vom Teufel geholt.

Während in den Fastnachtsspielen Gengenbachs und Wickrams das moralisierende Element die Oberhand hatte, steht in denen des *Niclaus Manuel* das satirische im Vordergrund. Der Einfluß des Berner Dichters zeigt sich deutlich bei Boltz, schon in P, im Weltspiegel tritt er noch stärker zutage in der Reformationssatire, im Stil und in der Namengebung. Die beiden ersten Punkte werden unten behandelt werden[4]). — Der satirische Charakter von Manuels Spielen zeigt sich schon in den *sprechenden Namen,* die an die Namen in Wittenweilers »Ring« erinnern, sich mit ihnen aber nicht decken, und von denen der alten Spiele verschieden sind[5]), aber auch bei andern schweizerischen Dramatikern eindringen. Boltz bedient sich dieser Namengebung für manche Typen seines Weltspiegels. Eine Liste dieser Namen wird das am besten zeigen:

»*Heini wunderfitz* [= Neugier (iger) Id. I. 1151], ein colonus,« fragt nach dem Zweck der Zurüstung.

Vgl. »Narr *Heintz*« bei Aal (Gombert 54) und i. e. Luz. Fsp. (Ztschr. f. d. Phil. 17, 428); »Puwr *Heini* grob« i. Luz. Fsp. von 1592 (Ztschr. f. d. Ph. 17, 347).

---

[1]) Ähnlich wohl auch das Freiburger Spiel »Die Welt« (Cr. III, 314) und dann das Luzerner Fastnachtspiel von 1592 (Ztschr. f. d. Ph. 17, 347 ff), das wohl nicht außer allem Zusammenhang mit dem Weltspiegel steht.

[2]) Heinzel S. 71.

[3]) Zeitschr. f. d. Phil. 17, 430.

[4]) s. u. Kapp. 3a; 4.

[5]) Arndt bietet keine Parallelen; sprechende Namen hatte vielleicht schon das Basler Fastnachtsspiel »Bertschis Hochzeit« (vgl. Cr. III, 236).

»*Schleckspißli*« wird das »*Schleckmul*« angeredet (2139); vielleicht ist auch Schleckmul als Eigenname gemeint.

Im Luz. Fsp. v. 1592 wird für »femme Friandise« des Originals »Schleckmul« eingesetzt (Germania 31, 111).

»*Fleschenzapff*« bringt Wein zum Gelage (2209).

Vgl. »Sebold *Fleschensuger*« in Manuels »Barbali«.

»*Ludy Yßuogel* der bößbůb.« [Y. = listiger Mensch, s. D. Wb. 3, 381, Wickram II, 240[34], Fischart, Garg. 33, 335; 38, 364.]

Vgl. »*Ludwig Wilduogel*« in Manuels »V. papst u. s. pr.«, und »*Ludy* Süwburst« in H. R. Manuels Weinspiel und Fischarts Garg. (143).

»*Fritz beckenblümlin*« [= Blüte der Bäcker] heißt der Bäckerjunge.

»*Gred Binetsch* [= Spinat (Id. IV, 1308)] ein dorff bürin.«

Vgl. »Elsy *Krut*« bei H. R. Manuel.

»*Hans Seltenrich von Übelrieten*«, ihr Mann.

S. ist schon mhd. als Name bezeugt (D. Wb. 10[1], 547); bei Peter Probst heißt der Schnapergeuden Mann »*Seltenreich*« (Creizenach III, 309), im erweiterten Rychenmann von 1663 nennt die Frau den Narren »Hans Seltenreich« (Schweiz. Schausp. I, S. 6). — Bei H. v. Rüte und H. R. Manuel begegnet der Name »*Seltenleer*«. — Zur weitern Bildung des Namens vgl. »Gredy Dorffschnäpper von Grobenwyl« (Manuel, Barbali S. 133).

»*Hechtliho(h)*, der Rüterknecht.» [zu »hecht« = unruhiger, schreckenerregender Mensch (D. Wb. 4b, 739f, Id. II 981), oder zu »hacht«, »hache« = junger Mensch (D. Wb. 4b, 96 ff; Id. II, 968)?]

Man darf diesen Namen wohl mit dem folgenden Spottruf in Verbindung bringen: In Mülhausen i. E. kam es 1505 zu einem wilden Auflauf, weil ein Zünftler »*Hechtlihan, Hechtlihan*!« gerufen hatte, als einige Edle mit ihren *Reisigen* während eines Mahles am Hause der Metzgernzunft vorbeiritten.[1])

»Vogt *Henck den mantel*« [nach dem Sprichwort, das Boltz kennt].

»*Uli Kogenstil*«, ein Bauer. [zu »Kog« = Schlägel, (D. Wb. 5, 1577,) oder »Chog« = gemeiner, roher Mensch (Id. III, 184)?]

Vgl. »Cunst *Löffelstil*« bei H. R. Manuel.

»Frauw *Hadermätz*«, heißt das böse Weib [vgl. D. Wb. 4b, 116f; Id. IV, 612].

Vgl. »Adelheit *Clappermåtz*« bei H. R. Manuel; »Gred *Ribjsen*« in einer Szene von »App. u. Virg.«, für die W. 1097 ff Vorbild war. (Die gleiche Bedeutung hat wohl »Fraw *Seltenfrid*«, die auf einem Holzschnitt bei Diederichs No. 680 den Esel schlägt, den Herr Hader besteigen will.)

---

[1]) Matzinger, Basler Ztschr. XII, 356.

»*Remle* der Bůler« [»rammeler«, mhd »remmeler« = geiler Mensch (D. Wb. 8, 79), »remlig« = brünstig (Id. VI, 897)].

Auch für *Teufel* gebraucht Boltz redende Namen, neben den biblischen:

»*Volbock*« [wohl um seine Unmäßigkeit zu bezeichnen, vielleicht wie bei »Funkeldune« im Redentiner Osterspiel].

In Ecksteins »Reichstag« heißt ein Bauer *Vollbauch*.

»*Bodenloß*« [wohl weil er so viel Wein vertilgen kann, wie ein Faß ohne Boden, also mit ähnlicher Bedeutung wie der vorige].

»*Schürdenbrandt*« (2623), auch »Schirr den brandt« (4891) [wohl weniger als Zwietrachtstifter, wie D. Wb. 9, 2033 und Mone I, 198 erklären, sondern eher als Schürer des Höllenfeuers].

»*Schür den Brand*« auch in Rütes Fastnachtsspiel, »*Schorprand*« im Alsfelder Passionsspiel 406.

»*Graß tüfelin*«, das erst in der zweiten Ausgabe vorkommt (4927 ff), heißt der kleinste, aber trügerischste Teufel.

Vgl. Fischart, Garg. S. 17.

Der Bettelvogt heißt *Boos*.

Dieser Name fällt aus der Tradition der sprechenden Namen; möglicherweise hat ein Basler, oder sonst ein bekannter, Vogt so geheißen; vielleicht aber war dieser Name traditionell: im Donaueschinger Passionsspiel heißt der Knecht, der die Schächer hängt, *Boos*.

Boltz hat die verschiedenen Motive der Revue, der Moralität, des Totentanzes und des derben, satirischen Fastnachtsspiels nicht zu einem geschlossenen Drama verarbeitet; wir erkennen mehr einzelne Bilder und ein unausgeglichenes Gemisch von biblischen, allegorischen und realistischen Charakteren. Bei ihrer Ausführung ist er, wie viele satirische und moralisierende Dichter der Zeit[1]), von *Brants Narrenschiff* beeinflußt[2]). Dessen Einwirkungen treffen wir überall.

Viele Narrheiten, die Brant schildert, bringt Boltz auf die Bühne. Wenn z. B. NS. 16 »von fullen vnd prassen« handelt, so führt uns Boltz 2035 ff eine volle Rott vor; NS. 10 redet »von worer fruntschaft«, die nicht mehr zu finden sei, im Weltspiegel (4013 ff) erklärt der Geometer der Freundschaft, er könne in all seinen Instrumenten keinen wahren Freund finden. Brant predigt Kap. 92 gegen »Vberhebung der hochvart«, Boltz läßt Hoffart sich rühmen und Demut sie tadeln (292 ff). NS. 64 handelt mit vielen historischen

[1]) Brant, CXVI ff.

[2]) Bächtold 343.

Beispielen »von bösen wibern«, Boltz stellt ein Musterexemplar eines solchen vor Augen, das uns beweist, daß:

Ir zung brent heiß glych wie ein kol (4162),

ähnlich wie Brant sagt:

Den ist gelüpt die zung so wol,
Das sie dick brennet wie eyn kol (64, 23).

Manche Ausführungen Brants finden sich bei Boltz wieder, mit oder ohne Übereinstimmung im Wortlaut, z. B.:

Keim engel ward hoffart zůglassen,
Ward eh zum himmel nuß gestossen.
W 348 f.

Das sie [Hoffart] den hôchsten Engel stieß
Von hymel ab, vnd ouch nit ließ
Im paradiß den ersten man. NS. 92,103 ff.

Die Wahrheit schilt im Weltspiegel den Arglistigen, ähnlich wie Brant klagt:

Groß witz thůst ob den fassen tryben,
Kein wyn last nit natürlich blyben.
W 808 f.

Vor vß, loßt man den wyn nüm bliben
Groß falscheyt dût man mit jm triben.
NS. 102, 13 f.

Die Wahrheit schildert dann weiter die Ränke des Arglistigen an den gleichen Beispielen wie Brant; (vgl. W 810 mit NS. 102, 23 ff.; W 814 f. mit NS. 102, 30 ff.); dieser führt als weitere Symptome des bschiß an:

Vnd falscher ratt, falsch geystlicheyt,
Münch, priester, bågin, blotzbrüder dreit
Vil wôlff gont yetz jnn schåffen kleidt (102,44 ff.).

Diese Verse haben offenbar Boltz dazu gebracht, hier eine Satire gegen die Pfaffen einzuführen.[1])

Auch in der Glücksszene zeigen sich die engen Beziehungen zwischen Brant und Boltz.

Ein jedes glück, weñ es vff kumpt,
Im hôchsten fallt es gern zegrundt.
W 1963 f.

Eyn yedes ding, wann es vffkunt
Zům hôchsten, felt es selbst zů grunt.
NS. 37, 5 f.

Dorumb verlaß sich keinr vffs glück:
Es wennt sich wie ein ougenblick. 1973 f.

Vnd wer verloßt sich vff syn glück
Der vellt offt jn eym ougenblyck. 37, 33 f.

W 2175 ff. tadelt Mäßigkeit die Tischunzucht, von der Brant 110a in 216 Versen handelt, und sagt dabei, ähnlich wie Brant:

Wenn ich tischs vnzucht sagen sott,
Ein gross legend ich bschryben wott.
2181 f.

Wann ich die all erzelen solt,
Eyn gantz legend ich schriben wolt.
NS. 110a, 171 f.

Boltz führt auch wirklich die Sache hier nicht weiter aus, im Gegensatz zu Brant, in dessen Mund die Verse kaum passen.

[1]) S. unten S. 43 ff.

Im 5. Akt schildert Tobias das Treiben der Bettler, angeregt durch Brant (63), wie wörtliche Übereinstimmungen zeigen:

Vff krucken vnd stültzen sy gon;	Der gat vff krucken so mans sicht,
Wens niemans sicht, lauffents doruon,	Wann er alleyn ist, darff ers nicht.
W 4723 f.	NS. 63, 65 f.
Thůnd sich in keiner arbeit bucken,	Wann das er sich nit wol mag bucken
Ein schelmenbein ståckt jhn im rucken.	Im stäckt eyn schelmen beyn jm rucken.[1])
4733 f.	63, 25 f.
Bettlen entstad yeh lenger vnd meh,	Und werden ståts ye me vnd me,
Das heischen thůth jetz niemand weh.	Dann båttlen das důt nyeman we
W 4741 f.	On dem der es zů nott můß triben.
	63, 80.

Diese Beispiele haben zur Genüge gezeigt, wie Boltz von verschiedenen Seiten her, besonders auch von Brant, beeinflußt ist. Aber er gestaltet selbst die übernommenen Motive weiter aus und führt sie lebendig vor; besonders weiß er ihnen ein aktuelles Interesse zu verleihen, und es lohnt sich, gerade diesen zeitgenössischen Anspielungen etwas nachzugehen; auch da werden wir wieder manches finden, das Boltz von andern übernommen hat; aber er schaltet frei damit und paßt es seiner Art an.

III. Zeitgehalt der Dramen.

Da Boltz auf der Kanzel niemand geschont, sondern deutlich die Fehler seiner Mitmenschen gerügt hat, wollen wir sehen, wie er sich in seinen Dramen zu den zeitgenössischen Verhältnissen stellt, die sich ja in manchem schweizerischen Spiele spiegeln, vor allem als Prädikant zu den kirchlichen.

A. Reformationssatire.

Wir haben gesehen[2]), daß es nichts Neues war, wenn Boltz in P die Juden mit den Altgläubigen seiner Zeit in Parallele setzt. Hier soll nun gezeigt werden, wie sich die Reformationssatire mit dem biblischen Spiel verbindet.

Schon der Herold erklärt, dem bekehrten Paulus sei die Geistlichkeit gram »Wie jetz noch alle tag beschicht« (a4). Die

[1]) Ähnlich Fischart, Flöhhatz 793 f.; Frischlin, Frau Wendelgart. 1068 (ed. Rothweiler. Diss. Freiburg 1913).

[2]) S. oben S. 17 f.

Juden werden als unduldsame Pfaffen geschildert, welche die neugläubigen Laien verfolgen. Diese wollen, nach der Schilderung des Saulus »kürtzumb Christen syn / Vndrem Ewanglischen schyn« (b 5 b); deshalb werden sie, wie auch die drei Christenfreunde im Rate, »Ketzer« gescholten. Es hilft nichts, sie zu strafen; früher hat man sie in den Bann getan;

Jetz so sy Christum nemmend an,
Sy wüschen sy den arß doran (c b)[1].

So klagt der Kanzler, ähnlich wie der Prior bei Manuel (V. pabst u. s. pr. 395 ff). Denn »Eyn ley vnd pfaff gillt eben glich«. Die Priester werden nicht mehr geachtet:

Wo einer vber dgassen gadt
Der ley sin hůtlin vff jm hat,
Gryffs nit mit einem finger an (a 6 b),

es geht ihnen also wie dem Pfaffen in Wickrams Treuem Eckart[2]. Selbst der Bischof muß klagen: »Vß mir wend sy ein byß schoff machen / Verlachen myn Bischofflich ampt« (a 6 b), mit Benutzung des beliebten Wortspiels[3].

Wenn Boltz sich hier in dem biblischen Spiel als Reformationssatiriker zeigt, so ist es nicht verwunderlich, wenn er in dem fastnachtsspielartigen *Weltspiegel*, der die Verderbtheit aller Sitten malt, von dem dankbaren Motiv der Polemik gegen die Pfaffen reichen Gebrauch macht. Ähnlich wie Niclaus Manuel führt Boltz die verschiedensten Pfaffentypen vor, allerdings neben andern Ständen, deren Fehler ebenso getadelt werden, so daß die Reformationssatire nicht im Mittelpunkt steht. Die Voraussetzungen waren ja auch andere: Manuel stand mitten im Kampf um die Reformation der alten Kirche und schrieb seine Spiele zu diesem Zwecke; Boltz war Prediger im reformierten Basel, sein Weltspiegel soll »leren / Wie sich *all StåND* sollen bekeren« (41 f.).

Im I. Akt tritt die Pfaffengruppe hervor, während der Arglistige abgeht; er weist auf die Herankommenden als auf solche, die *auch* die Welt betrogen haben.

Der Barfüßer klagt, daß der gemeine Mann den Orden nicht mehr ehre und ihm nichts mehr gebe. »Der Bur kein pfaffen meh will han« (853), so daß die Mönche »schier der hand arbeit

---

[1]) Ähnlich in Manuels »Traum« 502 ff.
[2]) Wickram, Tr. E. 415 ff (V, 83).
[3]) Manuel, V. p. u. s. pr. 305 und Anm.

gleben« müssen (862). Helias spottet über die seltsame Rotte, er weiß nicht

Obs doch mann sind oder frauwen.
Kein vnderscheidt ich gar nit hab:
Wer noth, man züg sy nacket ab. (875 ff.)

»Da stadt einer ... / Hatt eyn seyl an, glich wie ein dieb« (880 f.)[1]; Helias fordert die Mönche zur Arbeit auf, er will sie behandeln wie einst die Baalspfaffen; denn sie verwirren alle Stände und »Hetzen an vns der fürsten håndt« (905). Diese Worte beziehen sich wohl auf die Befürchtungen der Schweizer gegenüber dem deutschen Kaiser[2]).

Zum Benediktiner sagt man nicht mehr: »Gnad herr!«, er will deshalb seine Kutte an den Zaun hängen. Die Äbtissin will einen Ehemann nehmen und ihm treu sein, da sie im Stich gelassen wird vom würdigen Vater, der früher nachts mit einem Kännlein zu ihr kam und Wein und anderes mehr von ihr verlangte. Das jung Nünnlin will lieber »an allen vieren erlammen«, als im Kloster bleiben. Die andere Schwester sorgt, kein Mann werde sie nehmen, denn sie könne »nit ein zibel suppen kochen« (960).

Das Lob der Ehe im Gegensatz zum Klosterleben findet sich ähnlich bei Manuel, besonders im Barbali, das auch den Pfaffen vorwirft: »Ir hand der epistel Pauli vergessen / Wer nit werket soll ouch nit essen« (Barb. 321 f.) ähnlich wie Helias:

Irß ellends sollends nit vergessen,
Ir brot jm schweyß jrß angsichts essen. (W 896 f.)

Das Nünnlein im W erinnert an Barbali und den jungen Münch in »Papst u. s. pr.« wenn es klagt:

Verflucht, verdampt syg jederman
Der hilff vnd radt dar zů hatt than ....
Ich hab in mir kein Nunnen fleisch. (951 ff.)

ähnlich Manuels Münch[3]): »Verflůcht sigind alle die / Die rat vnd tat gabend ie«, (vom P. u. s. pr. 521 f.); und das Barbali: »Můter min, ich hab ghein nunnenfleisch!« (Barb. 78.)

Der Predigermünch schilt den Helias einen »Luttrischen

---

[1]) Ähnlich sagt in Sachsens »Ketzermeister« Clas zum Inquisitor: »Seit selb ein Dieb ... / Den Strick tragt jr schon um die Lent.« (H. Sachs, Fastnachtspiele 53, 273 f.)

[2]) S. unten S. 55.

[3]) Den gleichen Gedanken hat schon Brant 73, 75 f.

knaben« (972). Am zufriedensten ist der Cartüßer, dem gehts ganz ordentlich, die Ursache davon werden wir noch erkennen[1]). Der Cardinal verflucht »By sant Peter und Paulus bann« den Helias (993), und dieser treibt die »Gottes findt« und »Baals brůderschafft« mit Geißelhieben fort, wie einst Christus die Krämer aus dem Tempel. — Boltz begnügt sich nicht mit dieser Szene, auch am zweiten Tage zeigt er seine reformatorische Gesinnung: Der hochmütige Student schilt, daß auch der Laie

> Will heilge gschrifft vnd Bibel lesen.
> Das ghört allein geistlichen Curen, (3660 f.)

ähnlich wie der Caplan in Manuels »P. u. s. pr.« (316 f.) und Doktor Vichtergæben in Hans von Rütes Fastnachtsspiel[2]). Die alte Pfaffenkellerin war zu faul zur Arbeit, deshalb lief sie ins Pfaffenhaus[3]); wie sie aber alterte, wurde sie einfach vertrieben[4]) und konnte nicht mehr heim zu ihrem Manne, deshalb ist sie jetzt eine Kupplerin (4655 ff.).

Tobias schilt auf den »Walch von Rom / Mit synem grossen ablaß krom« (4801 f.), der viel Geld mit sich geführt und die Leute betrogen habe. Dies sind die einzigen Verse bei Boltz, die sich gegen den Ablaßhandel wenden. In der Schweiz hatte der Italiener Bernhardin Samson nur kurze Zeit seine Tätigkeit als Ablaßhändler ausgeübt — von Ende 1518 bis Anfang 1519 — und war dann von der Tagsatzung fortgewiesen worden[5]). Wenn Manuel ein ganzes Spiel gegen ihn gerichtet hat, so findet das seine Erklärung darin, daß in Bern, wo Samson besonders reichen Ertrag gefunden hatte, die Erinnerung an ihn noch lebendig war, und daß sich im Jahre 1525, in dem der »Ablaßkrämer« geschrieben wurde, die päpstliche Jubelfeier wiederholte[6]).

Bei der so geschilderten Schlechtigkeit der katholischen Geistlichkeit ist es kein Wunder, daß »Münch, pfaffen, leyen vnd Nunnen / Mit huffen in dhell... kummen« (4911 f.). Bodenloß kennt »ein huffen bschorner rott«, die ihm liebe Gäste sind. Deshalb sollen die

---

[1]) S. unten S. 60 f.

[2]) Humbel, S. 256.

[3]) Das gute Leben als Pfaffenkellerin schildern die Bauernmägde Grett und Ann in Rufs Weingarten 1301 ff.

[4]) Wie bei Manuel »V. p. u. s. pr.« 336 ff.; vgl. auch Gattermann, Die d. Frau i. d. Fstsp. (Diss. Greifswald 1911) S. 99.

[5]) Dändliker 488 f.

[6]) Humbel 76.

Mönche nicht klagen, daß man die Höllengäste für Pfaffen hält, wenn sie Platten auf dem Kopfe tragen, weil sie an der niedern Höllenpforte angestoßen sind. (4895 ff.)

B. Politisches.

Die in den siegreichen Kriegen erworbene Macht und die freie Verfassung begünstigten das Interesse weiter Kreise der Eidgenossenschaft für die vaterländischen Angelegenheiten [1]); davon zeugt nicht nur die Entwicklung der schweizerischen Geschichtsschreibung [2]) im 16. Jahrhundert, sondern auch die ganze Literatur dieser Epoche, deren Hauptgattung das Drama ist. Schon etwa 1511/12 ist ein nationaler Stoff dramatisch dargestellt worden im Urner Spiel von *Wilhelm Tell* [3]). Die Heroldsreden dieses Stückes geben einen Abriß der Schweizergeschichte bis 1511. — Während sich hier noch reine Freude an der ruhmreichen Vergangenheit des Landes zeigt [4]), finden wir zu dieser Zeit schon moralisierende Betrachtung der zeitgenössischen Ereignisse und deren Vergleichung mit dem frühern Zustand der Schweiz. Vielen ernsthaften Männern gefiel die Entwicklung des politischen Lebens nicht; sie sahen die allgemeine Verderbnis besonders deutlich in der Schweiz zutage treten, so daß auf sie die überall wiederkehrenden Klagen bezogen werden: »Sintmal jr in all weg gātz vn gar verhergt sind« (Bullingers Anklag), »alle laster, sünd embor iez gond« (Etter Heini). Als Hauptursache dieser Verderbnis sah man das *Reislaufen* und *Pensionenwesen* an. Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts nahmen die Söldnerwerbungen überhand, und fremde Mächte, besonders Frankreich, zahlten den Orten und den Regierenden dafür Pensionen. Die Obrigkeiten kämpften zuerst dagegen an; 1503 wurde im »Pensionenbrief« ein Verbot des Reislaufens und Pensionenwesens erlassen. »Allein die Macht der Gewohnheit, Selbstsucht, Begehrlichkeit und Eigenwille der Kantone, nicht minder die Verlockungen der französischen Kronentaler waren mächtiger als der patriotische Gedanke, bald stand der Pensionenbrief bloß noch auf dem Papier.« (Dändliker Schweiz. Gesch. S. 60).

Die Verderbnis äußerte sich in Hoffart, Habgier (gyt), Über-

---

[1]) Cr. III, 239 f.

[2]) Dändliker II, 707.

[3]) Schw. Sch. III, 1 ff.

[4]) Der Beschluß ist später entstanden (s. unten S. 49).

mut, Streitlust und Uneinigkeit. Diesen Lastern der Jetztzeit, der *Jungen,* stellte man die reinen Sitten der *Alten* als Vorbild gegenüber, zu dem man zurückkehren müsse, um dem Untergang zu entgehen.

So weist in Basel Gengenbach in seinem ca. 1514 entstandenen Gespräch »*Der alt Eydgnoß*«[1]) darauf hin, wie »Unser eltren hand mit eren glebt,« (31), einfach, von der Arbeit ihrer Hände. »Kein vntrew, hoffart, was in yn (39)... Von allen herren warens fry, Der gerechtigkeit stůnden sie by, Kein dienstgelt dettens nåmen«, (71 ff) während »man jetz nun wil herren han« (76). Auch in seinen Fastnachtsspielen bekämpft Gengenbach das Reislaufen, während viele Basler in den italienischen Feldzügen kämpften[2]). In den »*X Altern*« läuft der 50 Jerig als Kistenfeger durch alle Länder, auf die Mahnungen des Einsiedlers fordert er diesen auf, sich an die Knaben zu wenden: »Dañ kriegen ist allein ihr pflůg« (428). Der 60 Jerig nimmt heimlich Pensionen »Dar durch verraten wirt land lüt« (509). Im »*Nollhart*« redet Gengenbach noch deutlicher von diesem Übel, — ähnlich wie im alten Eydgnoß —: »Wañ all vntrew wyl fahen an, Das machen allein fürsten herren, Die vnß also das land zerstören Mit jrem bösen gålt vnd gold; Vnd ist vnß dañocht keiner hold. Dañ vnß das gålt also verblent Ein gantze eydtgnoschafft es gschendt (1187 ff)... Das schafft allein das heimlich schmiren Dar durch sy vnß tåglich verfüren« (1196 f.). Obgleich der Eydgnoß dies selbst erkennt, schlägt er die Warnungen des Bruders in den Wind. — Auch in den Fastnachtsspielen Manuels und Ecksteins finden sich Anspielungen auf das Reislaufen[3]); bei Manuel, wie auch in Flugschriften der Zeit, in Verbindung mit dem Kampf gegen Papsttum und Ablaßkram.

Am meisten bekämpft wurde aber das Reislaufen von den Zürichern. Schon vor Gengenbach hatte *Zwingli*[4]) im »Labyrinth« 1510 und besonders im »Fabelgedicht vom Ochsen« 1511 auf das Söldnerwesen angespielt. Ja auch schon dramatisch wurde das Motiv verwertet im *Zürcher Neujahrsspiel* von 1514. — Nach der Niederlage der Schweizer bei Marignano wuchs in Zürich der Widerwille gegen das Söldnerwesen; zugleich machte sich in humanistisch-reformatorischen Kreisen Abneigung gegen den Krieg

[1]) Gengenbach S. 12 ff; vgl. Bächtold S. 275.
[2]) Basl. Neujahrsbl. f. 1867.
[3]) Gengenbach S. 544 f.
[4]) Bächtold S. 408 f.

überhaupt bemerkbar[1]). In Zwingli vereinigten sich die beiden Strömungen: er predigte »häfftig wider das gålltnemmen, sagt wie es ein fromme Eydgnoschafft zertrennen und ummkeren wurde. Er redt ouch wider die vereinigung mitt fürsten und herren . . .«[2]) Dank Zwinglis Wirken hielt sich Zürich fern vom Bündnis, das die eidgenössischen Orte im Mai 1521 mit Franz I. von Frankreich schlossen[3]). Auch in der Folgezeit gelang es Franz I. immer wieder, Schweizertruppen zu bekommen für seine Kriege mit Karl V., besonders in den Jahren 1521/25 und 1536/44; vor allem die katholischen Orte ließen ihre Leute Frankreich zulaufen, aber auch die Reformierten; nur Zürich und Bern hielten sich entschieden vom Pensionenwesen frei, während die Tagsatzung nur das *heimliche* Geldnehmen der Staatsmänner verbot. Zwingli wandte sich 1521 in einer »göttlichen Ermahnung an die Eidgenossen zu Schwyz« und 1524 anonym in der »trüw vnd ernstlich vermanung an die frommen Eydgnossen« kräftig gegen das Söldnerwesen, das Zwietracht und Eigennutz und damit alles Verderben über das Land bringe, während die Vorfahren brüderlich miteinander lebten und sich vom Adel befreiten, so daß ihr Land eine Freistatt für Flüchtlinge anderer Völker wurde[4]).

Neben Zwingli wirkte besonders *Bullinger* für eine Besserung des politischen Lebens auf Grund einer religiösen Umkehr; so wendet er sich in der 1526 erschienenen Schrift »Früntliche Ermanung zur Grechtigkeit . . .« wider die »frömbd vßwēdig krieg«; eingehend aber kommt er darauf zu reden in einem Traktat, der ca. 1526 verfaßt und 1528 anonym von Brennwald und Uzinger herausgegeben wurde: »Anklag vn̄ ernstlichs ermanen Gottes allmåchtigen, zů einer gmeinen Eydgnoschafft, das sy sich vonn jren sünden zů jm keere«[5]). Bullinger läßt Gott selbst zu den Eidgenossen reden: »Jch hab üch so trüwlich beschirmt, Jch hab üch so rych vnnd loblich gemacht, als mine Jsraeler, Griechen vnnd Römer ye warend.« Es folgt eine »Verglychung Jsraelis vnd der Eydgnoschafft«: Gott erinnert an die Guttaten, die er Israel zukommen ließ. »Nit minders hab ich mit üch verwürckt,« denn

---

[1]) Zwingli. Sämtl. Werke (Corpus Reformat.) I S. 155.

[2]) Zwingli I, S. 73 f.

[3]) Dändliker 492 ff.

[4]) Zwingli III. S. 101 ff; Humbel S. 132 ff.

[5]) Vgl. Humbel S. 134 ff. Die Zitate entstammen einer undatierten Ausgabe der Univ.-Bibl. Basel. (F. N. VIII. 17.)

immer waren die Schweizer siegreich in ihren Kämpfen, die bis zur Schlacht bei Dornach (22. Juli 1499) erwähnt werden. Es folgt ein kurzer Vergleich der Eidgenossenschaft mit anderen Reichen; dann wendet sich Gott gegen die »Bäbstlichen menschlichen satzungen« und »wider kriegen vnd Pensionen«. Die Reisläufer »zerstörend ein gantz regiment, alle erberkeit vnd zucht«. Eure Vorderen halfen den rechtlosen, »ir louffend allen vñ yeden herrē nach, wie die hünli der Gluggerin..« Gott wendet sich gegen den falschen, d. h. päpstlichen Gottesdienst und stellt ihm den wahren gegenüber. »Dardurch wirt ouch ein Eydgnoschafft wiederum̄ in *einigkeit* kum̄en«. — Für die Verbreitung der Anklage zeugen die verschiedenen Drucke, die erhalten sind (noch im 17. Jahrhundert wurde sie in katholischem Sinne umgearbeitet und darauf in der echten Fassung von neuem gedruckt und mit einer Rettung versehen. Casper Keyser, Schuldiener zu Altstetten, brachte sie sogar in Reime).

Die von den Zürcher Reformatoren vertretenen Grundsätze haben ihre Spuren auch im Drama hinterlassen. Das Neujahrsspiel von 1514 wurde schon erwähnt (S. 47). Bullinger selbst legte die in den beiden erwähnten Schriften enthaltenen Ideen seinem Drama »Lucretia und Brutus«[1]) zugrunde, denn es soll »ein byspil, wie ein dapfferer frommer gwallt handlen soll«, geben. Deutlich wird der Gegensatz hervorgehoben zwischen den gerechten, sittenstrengen Alten und den schwelgerischen, dem Geld und fremden Herren ergebenen Jungen. Die Tendenz ist geschickt und unaufdringlich in den antiken Stoff gekleidet. — Wohl von einem Zürcher des Zwinglischen Kreises stammt der Beschluß des Urner Tellenspiels (585—762), der ganz im Geiste der Zürcher Schriften gehalten ist[2]) (vgl. bes. 615 ff).

Wie eine Anspielung auf die reformatorische Gegenüberstellung von alten und jungen Eidgenossen nimmt sich das Vorspiel von *Salats* »Verlorenem Sohn«[3]) aus. Da fragen die Alten die Jungen nach dem Zweck ihrer Rüstung; die Antwort lautet, sie diene zur Rettung von Glauben und Land, »Wie wir des von üch vnderwisung hand« (18). Die Alten loben die Jungen: »Wir wend mit eüch zu semlichen striten.« Nach der Ansicht des Katholiken Salat

---

[1]) Schw. Sch. I., 101 ff.

[2]) Schw. Sch. III S. 4 f.

[3]) Herausgegeben v. Bächtold i. Geschichtsfreund 36 S. 1 ff.

gibt es also gar keinen Gegensatz zwischen Alten und Jungen, diese handeln ganz im Geiste ihrer Väter.

Auf dem Gegensatz von Einst und Jetzt beruht dann das politisch moralisierende Spiel *Rufs* »vom wol- und übelstannd eyner loblichen Eydgnosschaft«[1]) vom Jahre 1538. Das Streben der jungen Eidgenossen, der Söhne der Gründer der Schweiz, nach Luxus und Pensionen wird der Sittenstrenge der alten gegenübergestellt. Am Ende des Spiels wird der Antrag des Landammanns angenommen, daß sie wollen »vff hütt den tag ab lassen stellen / krieg, pencion, all laster, d'sünd . . . / vnd widerumb lëben in unserm land / wie unser vorderen ouch thon hannd« (2941 ff). Rufs Spiel geht auf das vom Jahr 1514 zurück, zeigt aber deutlich den Einfluß der Schriften Zwinglis und Bullingers.

Bei dem großen Interesse für diese Verhältnisse ist es selbstverständlich, daß auch *Boltz* sie berücksichtigen mußte. Er hat schon in P auf das rohe *Söldnerwesen* hingewiesen, indem er den Führer der Fußknechte sagen läßt:

> Dan das ist jetzt deß kriegenß recht
> Es syg Eydgnoß, oder Landsknecht,
> Das man nimpt gelt, vnd schlecht zů todt
> Gott geb was sag vnser Herrgodt (e 5).

Der Landvogt hat erkannt, daß die Herren »werffendt ein mitt kürsen stil«; drei Monate Sold stehen ihm noch aus, deshalb möge der König schauen, »was er zschaffen heyg / Jch nim von andren auch bar gelt / Hilff jm verderben dgantze welt«. — In D streift Boltz kurz das *Pensionenwesen:* Jccar klagt darüber, daß der arme gemeine Mann im Kriege das Meiste vollbringen müsse, »Der weder Pension noch gellt / Nie gnum̄en, noch jm dargezellt« (d 4 b).

Ausführlicher bringt Boltz natürlich die Mißstände im staatlichen Leben zur Sprache in dem Spiel, das den Weltlauf darstellen wollte. Boltz tut das so ausgiebig, daß die politischen Partien fast als ein selbständiges Spiel dastehen, etwa wie Gengenbachs »Nollhart«.

Im I. Akt des Weltspiegels kommt Uri nach der Vertreibung der Pfaffen und rühmt sich seiner Freiheit. Bruder Claus von Unterwalden klagt dem Propheten Moses, die Eidgenossen vergäßen Gottes, der sie befreit habe, gerade wie einst die Israeliten. Moses

[1]) Hrsg. von Kottinger unter dem Titel »Etter Heini uss dem Schwyzerland«.

erzählt die Geschicke seines Volkes bis zum Einzug ins gelobte Land (1097 ff) und rät Claus, Gott um Hilfe für seine Söhne zu bitten. Nach dem Gebet wendet sich Claus an die Eidgenossen mit eindringlichen Mahnungen (1261 ff): Vor vielen Jahren habe ich euch gewarnt, ihr seid getrennt und habt eurer Väter vergessen; diese waren einfach und demütig, man suchte Schutz bei ihnen; ihr aber seid hoffärtig, treibt Luxus in Nahrung und Kleidung,

Thůnd frömbden botten vyl hoffieren,
Lond sy mit üch vyl bancketieren.
Was jr jm regiment beschliessen,
Das můnd die luren auch denn wüssen. (1289 ff)

Laßt euch warnen und achtet auf eure Freiheit. Nach diesen Mahnungen tritt Claus zurück; Unterwalden fordert die »lieb, getrüwen Eydgnossen« auf, die Warnung des heiligen Mannes zu beherzigen und an ihren Bund zu denken, der unerneuert bleibe (1321). Jeder der dreizehn Orte erklärt, dem Bunde treu bleiben zu wollen. Claus tritt wieder zu ihnen und erinnert sie an die Guttaten Gottes, die sie in ihrer Geschichte erfahren hätten; er schließt mit der Warnung, sich nicht an fremde Herren zu halten, sondern an Gott.

Die Mahnungen stimmen in der Art der Auffassung mit Bullinger überein, an ihn finden sich auch wörtliche Anklänge, wie einige Beispiele zeigen sollen:

Boltz: By jnen sůcht man schirm vnd schutz . . .	Bull.: üwere frōmen vätter . . . schirmtend die armen . .
Sy warend schlecht, einfaltig lüth . . .	Sy warend schlächt vud einfalt bekleidet.
Demůtig kleider trůgends an (1273 ff)	
W: Vyl schläck, vyl wyn vnd sältzam trachten (1285).	Bull.: frömdländen wynen, schlecken vñ seltzamen trachten.

Enger als bei diesen Mahnungen hält sich Boltz an Bullinger bei der schweizergeschichtlichen Partie (1605 ff); hier folgt er deutlich Bullinger in der Aufzählung der Ereignisse; so erwähnt er die Mordnacht von Zürich (i. J. 1350) vor der von Luzern (i. J. 1332) und gedenkt wie Bullinger Zürichs besonders (1648 f.); dagegen läßt er unwichtigere Tatsachen aus; den Schwabenkrieg erwähnt er, ohne die einzelnen Schlachten aufzuzählen; Boltz vermeidet dadurch allzugroße Weitschweifigkeit, die dem Drama nur geschadet hätte, während sie im Traktate Bullingers eher am Platze war. Selbständig erwähnt hat Boltz kein geschichtliches Ereignis; die Abhängigkeit von Bullinger zeigen auch die vielen wörtlichen

Übereinstimmungen mit diesem, von denen hier einige einander gegenüber gestellt seien:

W 1621ff.: . . . Die sich erhůb in der mortnacht!
Da skindt in můtter lyb sott stårben,
Da ließ üch Gott nit verdårben.

Bull. . . . dann die mordnacht was? da das kind in můter lyb solt vmbkommen syn, . . . noch errettet ich üch. . . .

W 1632 ff.: Der Pfauw hatt håfftig vff üch getrungen;
Hand jm dfederen wůst erschwungen;
Dornach Dhertzogen von Meilandt,
Burgund, Schwaben vnd Engellandt.
Es war auch wider üch Franckrych
Sampt Keiser vnd dem Rômschen rych.

Bull.: Diewyl jr habend gschlagē das huß von Oesterrych vnd Meyland, die Engellånder, die Burgundier, die Schwaben, die Kron von Franckrych, vnd das Rômisch rych.

W 1658 ff.: Zbellitz war ein kleine rott;
Do bůtten jr dem fynd ein spott:
Der warend hundert tusend man,
Die jr mußten alsammen bstan.
Das sint *vnglôublich* groß sachen,
Die all der lieb Gott kont machen.

Bull.: Zů Bellitz [= Bellinzona] widerstůnd üwer nun vast ein kleine zal dem Meylåndischen Stanthart, der one hundert tusend manī nit ab dem platz verruckt. Das sind alles *vnglôublich* thaten, vnd die dem menschen nit müglich sind. Sy sind aber vnder üch fürgangen, vnd jr habends wol gemôgen, dann ich was üwer Gott . . .

W 1674 ff.: Jm Schwoben krieg thet man üch hetzen,
Das Rych thet üch hefftig zů setzen
Mit Keiser, stetten vnd Fürsten . . .

Bull.: Zů letst aber hab ich den Keiser selbs, all Fürsten, die Rychstett, vn das gantz Rômisch rych an üch *gehetzt* . . .

Boltz schließt diese Aufzählung ähnlich wie Bullinger:

W 1678 ff.: Sunst sint noch gar vyl der schlachten,
Die ich nit kan all erachten,
Da üch Gott hatt groß stårcke geben . . .

Bull.: Das alles habend jr in miner krafft vß minen gnaden gethon. So ich yetzūd ouch erzellen sôlte alle mannlichen thaten vnd herrlichen sig . . . . wurde es verdrützig zehôren: darumb sye recht daran gnůg.

Nach der Stelle in Bullingers Anklag, wo Gott die Befreiung Israels erwähnt, hat auch Boltz den Eidgenossen die Geschichte der Juden vor Augen gestellt; er läßt sie durch *Moses* erzählen, der sich gut zum Mahner eignet, während die Einführung Gottes nicht in die Revue gepaßt hätte; hier hat Boltz, nach der biblischen Erzählung, alles weiter ausgeführt als Bullinger.

Als eigentlichen Warner hat Boltz den *Bruder Claus von Unterwalden* eingeführt. Niclaus von der Flüe [1]), † 1487, der im

[1]) Rochholz, Die Schweizerlegende vom Bruder Klaus von Flüe. Aarau 1875; A. D. B. VII, 135; Dändliker 256 ff.

Ranft am Ufer der Melchaa bei Sachseln als verehrter Einsiedler lebte, hatte die Eidgenossen zur Einigung und zur Vermeidung fremder Bündnisse gemahnt und durch seine Botschaft an die Tagsatzung zu Stans 1481 den drohenden Bürgerkrieg vereitelt. Er war daher in der Eidgenossenschaft hoch geachtet und gefeiert, noch 1501 ehrte der Basler Rat sein Andenken durch ein stattliches Geschenk an seinen Sohn [1]). Gern führten ihn die Männer, welche die Verderbnis der staatlichen Zustände bekämpften, als Gewährsmann und Muster des echten Eidgenossen an [2]). Gengenbach erinnert im »Alten Eydgnoß« daran, wie »Brůder Claus gab vnß mach gůtē rot« (81); Zwingli beruft sich wiederholt auf ihn (z. B. Werke III, 11. 103). In Bullingers Anklag erinnert Gott an den Rat seines »diener brůder Claus«. Schon in der katholischen Flugschrift »Kœgelspil« vom Jahre 1522 beschweren sich die Urkantone darüber, daß man ihnen immer den Bruder Claus als Vorbild vor Augen halte [3]).

Es hätte also nahe gelegen, Bruder Claus in einem der politischen Dramen als Mahner redend einzuführen, aber weder Gengenbach noch Ruf — der ihn wiederholt erwähnt (E. H. 911. 2888) — taten dies. Erst Boltz brachte ihn auf die Bühne; dieser Warner war wohl für die Zuschauer vertrauter und lebensvoller als Nollhart, Methodius oder selbst der treue Eckart. — J. Gretser dramatisierte dann später die Legende vom Bruder Claus, allerdings mit ziemlicher Vernachlässigung der politischen Bedeutung des Einsiedlers, in seiner »Comoedia de Nicolao Unterwaldio. Acta est Lucernae 5. Oct. 1586« (zur Feier des Borromäischen Bundes. Gretser benützte vielleicht ältere volkstümliche Dramatisierungen des Stoffes [4]). 1590 [5]) wurde die Legende vom Bruder Claus in Sarnen dramatisiert, und 1601 führte ebenda Johann Zurflüe sein zweitägiges Clausenspiel auf, für das er bei Boltz verschiedene Anleihen gemacht hat [6]).

Die politische Szene hat Boltz in die Revue des ersten Aktes eingeschoben, neben den Fehlern der Einzelnen sollen die des

[1]) Wackernagel, Basel II 186.

[2]) Gengenbach 545 ff.; vgl. auch Bibliogr. der Schweiz. Landeskunde V, 5, III S. 159.

[3]) Humbel S. 38 f.

[4]) *A. Dürrwächter,* J. Gretser und s. Dramen. Erl. u. Erg. zu Janssen IX 1. 2. (Freiburg 1912) S. 12. 61 ff.

[5]) A. D. B. 45, S. 505.

[6]) Bächtold S. 390 f.

ganzen Landes gegeißelt werden. Noch weniger gut mit dem Übrigen verbunden ist die politische Partie des zweiten Tages (5173—5506).

Nach dem Tod aller Menschen, an den die Jungfrauen und Propheten ihre Betrachtungen anschließen, kommt die »Eydgnoschafft« hervor; die Orte lassen sich das Geschehene zur Warnung dienen, jeder drückt seine Bereitwilligkeit zur Bekehrung aus. Claus dankt Gott dafür und ermahnt seine Söhne wiederum; vor allem dringt er auf *Erneuerung der Bünde:*

So könt man doch an üch spůren,
Das Einickeit üch theth berůren, 5337 f.

denn: Vwer verzůg gfallt grossen herren (5345) . . .
Vermeinend, jr sygen zertrent (5348) . . . .
Erbiettend sich, vyl gellt zgeben,
Vch abzlickren lyb vnd leben;
Es ist üch keir im hertzen holdt (5357 ff).

Darum sollen sie den Eid schwören, den ihnen Claus vorsagt (5387/92). Ein Ort nach dem andern tritt zu ihm und verspricht ihm mit Handschlag, den Schwur zu halten. Darnach ermahnt der heilige Mann seine Söhne, immer bei den alten Eiden zu bleiben.

Die Bundeserneuerung ist der Kernpunkt der politischen Partien des Weltspiegels; auf sie wird schon am ersten Tage hingewiesen, und bei den Erklärungen der Orte wird die dramatische Illusion einige Male gestört, indem Zug, Solothurn, Schafthausen und Appenzell verlangen, daß man Ernst mache mit der Beschwörung (5443 f, 5473 ff, 5482 ff und besonders 5459):

In schimpffs wyß wurd gar vyl geůgt,[1])
Da mit ein ernst würdt angezeigt;
Das red ich drumb zů diser stundt,
Das gschworen würd der groß altt Pundt;
Der will nit recht an den tag kummen . . . .
Mir hand do den Eydt von dir gnon,
Ich hoff, der ernst werd nacher kon!

Diese Szene mußte gewaltig wirken in »jetzige gforlichen zyten« (Widmung d. W u. 5722) und »sorglichen Läufen« (Wurstisen zum Jahr 1550), nachdem 1548 durch die Uneinigkeit der Eidgenossen Konstanz an Österreich verloren gegangen war und man besonders in Basel, das dem Feind »an der nasen« lag (W 1477), infolge des Augsburger Interims eine traurige, schmachvolle Zeit

[1]) = gezeigt Id. I. 140.

voraussah und sich von der Macht des deutschen Kaisers gefährdet glaubte [1]). Kraftvolle Einigkeit hätte der Schweiz so notgetan. Doch wie sah es in Wirklichkeit aus? 1526 hatte die letzte persönliche Bekräftigung der alten Bünde stattgefunden, wie sie im Züricher Brief und im Stanser Verkommnis bestimmt war [2]). So oft sie jetzt stattfinden sollte, wurde sie durch den konfessionellen Gegensatz verhindert. Die Briefe bestimmten allerdings, die Bünde sollten auch ohne Beschwörung gelten, auch fanden sich die Orte zusammen, sobald der ganzen Eidgenossenschaft von außen eine Gefahr drohte, die unabhängig war von der religiösen Frage [3]); aber gerade die Gefahren, die damals vorhanden waren, standen ja in enger Beziehung zu den konfessionellen Verhältnissen. — Wir finden in der politisch-moralisierenden Literatur der Zeit deshalb immer wieder die Mahnung zur Einigkeit (so im jüngern Beschluß des Urner Tell 621 und in Rufs Tell 3 ff) und den Hinweis auf die Bünde, welche die Alten geschlossen haben (Etter Heini 3345); ja selbst der fanatische Protestantenhasser Salat warnt in seinem 1537 erschienenen »Biechlin in warnungswyß an die 13 ort eyner hochloblichen Eydgnoschafft . . .« vor dem Bruch der geschworenen Eide: »Das wir eidgnannten und ewig fründ Mögend bliben« (978 ff). Doch die wiederholte eindringliche Aufforderung, doch ja die Bünde zu *erneuern,* wie sie Boltz an seine Zuhörer richtet, findet sich sonst nicht in der Literatur; Boltz hat dieses Motiv dem politischen Leben entnommen. In den Tagsatzungsakten finden wir noch lange Zeit immer und immer wieder das Verlangen nach Erneuerung der Bünde; endlich 1797 fand der Bundesschwur statt, unmittelbar vor dem Zusammenbruch der Schweiz.

Die Reden, besonders des ersten Tages, in denen die 13 Orte ihre Einigkeit betonen, hat Boltz in der Art der *Lobsprüche* gehalten: die eidgenössischen Stände nehmen Bezug auf ihren Namen, ihre Geschichte und ihr Wappen. — Schon Glarean hatte im Anhang zu seiner »Helvetiae descriptio« vom Jahre 1514 die 13 Orte und drei zugewandte in Elegien von 11—13 Hexametern gepriesen, indem er, dem Charakter seiner Schrift entsprechend, das Geographische betonte. Seit ihm waren solche Reimereien

---

[1]) Buxtorf-Falkeisen II, 92 ff u. 97 f.
[2]) Dändliker 634; Dierauer 279 f.
[3]) Dändliker 637.

sehr beliebt, besonders auch in deutscher Sprache[1]); sie wurden häufig auf Glasscheiben geschrieben. Den Glareanschen Sprüchen war ein Holzschnitt von Urs Graf beigegeben mit den Wappen der Kantone, der das Vorbild wurde für die im Weltspiegel verwendeten Wappen zu den Sprüchen des ersten Tages (1037, 1307 etc.); die gleichen Holzschnitte begegnen uns in einer Ausgabe von Glareans Sprüchen durch Kündig anno 1553. — Das bedeutendste Werk dieser Spruchpoesie sind des Chronisten Stumpff »*Die Dryzehen Ort, der Loblichen Eydgnosschafft,* des alten Bundts hoher Teütscher Nation . . . . mit zierlichen vnd lieblichen reimen, zů Lob vnd Preis, eins yeden Orts, dargestelt . . . . Getruckt zů Basel bey Christoffel von Sichem Formschneider 1573.« Entstanden sind diese Sprüche wohl schon ums Jahr 1547[2]). Auch in Fischarts Glückhaftem Schiff finden sich lobspruchartige Partien. Die verschiedenen Lobsprüche stehen in keinem engern Zusammenhang; wohl aber haben sie manche gemeinsamen Motive, die traditionell gewesen sind.

Wenn Uri (W 1059) sagt:

»Hie ist gůt Schwytz grund vnd boden!«

so verwendet Boltz eine Formel, die wiederholt begegnet: anno 1501 empfing die Basler Jugend die eidgenössischen Gesandten mit dem Ruf[3]) »Hie Schweiz, Grund und Boden / und die Stein in der Besetzi« und die Etter Heini-Handschrift trägt die Zeilen[4]): »Was hie stat, ist nit erlogen / Hie Schwytzer grund vnd boden.«

Den Versen bei Boltz:

Das vorderst ort jnn der Eydgnosschafft
Ist Zürich, starcker macht vnd krafft. (1359 f). . . .
Wir haben mánchen dapffern man. (1366),

entsprechen die bei Stumpff[5]): »Zürich die lobliche alte Statt, Das vordrest Ort, . . . Gwaltig von Landen vnd Manschafft.«

Luzern spielt auf seinen Namen an:

Vnser liecht wend wir zünden an. (1385);

---

[1]) Einleitung zur Neuausgabe von C. Chr. Bernoulli, Basel 1891.

[2]) Faksimilierte Ausgabe (von J. Bächtold) als Neujahrsblatt der Züricher Stadtbibliothek für 1890. Mit Einleitung und Beigabe hdschr. überlieferter Sprüche. — Eine etwas verkleinerte Ausgabe der Sprüche in »O mein Heimatland« Kalender f. 1913.

[3]) Wackernagel, Basel II, S. 186; vgl. auch Festspiel zur Basler Bundesfeier 1901, S. 71.

[4]) Etter Heini S. XIII.

[5]) Vgl. dazu Fischart, Glückh. Schiff 121 ff.

ähnlich sagt schon Glarean (225): »Quodque a luce datum venerabile nomen haberet« und dann Stumpff: »Lucern vom Liecht den namen hatt.«

Appenzell berichtet aus seiner Geschichte:

Sbruchten wider vns manchen fundt.
Do wir nimm konten vor ihn blyben,
Hand wir sy all zum land vß tryben,
Burgen vnd schlösser all verbrent,
Mit für vnd waffen vß gedempt .... (1566 ff).
Wir thettens alleß dapffer wogen
Sindt mit macht durchs Etschland zogen. (1575 f).

Mit diesen Versen stimmen einige bei Stumpff sogar in den Reimen überein:

Iren feind habēts zům land auß gstoßen
Der wider sy erdocht ein fundt,
Dem begegneten sy auff der stundt,
Haben jm Schloß und Burg verbrent,
Den feind mit wafen außgedempt, ...
Die Appenzeller dorfftens wogen
Sindt etwan durchs Etschland zogen.

Als Beispiel der Anspielung auf das Wappen erwähne ich:

Mit Gottes krafft so blyb ich Schwytz,
Myn zeichen ist ein wysses krütz (W 1341 f)

und etwas variiert 5427 f; vgl. ferner 1361 f, 1378, 1406; 1413: »Den Stier von Vry sol man nit wecken« und ähnlich 5422; 1410 wird ein Attribut erwähnt. Die größte dieser lobspruchartigen Reden ist *Basel*[1]) zugeteilt und besonders reich gehalten (1457/96). — Hier treffen wir wieder Anspielung auf den Namen:

Nun frǒuw dich, du Edle Fryh statt!
Basel den rechten nammen hatt. (1465 f).

Damit ist die Herleitung von Basel aus βασιλεία gemeint, ähnlich wie es in der Stumpffschen Chronik (XII, 22) heißt: .... »ein königkliche statt vn̄ jres nammens wol wirdig ...« und im Lobspruch: »Basel die hochloblich Freystatt / Ist gleich wie sy ein nammen hatt / Alles wolusts eyn glegenheyt«. Auch noch Huldrich Frölich in seinem »Lobspruch an die Hochloblich vnnd weitberůmpte Statt Basel« (1581) nennt diese »auff Teutsch ein Kǒnigin / Weil sie nach Orts gelegenheit / Alß ein Kǒnigin schin bereit«.

[1]) Ein Lobspruch auf Basel auch bei Liebe, Der Soldat. Abb. 48.

Daneben geben Stumpff (in der Chronik) und Frölich die Herleitung des Namens von »Paß« — »Wir habend hie ein offen strassen« erwähnt auch Boltz (1487) — und lehnen die von Basilisk ab; dieses Tier führt Boltz, als Wappenhalter, an (1472)[1]. Die Basler, die »dem fynd ligend ... an der nasen« (1477), wollen »All ... fynd im Ryn ertrencken« (1480), dabei hilft ihnen »Mülhußen / Vnser lieb Eydgnossen und nachburschafft« (1482 f), das 1506 mit Basel und 1515 mit den dreizehn Orten ein Bündnis geschlossen hatte; dies ist der einzige zugewandte Ort, der im Weltspiegel erwähnt wird; vielleicht deshalb, weil die katholischen Orte dem evangelischen Mülhausen den Bund kündeten[2]: Basel tritt hier für die befreundete Stadt ein und verbürgt sich gleichsam für ihre Bündnistreue.

C. Basler Kulturbilder.

Bei der Erwähnung der Lobsprüche haben wir schon gesehen, wie Boltz auf Basler Verhältnisse besonders eingeht. Nähere Betrachtung des Weltspiegels wird uns noch manches derartige erkennen lassen; dabei müssen wir allerdings im Auge behalten, daß Boltz als Satiriker die Schattenseiten hervorhebt, ja sie übertreibt, so daß wir seine Schilderungen nicht ohne weiteres als Tatsachen ansehen dürfen, zumal er ja in manchen Motiven von der Tradition abhängig ist (Narrenschiff, Manuel u. s. w.). Wir können daher den Weltspiegel nur mit Einschränkung »einen *Spiegel des Basler Lebens* um die Mitte des 16. Jahrhunderts«[3] nennen.

Vor allem eifert Boltz gegen die *Unmäßigkeit*; immer und immer wieder hebt er hervor, was für Verheerungen der Wein anrichte, wie er besonders auch der Gesundheit schade (z. B. 446 ff., 463 ff., 2089 ff., 2142 ff., u. ö.). Ähnlich wie Boltz klagt auch Gast in seinem Tagebuch: »Was für Unglück richtet doch nicht die Trunksucht an!« Er berichtet oft von Unglücksfällen und Verbrechen in der Trunkenheit; auch er kennt — wie Boltz (W 4135 ff) — Frauen, die Säuferinnen sind[4]. In den Basler Gesetzen finden

[1]) Vgl. auch die Etymologien b. Fischart (Glückh. Schiff, 468 ff); Seb. Münster und Petrus Ramus (Basl. Jb. 1908, S. 302, 304).

[2]) Dändliker 669.

[3]) Wackernagel, Fischart S. 55 (und S. 102).

[4]) Buxtorf-Falkeisen I, 72.

wir immer wieder Strafen für die Unmäßigkeit, die eine der vornehmsten Ursachen sei, wodurch der Zorn Gottes gereizt werde[1]). — Wein wurde rings um die Stadt und in der Nähe der Dörfer gezogen[2]); so läuft der gsell Bhendigkeyt »gon Hünigen[3]) zům wyn« (477); er liebt also den schon damals geschätzten[4]) Elsässer, während bei Kolroß (886) der Narr einen »gůten Basel win« weiß.

Das *Spielen*, welches im III. Akt gegeißelt wird, war durch verschiedene Mandate beschränkt; den Untertanen der Landschaft waren schon seit 1540 alle Spiele, mit Ausnahme des Kegelns, verboten; aber immer wieder treffen wir Klagen über das Spielen in Winkeln[5]).

Vor der *Unkeuschheit* warnen — neben verschiedenen kleinern Partien (z. B. 609; 2168 ff.; 2197 ff.) — zwei Szenen: Die Geilheit (2677 ff.) wird als eine Magd geschildert, die es nicht erwarten kann, zum *Tanze* zu kommen; dieser bringt nach den ständigen Klagen der Pfarrer und der Moralisten Mutwillen und Ungebühr mit sich[6]) und deshalb wurden die Reigentänze wiederholt verboten[7]). Boltz läßt das Mädchen mitten im Vergnügen sterben und warnt so seine Zuschauer drastischer vor dem Tanzen, als er es auf der Kanzel tun konnte, ob wirksamer, ist eine andere Frage. — Diese Anschaulichkeit finden wir auch in der Buhlerszene des zweiten Tages (4247 ff.): Buhlerin und Kupplerin werden von den Stadtknechten aufgegriffen, denn:

> Myn herren werdens nimme lyden,
> Von land vnd statt wurt man üch tryben! (4409 f.)

Doch, anstatt daß sie des Landes verwiesen werden (vgl. noch 4418, 4422), erscheinen die Teufel und entreißen sie den Stadtknechten als Höllenbraten. — Die Grundlage zu dieser Szene finden wir im Basler Recht: Die Ehegerichtsordnung vom Jahre 1533 bestimmt, »alle kupler und kuplerin, die byderber leuten tőchter,

---

[1]) Heß 106 f.; Ochs VI, 377 f. vgl. Krafft 89.

[2]) Heß 111; Basl. Jb. 1908, S. 293, 302.

[3]) Elsäss. Dorf bei Basel.

[4]) Brant, NS. 63, 87 und Anm. S. 404; Wackernagel, Fischart S. 46 ff.; Garg. S. 71 f. 141.

[5]) Heß 74; Ochs VI, 376.

[6]) Heß 63; Basl. Jb. 1908, S. 312; vgl. auch Murner NB., 50, 27; Pauli Sch. u. Ernst No. 384, und ähnlich wie bei Boltz schon Brant Cap. 61, vgl. Anm. S. 397.

[7]) Heß 62 f.; Ochs VI, S. 376 f.; Gast S. 70.

eheweiber oder ehemenner zůsammen triben, verkupplen . . . [vgl. Wsp. 4401 f.], wöllen wir gefenklich annemmen, in wasserturn legen, und nach dem sy mit dem halßysen geschmecht, den aidt von vnser statt und landtschaft geben« [1]); bei Ehebruch soll »das schuldig theil... von statt vnd land verwisen« werden[2]), und »Die stattknecht sollen auch ihr heimliche spåch und kundtschaft uff solche argwönige leut machen«[3]).

Die Klage des *Banckart* »Zů keinen emptren brucht man mich« (1890) wird bestätigt durch Andreas Ryff, der in »Der Stadt Basel Regiment und Ordnung« sagt: »wellicher unehelich erboren ist, der wirt weder ans Gricht noch in Roth gesetzt«[4]).

Gegen den *Kleiderluxus,* den Boltz öfters tadelt (1277 ff., 2448 ff.), wenden sich Verordnungen der Zeit wiederholt, vor allem gegen Träger und Verfertiger zerhauener Hosen oder Wambist[5]), wie W 1281. Im Jahre 1550 weigerten sich die Übertreter des Verbots, die Buße zu bezahlen, die Unzüchter erhielten jedoch die Weisung vom Rat, ohne Schonung zu strafen, mit der Motivierung, »wenn der Rat über das Verbot der zerhauenen Kleider nicht hielte, er auch das schändliche Gotteslästern, das Zutrinken und andere Laster nicht strafen könnte« [6]).

Auch bestimmte *Typen* der Basler Bevölkerung und ihre Verhältnisse geißelt Boltz. Unter den Pfaffen rühmt der *Cartüßer:*

> Doch blybt vns groß gůt, zinß vnd rendt,
> Daruß mir vns wol mősten wendt ....
> Zinß vnd güllt mag vns nit entfliehen ....
> Wir werdend vnsrer rychtumb gniessen.
> Man ließ vns warlich sunst nit blyben .... (977 ff.)

Diese Verse beziehen sich auf die Verhältnisse im Basler Karthäuserkloster[7]). 1529 hatte der Rat ein Mandat erlassen, nach dem die Ordensleute aus den Klöstern austreten, oder aber ihre Statuten aufgeben, ihre Kleidung ablegen und die Predigt besuchen sollten. Die Karthäuser wollten sich nicht fügen; der Rat ließ ihr Kloster bewachen, nahm die Einkünfte unter seine Verwaltung und ließ keinen Bruder heraus, versorgte sie aber reichlich mit Nahrung

[1]) Schnell I. S. 288.
[2]) Ebenda S. 283.
[3]) Ebenda S. 264.
[4]) Basl. Beitr. N. F. 3. S. 19.
[5]) Ochs V, 732 f.
[6]) Ochs VI, 377 f.
[7]) Basler Chroniken I, 427 ff.

und Kleidung. Erst 1532 kam es zu einem Vertrag, der dem Rat den Heimfall des Klosters nach dem Absterben der gegenwärtigen Konventualen zusicherte, diesen aber inzwischen die Verwaltung zurückgab und das Tragen der Ordenskleidung gestattete; der Prior durfte »alle und yede obgenanter Carthusen *gůtere, zins, rent, gulten* und zehenden verwalten, die durch sich selbs oder andere innemen, ußgeben, mit seinem convent niessen . . .«[1]) 1545 waren noch zwei Mönche und zwei Laienbrüder am Leben; erst 1564 starb der letzte Basler Karthäuser.

Im II. Akt rühmt der Spieler von seinem Sohn:

Ein jeden kan er speien fyn,
Als ob er byn *Pecken knaben* wer gsyn, (2778 f)

und gleich darauf rempelt ein solcher den Ludi Yßuogel an; dieser wehrt sich und möchte mit ihm bei der Karthaus raufen, wohl wegen ihrer Abgelegenheit, so wie heute die Pfalz hinter dem Münster der dazu gegebene Ort ist. — Die Bäckerjungen, die auf dem Markte das Brot verkauften, waren in Basel berüchtigt wegen der Unverschämtheit, mit der sie die Leute höhnten[2]). Gast berichtet am 18. Oktober 1531, daß sie einander gratulierten auf die Kunde vom Ausgang der Kappelerschlacht und Jubellieder sangen auf Zwinglis Tod[3]). Ihr Wesen kennzeichnet besonders gut »Der brothüetern oder beckenbuoben ordnung« vom Jahr 1573, die ihnen gebietet, »sich aller unruowen, můtwillens und unzüchten, es seie mit *schlahen, roufen* . . . sonderlich aller üppigen liedern . . . müessigen«[4]). Ähnlich berüchtigt waren anderwärts die Hippenbuben[5]).

Eine große Rolle im Leben der Stadt spielte die *Universität*. Das Betragen der Studenten scheint Boltz nicht einwandfrei: sie achten Rektor und Obrigkeit nicht, treiben sich die ganze Nacht auf der Straße herum, singend und spielend (2595), und beunruhigen Kranke und Kinder; man hat nicht gern mit ihnen zu tun (3630 ff. 3644). Es war den Studenten verboten, nachts auf der Gasse zu sein[6]). Manche Regenzsitzung hatte sich mit nächt-

[1]) Ebenda 523.

[2]) Buxtorf III, 1 f.

[3]) Gast S. 35.

[4]) Id. IV, 937 f. Schnell I, 591 f. Anm.

[5]) Id. IV, 932; D. Wb. 4 b, 1553; vgl. auch ein fliegendes Blatt, das einen Landsknecht mit einem Bäckerknaben darstellt bei Liebe, Der Soldat i. d. d. Vergangenheit (Leipzig 1899), No. 25.

[6]) Thommen S. 73.

lichen Ruhestörungen und Zusammenstößen zwischen Bürgern und Studenten zu befassen[1]).

Der Student tadelt den Beanen (Bachanten):

Wer heißt üch Bonas artes lesen?
Du solt leeren dynen Donat
Vnd was Grammaticam angadt;
So lesen jr alle Artes
Vnd Philosophiae partes.
Darzů sindt wir allein gefrist. (3652 ff.)

Diese Verse beruhen auf wirklichen Verhältnissen im Basler Schulwesen. Th. Platter[2]), der seit 1544 Vorsteher der Münsterschule war, hatte das Lehrziel der vierten Klasse dieser Anstalt so hoch gesteckt, daß sie der untersten Klasse der Artistenfakultät Konkurrenz machte. Die Universität beklagte sich darüber, daß Platter »dergleichen herrliche Autoren lese, wie sie allzeit bei den hohen Schulen gelesen worden«. Vor allem beanspruchte die Universität die Dialektik für ihre Kurse und verlangte, daß das Pensum der obersten Klasse erleichtert und beschränkt werde, »et grammaticam magis urgeat, quam alia«. 1549 kam ein Vergleich zustande, in dem Platter in der Frage des Pensums siegte[3]).

Im 5. Akt tritt auch der *Fechtmeister* auf und sucht einen Partner: »Mit schwertren, messern vnd stangen / Wend wir einander erlangen« (3142 f). Wie sich der Fechtjünger mit ihm gemessen hat, ermahnt er ihn, sich öfter zu üben, denn:

Ich verstand, hab ich recht vernummen,
Das jr in kein Fecht schůl mehr kummen. ....
Dfechtschůl sond jr wider vff richten (3168 ff).

Für das Ende des 15. Jahrhunderts ist eine solche für Basel bezeugt: Peter Switzer von Bern erhielt 1490 das Recht, Fechtschule zu halten; vier Jahre später kam ein Meister Paulus hierher und errichtete eine zweite Schule; der Rat entschied jedoch, er dürfe diese nur weiter halten, wenn er dem Switzer das Schwert abhauen könne[4]); vielleicht gelang ihm das später, denn 1495 finden wir Peter Switzer in Baden (Aargau), wo er bekannt gibt, daß er Unterricht

---

[1]) Buxtorf III, 60.

[2]) Fechter, Geschichte des Schulwesens in Basel bis zum Jahre 1589, S. 56 ff. (Basel 1837.)

[3]) Burckhardt-Biedermann S. 33 ff. Dort ist auch schon auf die Boltzschen Verse hingewiesen (S. 42).

[4]) Ochs V, 94.

erteile im Fechten mit »*schwert, messer, tågen, stangen . . .*« [1]). Für das 16. Jahrhundert habe ich bis jetzt kein Zeugnis über eine Fechtschule in Basel finden können, doch glaube ich aus den Worten des Fechtmeisters schließen zu dürfen, daß nicht allzulange vor 1550 eine solche bestanden hatte; Bürger, die dort fechten gelernt hatten, werden im Weltspiegel die Rollen der Kämpfer übernommen haben, wie bei der Aufführung des Aalschen Johannes in Solothurn 1549 [2]).

Manche Ähnlichkeit mit dem Benehmen des von Boltz geschilderten Studenten hat sein *Můssiggenger,* der erklärt:

Vyl zyt vnd stund můß ich studieren,
Wenn ich vff der *Rynbruck* spacieren;
Da kan ich alle welt vß ecken,
Vyl neuwer zytung zemen strecken (2516 ff.)

Ähnlich sagt ein Sprichwort des 16. Jahrhunderts: »Geh über die Rheinbrücke, wann du willst, du triffst Studenten, Pfaffen und Dirnen an« [3]) und Frölich sagt von der Brücke [4]): »Darauff mit spacieren allzeit / Manicher schöpfft groß lust vnd freud.« Ja noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts war die Rheinbrücke ein beliebter Spazier- und Erholungsort, besonders für Studenten [5]), während jetzt die Freie Straße größere Anziehungskraft besitzt, um:

Von eim laden bym andren ston (W 2513)
und: Dlüth vßrichten mit jrem mul (W 2552).

Eine ganze Gruppe von Typen, die zum Bilde des damaligen Basler Lebens gehören, sind die *fahrenden Leute* im VI. Akt; denn diese hatten auf dem *Kohlenberg* zu Basel eine Freistätte [6]) und ein eigenes Gericht, ein iudicium parum, dessen Richter und Beisitzer aus den Freiheitsknaben [7]) genommen wurden [8]). Drei

---

[1]) Anzeig. f. schweizer. Altertumsk. VII, S. 449 (1892). — Abbildungen der verschiedenen Fechtarten bei Diederichs No. 706, 889 ff.

[2]) Gombert S. 81; dieser irrt also, wenn er den »Johannes« als das einzige Beispiel für einen Fechterauftritt in einem schweizerischen Schauspiel bezeichnet. — Auch in Rütes »Goliath« findet sich bei der Siegesfeier der Philister die szen. Anm.: »Frőudenspil, Turnieren, Fåchten« (M 5 b). — Über die Zweikämpfe auf der Bühne in Nürnberg vgl. Herrmann 149.

[3]) Buxtorf I, 38 vgl. III, 60.

[4]) Lobspruch B 3 b.

[5]) Basler Neujahrsblatt für 1915, S. 10.

[6]) L. A. Burckhardt, Die Freistätte der Gilen . . . Basler Taschenbuch f. 1851; Brant N S. Anm. S. 402; Wackernagel Basel II, 377.

[7]) Organisierte Bettler (Id. I. 1267 f.); s. unten S. 72, Anm. 3.

[8]) Osenbrüggen, Studien zur deutsch. und schweiz. Rechtsgeschichte S. 391 ff; Wackernagel, Basel II, 343.

Tage lang durften die Totengräber und andere Hausbesitzer auf dem Kohlenberg die Fahrenden beherbergen. Nach der Bettlerordnung von 1542 konnten die Bettelvögte kranke Bettler einen Tag betteln lassen, »doch das die starcken vnnd gesunden gyler vnnd bättler, wyb vnnd manßpersonen zů bättlen gar abgestellt vnnd denselbigen der Bättel verbotten« werde.

Wohl auf den Aussagen solcher Fahrenden beruhen die Basler »Betrügnisse der Gyler«[1]), amtliche Aufzeichnungen, deren älteste Handschrift ca. 1430 geschrieben wurde. Sie wurden von Brant für das dreiundsechzigste Kapitel des Narrenschiffes verwertet, in welchem er die Kohlenbergleute an den Pranger stellt.

Eine erweiterte Bearbeitung der Basler Betrügnisse wurde etwa 1510 in Pforzheim gedruckt und weithin verbreitet und oft gedruckt[2]). Gengenbach ließ diesen Prosa *Liber vagatorum* reimen[3]), sein »*Bettlerorden*« erwähnt zweimal den Kohlenberg (52 und 445), während der Liber vagatorum ihn übergeht. — In der »*Gouchmatt*« erklärt der Hofmeister der Venus: »Auch was den Colenbärg hat bsessen / Zů Basel, sőllen nit vergessen / Sond kummen auch vff diß gouchmat« (125 ff). Gengenbach verleiht seinem Spiel damit Lokalfarbe, wie durch die Verse, in denen der Hofmeister verkündet: »Zů Basel in der Malentz gassen / Do hat sich fraw Venus nider glassen« (1281 f).

Wie Wickram im Treuen Eckart einen einzelnen Bettler, so bringt Boltz im Weltspiegel eine ganze Gruppe auf die Bühne, und Tobias zählt die Schelmereien anderer auf; wie er sich dabei mit Brant berührt, wurde schon erwähnt[4]). Den Zusammenhang mit der Basler Freistätte betont Boltz natürlich, Tobias sagt — in Anlehnung an NS. 63, 37 —:

> Es ist doch alles schelmen werck:
> Man gsichts vyl vff dem Kolenberg (4735 f)

und der Landstreicher verlangt:

> Kumbt vff den Kolenberg gon Basel: (4615)

Die ganze Schar betrügerischer Bettler wird vom Bettelvogt

---

[1]) Abgedr. in Basl. Chr. III, 552; Kluge, Rotwelsch I, 8 ff; vgl. J. J. Werner. Über 2 Hdss. der Stadtbibl. z. Zürich (Zürcher Diss. 1904) S. 165.

[2]) Kluge, Rotwelsch S. 35 ff.

[3]) Ebenda S. 83; Singer, Ztsch. f. d. A. 45, 157; Stütz, Quellen und Forschungen 117, S. 206.

[4]) S. oben S. 42.

fortgejagt, nach der Bettlerordnung[1]), die bestimmte: »Aber die andren Bättler, so jung, starck, gesund, nitt blaterecht noch offene Schaden habenn, ouch die gesunden schwangernn wyber, darzů die hellgen Bättler, so vmb Sant Kurinß, Valentinß, Appollinariß, sollenn täglich durch die Bättelvogt vßgefürt, furgewißen, Inen allen der Bättell nit erloupt noch vergönt werden.«

Zur Schilderung der Bettler begnügt sich Boltz nicht mit den Angaben, die er Brant entnehmen konnte. Er benutzte dazu den hochdeutschen Liber vagatorum; Gengenbachs Bettelorden hat er jedenfalls auch gekannt, doch stimmt er im Wortlaut mehr mit jenem überein, als mit diesem. Boltz schöpft aus dieser Quelle für die Bekenntnisse einzelner Bettler und für die Klagen des Tobias. Einige Beispiele sollen dies zeigen:

Das 1. Kapitel des L. V. handelt von den Bregern:

die »heischen das almůsen ... eim *houß-armen* man ... der erkannt ist in der stat oder inn dem dorff, da er heischt ... Dann es ist menger frommer man, der da betlet mit vnwillen, vnd *sich schemt* vor denen die yn kennen ... Conclusio, denen betlern ist wol zu geben, wann es *ist wol angeleit.*

Ähnlich sagt Tobias 4757 ff:

Wir hand by vns vyl hußarmen,
Deren soll sich menglich erbarmen;
Man soll sich deren annemmen,
Die sich des bättlens übel bschemmen..
Wer denen gibt, ist wol angleidt!

Der Bettelorden redet auch von »eim huß armen man« doch von einem »der vor fulkeit nimme vetzen kan« (96 f), also keinem wirklich bedürftigen.

Kap. 8 des L. V. handelt von den Grantnern[2]), die sprechen: »Ach lieber fründ sehen an, ich bin beschwert mit dem fallenden siechtagen sant Valentin, sant Kurin, sant Vits, sant Anthonius, vnd han mich gelopt zu dem liben heilgen ... etlich fallen nider vor den kirchen auch allenthalben vnd nemen seiffen in den mund, das ynen der schum einer fust groß vff gat.

Boltz führt einen solchen Grantner vor im Kilwyh bettler (4633 ff.):

Die lieben heilgen sant Kürin vnd Felten
Můß ich loben, kann sy nit schelten;
Dorzů sant Tengen vnd sant Vyt ...
Fall nider vnd heb an zů schumen:..
Ich trag im mul ein stückly seipffen ...
So geiffer ich ein küpfflin vol.

Gengenbachs Bettelorden erwähnt nur die drei Heiligen Veltin, Kůrin und Vit.

L. V. Kap. 12 berichtet von den Schwanfeldern, diese »sitzen für die kirchen by nackent ... vnd tund das dar vmb, das in die lüt cleider geben sollen, dan verkůmern sie es ...«

Von solchen Betrügern erzählt Tobias:

Ettlich lauffen halb nacket vmb,
Sy samlen kleider vmbendvmb;
Die thůnd sy dan wider verkauffen.
(4729 ff).

[1]) St. A. Decreta et Mandata I.

[2]) Vgl. J. Bolte, Ztschr. d. Vereins f. Volkskunde in Berlin 1915, S. 408 f.

Gengenbachs Bettelorden erwähnt das Verkaufen der Kleider nicht.

L.V. Kap. 15 »Von Dützbetterin« und 18 »von den Bilttregerin« schildern die gleichen Schwindeleien, die Boltz in der »Schwanger bettleren« geißelt:

Kap. 15 ... die sich im land vmb vnd vmb für die kirchen legen, vnd spreiten ein lylach über sich ... als ob sie kintbetterin weren.

Kap. 18 die binden ... küssin über den lyb vnder die cleider, vmb das man wenen sol, sie gangen mit kinden ...

W: Für dkilchen thür thůn ich mich stellen, ...
Als ob ich schwanger kindts thåt gon ..
Ein küssy vndren gürtell bunden, ...
Wen ich dan nochmals widerkumb,
So schlon ich ein lylachen vmb.
(4687 ff).

L. V. Kap. 24 »von Christianern« schildert die angeblichen Wallfahrer, die Zeichen, besonders auch Muscheln, an den Hüten tragen. Boltz zeichnet einen solchen im Jakobsbruder; gerade die Wallfahrt nach Santiago war sehr beliebt in der Schweiz, so traf Felix Platter in Montpellier einen Zuger, der zuvor schon fünfzehn Mal zu St. Jakob gewesen[1]). In Freiburg im Breisgau fand man es für angebracht, zu bestimmen, daß nur solche Jakobsbrüder durch die Stadt singen und beten dürften, die innert Jahresfrist nicht dort gewesen seien[2]). Bei Manuel ist der Hans Schölmenbein fünfzehn Jahre lang »allwegen vf sant Jacobsstraß« gegangen[3]), jetzt aber will sein Gewerbe nicht mehr gedeihen, denn man ist ihm hinter seine Schliche gekommen.

Bei Boltz finden sich noch einige Anklänge an den andern Teil des Liber Vagatorum, die ohne Parallele sind bei Gengenbach; so erinnert der Vers 4728 »Gåndt für, sy sygend handwercks gsellen« an die Angabe des Liber Vagatorum: »Etlich sind die legen gůte cleider an ... vnd sprechen sie seien lang siech gelegen vnd seien hantwercks knecht.«

Boltz hält sich natürlich nicht nur an den Liber Vagatorum, er malt manches weiter aus; aber die Grundlage verdankt er dem Liber Vagatorum. — Dieser erwähnt nicht besonders welsche Bettler (W 4765 ff.), wohl aber macht Gengenbachs Bettelorden aufmerksam auf die, welche »kommē vß welschlād har« (831). Doch waren die *elsässischen* Bettler — denn ein solcher ist der von Boltz geschilderte, er kommt von Eschelmer (Hachimette) bei Kaysersberg (4766) — in Süddeutschland und der Schweiz

[1]) Platter S. 257 f.

[2]) Schreiber. Das Theater zu Freiburg S. 15 (Freiburg 1837).

[3]) Manuel, V. p. u. s. pr. 628 ff.

bekannt; so redet Eckstein im »Reichstag« von einem Beichtiger, der »wie ein Elsesbettler stinckt« (b 6); Haberer im »Abraham« von einem »Elsaßbrůder, der tag vnd nacht ligt im lůder«[1]; und Fischart erwähnt neben andern umherziehenden Leuten Elsäßische Bettler (Garg. Kap. 1), ja selbst die »Elsaßbettler auff dem Kolberg« (Kap. 8). — Keiner der Kohlenbergleute im Weltspiegel wird so übel angefahren wie dieser »ellende, lusige Walch« (4785), der selbst rühmt, wie die welschen Bettler die deutschen nicht duldeten. Diese Scheltworte passen gut zum Rufacher Boltz, werden doch nach dem Elsässischen Wörterbuch noch jetzt Leute »aus dem französischen Patoisgebiet hinter Kaysersberg ‚welscher Satan, welscher Spitzbub' gescholten«[2]. Aber auch in der Schweiz waren die Walchen nicht beliebt. Politisch war die Schweiz von Deutschland besonders seit dem Schwabenkrieg scharf geschieden und »mit Gefühlen unerschütterlichen Selbstbewußtseins stand die Schweiz dem deutschen Reich gegenüber«[3]. Ruf wendet sich im E. H. 169 f. gegen diese Verachtung der Schwaben, die sich wohl kaum stärker zeigt als in einem Brief des Chronisten Salat, von dem als Gegensatz zu den Worten des Boltzschen Tobias einige Sätze hier angeführt seien: »... du ellender cornutischer schwab ... das du wirst keim uffrechten, frommen eidgnossen, der ich bin, kein sölch schelmenstuck me tůn ...« In diesem Tone geht es noch weiter[4]. Doch sind solche Ausfälle vereinzelt. Obgleich die Eidgenossen mit Frankreich Bündnisse schlossen, fühlten sie sich doch kulturell als Angehörige der deutschen Nation. An diese läßt Boltz die Mahnungen im Weltspiegel, natürlich nicht in den politischen Partien, gerichtet sein (z. B. 2231. 2502. 5563. 5629). Der Prasser ist »ein gůter Tütscher man«[5]. — Bei andern Schweizer Dichtern finden wir die gleiche Auffassung[6]. Stumpff sagt in seiner Chronik (XII, 28), die Taten des Basler Bischofs Viano von Burgund sollten »ein exempel seyn allen Teütschen zeerlernen, was glücks vnd wolfart Teutscher nation begegnen möge von Welschen fürsten

---

[1]) Gengenbach, S. XVII.

[2]) Els. Wb. II, 823.

[3]) Dändliker 326; vgl. Eckstein S. 229.

[4]) Salat S. 84.

[5]) Der gleiche Gedanke wie W. 2191 f. findet sich bei Murner S Z. 47.

[6]) Manuel, Ablaßkrämer 132, Freundliche Warnung Str. 9; Titel von Stumpffs Lobsprüchen s. oben S. 56.

vnd kriegslüten«. Dieselbe Auffassung vom welschen Wesen zeigt der Ausspruch einer Frau von Pruntrut, den Thom. Platter überliefert: »der schelm dût wie all Walchen«[1]).

Die Verse 4811 f: Der Wâlsch tüffel vnd syn mûter,
Sûchen all by vns mol vnd fûter

mögen umsomehr die Zustimmung mancher Zuhörer gefunden haben, als nach Basel viele hugenottische Flüchtlinge, meist aus dem Handwerkerstande, gekommen waren und das einheimische Gewerbe bedrohten, so daß der Rat 1546 beschloß, »keine Welschen mehr zu Bürgern aufzunehmen, sondern solche hinfort glat fürwisen und in der Stadt nit dulden«; ausgenommen waren nur besitzende und kunstreiche Leute, die der Stadt Nutzen und Ehre bringen konnten[2]).

Unter den Typen, die der Liber Vagatorum nicht anführt, wohl aber Boltz, sind die, welche sich »frumm *kriegslütt*« nennen,

Wen man nit git, thûnds selber nemen
Oder wend huß vnd hoff verbrenen (4749 f.).

Auch solche Leute waren in Basel nicht unbekannt; gerade zum Jahre 1550 bemerkt Wurstisen in seiner Chronik: »Es funden sich dieser Zeit im Breißgow vnd vm den Schwartzwald viel rohe Leut, welche in abgeloffenen Kriegen der Arbeit entwöhnt, deßhalben ihrer Faulkeit zu pflegen raubten, mördeten, die Kirchen aufbrachen, und zu vielerlei bösen Taten griffen.« Auch Gast[3]) erwähnt diese alten Soldaten, die des Landvolks Plage seien, und aus allen Teilen der Landschaft ertönten Klagen über diese »Landstreicher, so sich für Kriegsknechte ußgeben«[4]).

Als letzten der Kohlenbergleute läßt Boltz den *Juden* auftreten, der klagt, daß er keinen Platz mehr habe bei den Christen (4847). Seit 1397 hatten die Juden Basel verlassen, und seither durften sie hier nicht mehr länger verweilen, oder sich gar niederlassen; auch ihr Verkehr war beschränkt[5]). Boltz wendet sich jedoch hier nicht gegen die Juden — er bedauert sie wohl eher — sondern gegen den Wucher der Einheimischen, wie besonders V. 4863 f. zeigen: Doch will ich sy han vngenent:
Skindt vff der gassen sy wol kent.

---

[1]) Plater S. 73.

[2]) Basler Neujahrsblatt für 1897, S. 6 und 26; über ähnliche Verhältnisse in Straßburg vergl. Els. Mitt. XIII, 82 (No. 267).

[3]) Buxtorf II, 71.

[4]) Heß, S. 99 f.; vgl. Liebe, Der Soldat, S. 32 ff. (Abb. 38.)

[5]) Nordmann, Geschichte der Juden in Basel. Basl. Zeitschr. XIII, S. 1 ff.

An vielen Orten lag der Wucher ja nun in Händen der Einheimischen — auch in Basel[1]) — und die Klagen über den Wucher der getauften Juden begegnen immer wieder; ähnlich wie bei Boltz, mit wörtlichen Übereinstimmungen, im N S. 93, 23 f. und in Wickrams Treuem Eckart 1405 f[2]).

Durch die reichen kulturhistorischen Schilderungen, die wir im Weltspiegel finden, wird auch uns dieses Werk nicht weniger interessieren, als die Schriften Murners und auch Brants, dem gegenüber Boltz viel lebhafter und oft weniger grämlich ist, wenn auch weniger originell.

IV. Der Stil des Valentin Boltz.

Wir haben gesehen, wie Boltz die deutsche Sprache geschätzt und ihre Schönheit gepriesen hat (s. oben S. 12); wie er selbst seine Muttersprache gebraucht hat, soll im folgenden erörtert werden. Auch im Volksschauspiel ist die stilistische Fassung nicht Nebensache für den Dichter, der aufmerksame Zuhörer verlangt; so sagt der Herold in Rütes »Goliath«: »Jr wöllind losen flyßigklich / Vff yedes wort in sunderheyt« (A 3), und im W bittet er:

Deß losend zů on allen verdruß! (188)

Gerade in den revueartigen Partien dieses Spiels, wo ja die Handlung fast völlig fehlt, mußte der Dialog wirken.

Boltz bedient sich, fast ohne Konzessionen an die Schriftsprache, der Mundart[3]), wie es die meisten Autoren des reichen Schrifttums, das damals in Basel entwickelt war, hielten[4]). In D finden sich allerdings viele neuhochdeutsche Formen, doch sind diese durch den Drucker, der nicht so konservativ war wie Kündig, eingeführt worden, wie die alemannischen Reime beweisen[5]).

Große Vorliebe zeigt Boltz für *Diminutivformen*. Dies erkennen wir gleich in seinem ersten Werke, der Terenzübersetzung[6]).

---

[1]) Ebenda S. 12 Anm.; ähnlich schon im alten Basler Fsp. (Ztschr. f. d. Ph. 32, 63).

[2]) Vgl. ferner: Murner NB. 67; Garg. 27, 301; Hans Sachs, Hell-bad. Werke III, S. 599, 8 ff; Schade, Satiren und Pasquillen II, 72; Cr. III, 271.

[3]) Socin, Basler Mundart und Basler Dichter (Neujahrsblatt Basel 1896) S. 6 f.

[4]) Socin, Schriftsprache und Dialekt S. 186; Geßler, Beiträge z. Gesch. d. Entwicklung der nhd. Schriftsprache in Basel, S. 51 ff, 68.

[5]) Geßler, Beitr. S. 53.

[6]) Vgl. Hartmann 49.

Die vielen Diminutiva, die Terenz gebraucht, gibt Boltz getreu wieder, so Andria [1]) 118 unam adulescentulam »ein jungs menschlin« (S. 9), 710 dieculum »ein weilin« (31), Heautontim. Periocha 10 meretriculae »hůrlin« (81 b). Aber auch Vollworte des lateinischen Textes übersetzt Boltz mit Diminutiven: cognatam wird Phormio 352 mit »verwant«, 353 mit »bäßlin« wiedergegeben (195 b), Andria 439 hospitae »gåstlin« (21 b), Phormio 112 ad anum »zum alten weiblin« (187 b), Eunuchus 273 und 435, 535 nil und nil minus »nit ein dinglin« (51 b, 57 b, 60). In dem Eingangsgedicht von vierzehn Zeilen sind zwei Diminutiva: »schůlerlin« (v. 1) und »plůmlin« (v. 5).

In P sind nur wenige Verkleinerungsformen im Text, von denen herrlin und frőwelin sehr häufig vorkommen (s. unten S. 71 f), dann noch einige in den szenischen Anmerkungen.

Im Farbbuch treffen wir die Diminutiva überaus häufig, so auf S. 17: hőltzlin, glůtlin, riemlin, trőpfflin; S. 37 in *einem* Satze drei: »Mach mitten in das deckelin ein kleinß lőchlin, steck ein ysens nägelin darin«. Besonders häufig begegnen: wässerlin, ferblin, häfelin, stecklin. Der Abwechslung wegen werden Diminutiv und Vollwort nebeneinander gebraucht, so tropffen, trőpfflin (S. 17). Der Setzer des Farbbuchs hatte sich so an die Verkleinerungssilben gewöhnt, daß er S. 16 »mündlin« druckte statt »mundtlym«; im Druckfehlerverzeichnis ist dann vermerkt: »Am XVI. blatt liß mundtlym nit mündlin«.

Im W verwendet Boltz über fünfzig verschiedene Diminutiva, oft ohne daß der Begriff der Kleinheit besonders betont werden soll, und zwar im Munde der verschiedensten Personen. Durch Häufung von Diminutiven soll charakterisiert werden (s. u. S. 95).

Im Gesprächbüchlein gibt Boltz die beiden Diminutiva der Vorlage — opusculum, in lectulo — genau wieder mit »Bůchlin« (A 3) und »bettly« (B 2) (die »Sittl. Zuchtbücher« haben bůchlin und bett).

In D sind die Verkleinerungsformen weniger häufig als im Weltspiegel, doch viel zahlreicher als in P.

Einige der wiederholt vorkommenden Formen seien hier erwähnt: »liedlin« (W 2607, 4600; D h 4 b); »dentzlin« (W 2622, 2678); »seckly« (W 835, 4695); »zinßlin« (W 1012, 3445); »schåfflin« (W 2653; D b 3 b, c 4 b, f 2 b) promiscue mit »schaffen« (D b 4, b 5);

[1]) Terentius ed. Fleckeisen.

daneben in der szen. Anm. (D h5) »schåflin« = Spieß [D. Wb. 8, 2034]. Ungefähr das gleiche bezeichnen »kentlin« (W. 930) »küpfflin« (W 4646) und »schüßlin« (W 4739).

Von Redensarten erwähne ich hier »*myn dingly machen*« (W 789, 4248 u. ö. vgl. Rufs Weing. 1320; Gombert S. 100) synonym mit »*myn sechly machen*« (W 4565); ebenfalls gleichbedeutend sind: »*spåtzlin schlagen, anhencken*« (W 2718, 3665, 3068) und »*hôltzlin spitzen*« (P g5b; vgl. Manuel, V. papst u. s. pr. 358; Id. II, 1248); öfters begegnet »*bôßlin machen, treiben*« (W 2140, 2835; D h8b). — Zur Verneinung gebraucht Boltz: »nit eyn dingly« (D a 8), »nit ein mößlin« (W 425), »nit ein eintzig herlin« (W 2544). — Neben den Formen auf -lin und -ly finden sich, wie auch bei andern schweizerischen Dichtern (z. B. Ruff), solche auf *-le:* »bößle» (W 2570), »dingle« (W 1011), »müßle« (D e7b) »vôlckle« (W 1195).

Wenn wir uns nach den Diminutiven in andern Spielen umsehen, so finden wir sie in denen, die dem Schuldrama näher stehen, in kleiner Anzahl; etwa so wie bei Boltz noch in P. So hat Birck in der Tragedi deren nur drei: in der Redensart »mach dyn dinglin« (c 2 b) und im Kindermund »herlin, brůderlin« (d b); in der Susanna: meytlin (107), låmlin (204), iunckfrőwelin (604), knåblin (905); plůmble, pleßle (441/2 in einem Sprichwort); die andern Diminutiva, allerdings in ziemlicher Anzahl, gehören zur Kinderszene, dienen also zur Charakterisierung. Kolroß hat zwei Verkleinerungsformen: můtlin (207), dhőrnlin (668); Bullinger nur eine, und zwar in einem Prosabrief (nach 1323) »ein kleyn gelltlin.« — Ganz anders ist es in den Spielen, die sich vom Schuldrama entfernen, so in Gengenbachs Gauchmat, bei N. Manuel, in H. R. Manuels Weinspiel, Salats Verlorenem Sohn und Rufs Adam und Heva. Die Dichter dieser Spiele folgen eben dem Gebrauch der Umgangssprache. Wie in dieser auch damals die Diminutiva beliebt waren, zeigen die Aufzeichnungen der beiden Platter; ich greife ein paar Stellen heraus zur Illustrierung: auf S. 67 der Ausgabe von Boos treffen wir: kindlin, etzwas hußrådlins, kålblin, dienstlin, blůnderlin (2 mal), hůßlin (Th. Platter); auf S. 192: knebelin, berlin (2 mal), wůrmlin, fligelin, hůtlenen (Fel. Platter). In einem Brief schrieb Thomas an seinen Sohn: » . . . schickt hier ein hemdlin und dry fatzaletlin, den kinden ein sametin gürtelin und ein ringlin, ein büchslin, ist kinderwerk« (Briefe S. 44).

Interessant ist, wie manche Bezeichnungen mit Vorliebe in der Diminutivform gebraucht werden. In P redet der Reisige den

Gsatzpriester als »*herrlin*« an (d 3 b); ebenso nennt im »Combißt« Civis den Pfaffen (185) und bei Manuel Barbali den Stuhlgang (210, 484, 493, daneben auch »mîn lieber herr« 541); Wickram erzählt im Rollwagenbuch No. 67, wie ein »gůter, frummer, einfaltiger pfaff... gieng auff ein zeit über fåld... Das gůt herrlin kam....« Im S. Meinrad Spiel vom Jahre 1576 ermahnt der Henker den Priester, der die Mörder auf ihrem letzten Gange begleitet: »Herrli, herrli machendts bhend«[1]). — Für die Bezeichnung gefälliger Schönen werden meistens Diminutiva gebraucht; so ist der Landvogt in P gerne »Byn *frôwelin,* und bym kůlen win« (h 8 b) und in D wünscht sich Caharmana »hüpsche Frôuwlin« ins Lager (e 3 b). In Gengenbachs X Altern werden diese frôwlin zweimal erwähnt (653, 668), während sonst nur noch zwei, auch häufige, Diminutiva vorkommen »kindlin« (19) und »hůtli« (512); natürlich auch in der Gouchmat (626), kurz vorher auch einmal als »hüpsche frowen« und 1286 als »tôchterlin« [der Venus]. Oft treffen wir sie natürlich in den Dramen vom verlorenen Sohn; z. B. bei Ackermann (63, 440, 461) und besonders bei Salat, der sie nicht nur »frôwli« (583, 906, 1108) nennt, sondern auch »wibli« (658 ff)[2]) und deutlicher »hůerli« (z. B. 643, 674, 2149).

Wenn Moses im W (1132, 1202, 102) und Samuel in D (a 6 b) die Israeliten als *vôlcklin* bezeichnet, so bedienen sie sich der gebräuchlichsten Form; so nennt Ruf im »Tell« die Hunnen und Goten (171, 177) sowie die Schweizer (248), im »Etter Heini« die Eidgenossen auf der Landsgemeinde (2816) und die Christenleute (14, 851); in »Adam und Heva« Adams und Jareds Geschlecht (3212, 5171). Manuel bezeichnet in »P. u. s. pr.« das Kriegsvolk als vôlckli (1813), auch die Streitenden im »Elsli« (1138); wie in dem letzten Falle wird die Diminutivform öfters in verächtlichem Sinne[3]) gebraucht, so besonders: »des tüfels vôlckli« (Elsli 1102), »s Satans völckle« (Rufs Adam und Heva 5104). Die Vollform »volck« ist selten im Drama. — Eine genaue Untersuchung würde wohl noch für manche Diminutive ähnliche Vorliebe zeigen.

Für die *Anrede* findet Boltz herzliche Töne in großer Ab-

---

[1]) Bibl. des lit. Vereins 69, S. 96.

[2]) So auch in H. R. Manuels Weinspiel 3630; in Wickrams Weiberlist meist zur Einführung der Buhlerin, die vom Jüngling als »frewlin« angeredet wird (44, 58, 358).

[3]) So wohl auch, wenn Ryff sagt: zu Basel haben wir ein Vôlcklin, die nennt man die Freyetsknaben (Basl. Beitr. N. F. III. S. 25).

wechslung. Besonders gern gebraucht er das Adjektiv *lieb,* selten substantiviert. Vernunft ermahnt den Tollkopf: »Lieber, laß dich das nitt jrren« (W 591) und Goliath fragt den David, allerdings verächtlich: »Lieber, wottstu der kåmpffer sein?« (D g 6). Gewöhnlich steht lieb vor einem Nomen[1]): Achran redet den Doeg an »lieber bott« (P b 4), der bekehrte Paulus die Christen »Ir lieben Brůder« (P h 2 b). Der Rychman sagt zu seinen Dienern »lieben gsellen« (W 3402), wie ihm aber einer Vorwürfe macht, fährt er ihn an: »Gsell, lůg wol, was du thůst reden!« (3482). Belial redet die Schlemmer an »Ir lieben süw« (W 2085), David seine Krieger »liebe knecht« (D k 6 b), Saul die Merob »liebe Tochter« (D i 7). — Auch der Superlativ findet sich öfters: so in den Worten des Trabanten »O Saule, aller liebster Herr« (P e 6) und der Hoffnung »liebsten schwestern, lond üch sagen« (W 3943)[2]). König Saul redet die Michol an »Mein liebste Tochter», sie antwortet: »Ja aller liebster vatter mein« (D 16 b), wie er ihr den David zum Manne geben will, noch inniger: »Hertz aller liebster vatter mein« (D 18). — Ähnlich wie lieb gebraucht Boltz *gut;* das Possessivum *min* wird beiden gerne vorangestellt, vor einem Eigennamen aber auch allein gesetzt: »gůt fründ« (W 386), »Saule, gůtter fründ« (P f 3), »min guter gsell« (W 460), »mein lieber Tochterman« (D 1 8 b); Paulus redet den Ananias an: »myn Ananyg« (P f 6), die Dorfbäuerin ihren Mann »myn Hanß« (W 3246), dieser jene »myn Gred« (3252), Samuel den Vater Davids »Mein Isai« (D b 3 b).

In der Anrede zeigt sich in der Apposition oft das *soziale Verhältnis,* in dem die Redenden zueinander stehen, doch ist dies nicht konsequent durchgeführt. Gred fleht den Rychman an: »Gnad Herr« (W 3220) und ähnlich ihr Mann (3264, 3279 ff.). Vollbock sagt zu seinem Herrn »Vatter Belial« (W 2728), »Meister Belial« (2730), aber auch nur »Belial« (2734). Gerechtigkeit und Mäßigkeit werden gerne mit »frauw« betitelt (W 3811, 5541, 5635). Saul redet den Jaas an »Houptman frum« (D i 2 b), Salathiel den David »Herr Obrister« (D k 6 b). Der Landvogt betitelt den Aretes »důrchlüchtigster Herr und Küng« (P h 5) und »Gnedigster Küng» (h 8), Jonathas den Saul »Herr Küng vnd vatter« (D g 8) und David »Durchlüchtiger Küng, gnådiger Herr« (i 8), aber auch nur »liebster Küng« (g 4). Die eidgenössischen Orte begrüßen

[1]) So schon im Terenz s. Hartmann S. 54.

[2]) Schw. Sch. II. S. 268, lieben = Druckfehler für: liebsten.

einander als »lieb, frum, trüw Eydgnossen« (W 1493) und ähnlich, übereinstimmend mit den amtlichen Anreden (z. B. 1311, 1333, 5175).

Als *Empfangsformel* dient »Sindt mir gott willkom« (P d 4 b; D i 2 b, 15 b) und »Gott grüß dich« (P f 3, c 4 b; W 1605.), als *Abschiedsgruß* »bhût dich Gott« (P f 6, e 7 b; W 1306; D a 8 b)[1]), »gleit dich Gott« (W 1307; D h 7 b); »bwar üch Gott« (W 2898, 5506). Oft sind diesen Worten als Nachsatz beigegeben » . . ich far dahin, daruon«. Seltener verwendet Boltz die Formel:

Alde, vatter, ich far dahin (W 2844)
Alde, alde ich far daruon (P c 3 b; D b 3 b);

sie schien ihm vielleicht zu abgegriffen, sie findet sich überall im Drama der Zeit (z. B. Manuel, V. p. und s. pr. 1017; Kolroß 985; Etter Heini 785; Wickrams Verl. Sohn 1106 und Tobias 4029)[2]); nur einmal fand ich die Form *ade* im Drama (Rütes Goliath k 3 b: »Ade Jahel vil gůter nacht«). Außer im Drama begegnet das Wort in beiden Formen häufig im Volksliede, z. B.: *alde* zu guter nacht (Uhland S. 184); alde es mus gescheiden sein (Ambras. 153, 6), alde ich fahr dahin (Ambras. 62, 6); *Aude* ich far dahin (Bergreihen 15, 5); *ade* ich far dahin (Uhland S. 185)[3]). Drama und Volkslied haben hier wohl die Formel der Umgangssprache benutzt[4]).

Etwas Formelhaftes haben auch die meisten *Anrufungen Gottes*, so innig und kräftig sie klingen: »Gott syg gelobt im hôchsten thron« (P f 7 b). »O starcker Gott in himmelß thron« (P f 8, vgl. W 3919). »Das danck ich Gott im himmelß thron« (W 1929). »Ich clag dirß, Gott von himmelrych« (W 3845). »So walt sin, Gott von himmelrych« (P e). »So můß es Gott jm himmel erbarmen« (W 868, ähnlich 2269, D c 8). »Das well vns Gott von himmel gweren« (W 2297). — In diesen Formen finden sich die Anrufungen Gottes überall, hier nur einige Beispiele, die sich beliebig vermehren lassen: »O herre gott im hôchste thron« (Bircks Susanna 1143). »O Gott in dynem Himel . . . Lob vñ danck thettend wir sagen Gott in dem hôchste Thron«[5]). »Darumb so wend wir bitten, Gott in dem höchsten thron«[6]) . . »Das wôlte Gott von himmelrych«

[1]) Im Terenz wird vale so übersetzt (Hartmann S. 59).
[2]) Vgl. Spengler, Verl. Sohn S. 6.
[3]) Im Groß-Basler Totentanz spricht die Jungfrau: Ich fahr davon, ade, ade.
[4]) Anders erklärt es Spanier, Ztsch. f. d. Phil. 26, 213.
[5]) Lied von der schlacht . . vor Naverren (a 2, a 4 b).
[6]) Ein hübsch, Neüw lied 1552. — Beide Drucke im Sarasinschen Liederband der Universitätsbibliothek Basel.

(Binder 479) »Das thüeye gott im himmel d'oben« (Rufs, Adam 2601).

Doch hat Boltz auch nicht formelhafte, innige Anrufungen Gottes, so die Worte der Gerechtigkeit:

O strenger Gott, ich thůn dirs clagen,
O grechter Gott, nun laß nit nach! (W 3850 f.)

und die Bitte Davids:

Hilff, Herr Gott, hilff in diser noth,
Es eilt auff mich der bitter Todt! (D h 5 b.)

Wenn Boltz durch Variierung alle Eintönigkeit in der freundlichen Anrede vermeidet, so verwendet er niedere Worte in noch größerer Fülle, so daß seine Dramen eine reiche Quelle bilden für die Kenntnis der *Schimpfwörter* und *Flüche* des grobianischen Jahrhunderts[1]). Hier zeigt sich deutlich der Zusammenhang mit der Tradition des Fastnachtsspiels, zugleich aber auch wieder — wie bei den Diminutiven — Berührung mit Terenz. Beide schöpfen ja aus der Umgangssprache. Die Fülle der Tadelworte, die der römische Komödiendichter aufweist, hat Boltz in seiner Übersetzung verschärft und sich dabei den früheren Übersetzungen, die auch nicht besonders zimperlich waren, noch überlegen[2]) gezeigt. — In P gebrauchen hauptsächlich die Juden niedere Worte, in D die Krieger beider Parteien, aber auch die Königstochter Merobe will eher »in eyn hůrnhuß gan« (i 7 b), als David heiraten, »den luren«. Noch zahlreicher als in den biblischen Spielen sind die Schimpfworte im W, hier halten die vorbildlichen Figuren zurück im Gebrauch von Schmähungen; doch entfährt auch ihnen manchmal ein solches.

Oft kommt *schelm* vor (P a 7; W 909; D g 8), ebenso das verbreitete[3]) *lur* (P d 3; W 963; D d 7 b), manchmal im Reim auf bur (W 1875 f, 3330 f; D h 4 b, i 6 b). Dieser Reim war überhaupt beliebt, so findet er sich in Gengenbachs Novella 186 f und bei Ruf (Weing. 1279 f., 2108 f. und Tell 1932 f.); ferner *lurßhalß* (W 4117), das auch Platter kennt (S. 81); *tropf* (W 2072 ff., 4153) und *heilloser tropff* (2065, 3290, wie auch bei H. R. Manuel 2596). Noch jetzt eines der gebräuchlichsten schweizerischen Schimpfwörter ist *keib* [eigentlich = Aas][4]), mit dem z. B. die Pfaffen den Helias

[1]) Vgl. Blatter, A., Schmähungen, Scheltreden, Drohungen. Basler Schulprogramm 1911.

[2]) Hartmann 53 f. [3]) D. Wb. VI, 301. [4]) Id. III, 101; Gombert 86.

(W 984, 991) und Hadermätz ihren Mann (4115, 4133) bedenken. Erwähnt seien noch: *bůb* (P e 8), *lucker gauch* (P a 8 b), *schalck* (P d 8), *tüppel*[1]) (plural. P h 4 b), *vnflath* (W 291, 1768); einmal begegnet *limpliß man*[2]) (P b 3), das bei andern Schweizern öfters gebraucht wird (so in Bullingers Lucretia 1431, Rufs Weingarten 1789, 3591, Manuels Weinspiel 2115, 3742). — Zu Schmähungen benutzt Boltz oft das Adjektivum *schnöde* vor einem Nomen: den schnöden man (P g 8 b), schnöder kindts verderber (W 2868), erbfeindt vnd schnöde lüt (D d 2); ähnlich schilt in Gengenbachs »Gouchmat« die Bäuerin ihren Mann: »du schnöder pur« (1216, 1259) und bei Wickram der treue Eckart den Ehebrecher »schnöder mensch« (917); *öde*, das vielfach auf dieselbe Weise vor einem neutralen Nomen gebraucht wird, steht bei Boltz vor Schimpfwörtern: »öder tropff« (W 4153), »öder keyb« (2784, also nicht etwa nur »öder man« wie in Rufs Weingarten 3031, 3118).

Während die erwähnten Scheltworte allgemeiner Art sind, gebraucht Boltz auch solche in engerer, bestimmter Bedeutung: für Knaben *lecker, leckersbůb*[3]), so besonders für David (D f 6, g 7); dann *setzling*, Tod und Teufel nennen den Spielersohn so (W 2852, 2909) und in D der Trompeter den Schiltknaben zu dessen großer Entrüstung (d 7 b); ähnlich sagt bei Hans von Rüte Goliath zum David: »Hör junger Setzling« (q b). — Frauen werden *sack* gescholten (P e 8; W 2187, 4141, 4671), sogar *hůrensack* (2321), in P auch *balg* (e 8) und *vettel* (e b). Die Buhlerin soll sich beklagen, daß ihr Mann sie »Hůret, balget vnd sacket« (W 4377). »Sack« war besonders gebräuchlich, wie Kap. 13 von Murners NB. (Seck biessen) zeigt, Appius nennt Virginia: Du schnöder sack .. (App. S. 88). Luther gebraucht sack und balg oft für schlechte Weiber[4]), beide waren schon im 15. Jahrhundert gebräuchlich[5]). — Der Stadtknecht nennt die Buhlerin *schöner palm esel* (W 4423), also in der gleichen Bedeutung, wie die Zimmersche Chronik[6]). Als synonym damit gibt Schmeller II 537 »Schlitten« an, ohne Beleg; vielleicht hat W 4256 diese Bedeutung, wo der Buhler sagt, er werde es dahin bringen »das der schlitten

---

[1]) A. Seiler, Basler Mundart. 91. Els. Wb. II 702.

[2]) = nichtswürdiger, Id. IV, 267; Blatter S. 12.

[3]) »die lăckers bueben« App. Virg. 132; Blatter S. 18.

[4]) Luther No. 184.

[5]) Keller, Fsp. No. 31; Ztschr. f. d. Wortforschung VIII, 161 f.

[6]) D. Wb. VII, 1417; das Id. verzeichnet diese Bedeutung von p. nicht.

naher godt!« Es könnte auch eine sprichwörtliche Redensart sein, doch habe ich dafür keine Belege finden können. — Der Hußhalter nennt die Hadermåtz, die keine frauw sei, sondern ein wyb (4103 f.), *feg tüffel* (W 4170); dies wird nach Maaler »von bösen weiberen geredt« [1]). Die volle Rott wird als *volle ků* (W 2153), *volle schlüch* (2340)[2]) und *most fincken* (2342) bezeichnet; dieses Wort findet sich auch bei H. R. Manuel, im gleichen Sinne hat Seb. Franck »Mosthans« [3]).

Der Unachtsam klagt über die Namen *straubutz*[4]) und *burenknollen*[5]) (1830 ff.); der Jude über die Bezeichnung *Jüdische leütschen* (W 4846); »leütsch« bedeutet Hund — im Terenz wird canis so übersetzt — und wurde auch sonst als Schimpfwort für Juden gebraucht[6]). Der bekehrte Paulus wird *mamelück* gescholten (P a 8 b) [= Abtrünniger][7]). Ängstliche oder unansehnliche Personen werden als *Hennen-gredy*[8]) bezeichnet (W 3175; Senece c 6; D g 7), auch nur *Gred* (P b 8).

Auch an *Flüchen und Verwünschungen* sind die Boltzschen Dramen reich; dabei herrscht wieder große Abwechslung[9]). Gott soll einen schenden (P h 8; D g 6 b) und ihm das Herzeleid geben (P c 5 b; W 3305). *Himmel vnd erden* (D c b), *als vnglück* (P h b), *der pleixt vnd der tonder* (P h 8) soll sie *schenden*. Ähnlich verflucht der Rychman sich selbst (W 3523); den Gegner sollen *all plagen anstossen* (W 3821), *ankon* (3831), *schenden* (3509, 4119); es werden auch besondere Plagen genannt: *Das dich der ritt*[10]) *als narren schendt* (W 3137), *Das jhn der ritt in Luren schendt* (D h 7), *dz dich die Trůsen schendt* (D i 4 b)[11]), dann auch damals besonders verbreitete Krankheiten: *Das sy das Podagram anstoß* (P a 8 b); *das sy dfrantzosen. hetten* (W 2829), von denen der

[1]) D. Wb. III, 1417.

[2]) In Ringwaldts »Spec. m.« erhält Hypocratz die Titel »volle flasche, schlauch« Krafft 138; vgl. Bild d. Weinschlauchs bei Diederichs No. 640.

[3]) D. Wb. VI, 2599.

[4]) Str. wurde dann auch zur Verhöhnung von Gelehrten gebraucht: Id. IV, 2009; Blatter S. 8.

[5]) In P verlangt Stultitia: Jr burenklotzen schwygen still (a 2 b).

[6]) Id. III, 1534; D. Wb. VI, 850.

[7]) D. Wb. VI, 1518; Id. IV, 226; Lepp, Schlagwörter des Reformationszeitalters (Lpz. 1908) S. 49 f.

[8]) Id. II, 704 führt die Form: »Hüener-gredy« an.

[9]) Vgl. hierzu Agricola, Sprůchwörter (Wittenberg 1582) No. 473 ff.

[10]) rit = Schüttelfrost, Fieber, D. Wb. VIII, 1051; Id. VI, 1722; Höfler, Deutsch. Krankheitsnamen-Buch (München 1899) S. 513.

[11]) Trůsen = Geschwür, Beulenpest, D. Wb. II, 1458 f; vgl. Kolroß 200.

Råbman bei H. R. Manuel sagt: »Das ist mir doch die grôste plag / Die ich vff erden haben mag« (Weinspiel 896 ff.), und Agricola »Dieser fluch ist new, vnd bey Keyser Maximilianus zeiten [1493/1519] auffkommen. Den vor dieser zeit war diese kranckheit vnd platern vngehôret in Deutschen landen« [1]). Zahlreich sind die Flüche, die mit dem Teufel in Verbindung gebracht werden: *ins tüffels nammen* (W 3090; D f 5b), *in aller Tüfell namen* (D e 3); *Der tüfel nem sy all* (P c b), *so nām mich tusend Tüffel* (D e 7), *Das můssendt alle tüfel walten* (P h 8). »Das wallt der *tüfell vnd syn můter*« [2]) P h 6; W 1983. »Daß dich der *ewig flůch* jetzt hol« D c 2b. Zu erwähnen sind auch die *euphemistischen* Flüche, die den Namen Gottes verderbt anführen: »Lyden, daß dich *botz vnfal* schendt« D c 5. »Das schendt dich jetz *Botz regiment*« P h 7; besonders finden sie sich in Ausrufen: »*Bocks dreck*« W 2900, »*Sommer bocks darm!*« 2219, »*Botz*« D f 6, »*Botz drecks*« P g 5b, »*Botz erdtrych*« P h 7, »*Botz regiment*« P h 7, »*Botz ferden lycham*« D d 5; daneben aber auch die unverderbte Form »*Gots bengel*« P g 2b, »*by Gott*« P c 2; W 2141; D c 3b, »*Gott!*« W 3538, »*Ach Gott*« 5173, auch nur: »*by lyb*« W 2001.

Wenn wir bei einem Dramatiker so viele Flüche finden, begreifen wir die Worte Agricolas, der einige solcher zusammengestellt hat: »... das weis ich, das wir Deudschen grewliche, heßliche flůche vnd schwůr haben vnd der vber aus viel« (Agricola No. 472) und verstehen die Klagen der Obrigkeiten, Prediger und Satiriker [3]). Es sei hier nur eine Basler Verordnung vom Jahre 1541 erwähnt, welche die »lesterlichen schwůr« verbietet, durch welche »die götliche majestat entunehret, größlich zů zorn bewegt und das christenlich volkh mergklich geergeret würdet« und bestimmt, daß der, »welcher uß zorn oder bößer lichtfertiger gwonheit by gottes marter, lyden, wunden, crüz, touf, sacrament, erdtrich, element und was derglichen lasterliche schwůr werend, geschworen hatte ... für ein jeden sollichen schwur ... ein schlechten friden, daz ist dryzehen schilling und vier pfennig, on alle gnad verbessern solle. Welcher aber mit verdachtem gemůt oder über

---

[1]) Agricola No. 477. In Wirklichkeit war die Krankheit schon früher in Deutschland bekannt (Höfler, 166); sogar der Abt Gerwig Blarer wünscht seinen Gegnern diese Krankheit. (Gerwig Blarers Briefe 617, 12.)

[2]) Vgl. D. Wb. VI, 2808.

[3]) Vgl. Heß S. 91 ff; Murner, Schelmenzunft IV, Narrenbeschw. 95, 70 ff; Manuels Klagred der armen gôtzen 277 ff; Wickrams Narrengiessen 944 ff.

und wider . . . der soll . . . zwen, drig oder vier schlecht fryden verbessern . . . Ob sich aber yemandts mit dem gotslestern so ungebürlich hielt, das er mehrerer straf werth were,« so solle man ihn gefänglich einziehen, und »sinem verdienen gemeß an lyb oder leben oder mit verwysung statt vnd lands strafen[1])«. Es ist deshalb verwunderlich, daß ein Basler Prediger in seinen Spielen eine Menge von Flüchen hören läßt; doch gehören diese eben, wie die Scheltwörter, zur Tradition des Fastnachtsspiels und des von diesem beeinflußten Volksschauspiels. Bei H. R. Manuel und Joh. Aal finden wir sie in besonders großer Zahl; auch in Rufs Weingarten; in »Adam und Heva« und »Etter Heini« fluchen vor allem die Teufel und sollen durch ihre euphemistischen Flüche humoristisch wirken z. B. »Botz muggen schwanz vnd milwen zan« (E. H. 2730). Überhaupt werden diese derben Partien der Spiele nicht zuletzt zur Belustigung der Zuschauer gedient haben. Doch halten es auch die Dichter für angebracht, auf das Schändliche dieser Worte hinzuweisen, die — ebenso wie oft die Handlung — nicht zur Nachahmung reizen sollen, sondern zeigen, »Wie es eim so übel anstadt / Der mit solchem låben vmbgadt«. H. R. Manuel, der den Herold im Weinspiel (1946ff) diese Erklärung abgeben läßt, hat auch der damals geltenden Abschreckungstheorie gehuldigt, so wie jener Pfarrer in der Landschaft, anno 1619, der »diejenigen flüch, so gebraucht wurden, formaliter auf die Kantzel« brachte[2]). — Ähnlich wie Manuel warnt auch Boltz vor dem Fluchen, doch nicht im Epilog, sondern im Spiel. Wie Caiphas den Nicodemus anfährt: »So far für alle tüfell hin«, hält ihm Joseph von Arimathia vor:

Der frumm Christus redt nie solch wort,
Wie man von dir jetz hat gehort. (P b b).

Kaum verflucht sich der Rychman: »Das mich der stroll vnd dunder schieß!«, »kumpt gåchlich ein stroll von himel vnd schlaht ihn ztodt« (W 3523). Und wie Saul dem David wünscht, daß ihn »der leydig Tüfel hol«, ermahnt ihn der Narr:

Groß herrē sollen nit wie dnarren flůchen! (D i 4.)

Zur Tradition der Fastnachtsspiele gehören auch die *derben Reden* und *realistischen Schilderungen:* Ein Teufel »Hett schier vor fröud ein fůrtz verrenckt« (W 2581), ein anderer will dem

[1]) Schnell I, 415ff.
[2]) Heß S. 96.

Spieler »das har im ars verbrennen« (2907), Goliath will den Juden »geben dapffer kappen / Das jhn der kopf vnd arß můß gnappen« (D d 4). Der Adel der Merobe leuchtet »wie die gmolten sternen / Vnd wie ein dráck in eyr laternen« (D i 7)[1]). Heliab fährt den David an »Eyn dreck vffs mul der wer dir gůt« (D f 5 b)[2]). Die Christen sind so arm »Ein floch mőcht kum by ihn leben« (P d b). Die Jakobsbrüderin will hinter dem Hag »dlüß an der sonnen sůchen« (W 4590).

Zur Belebung des Dialogs verwendet Boltz *Interjektionen* und *imperativische Begriffe,* die ihm in reicher Abwechslung zu Gebote stehen zum Ausdruck von Freude, Verwunderung und Schmerz und zur Aufforderung, besonders zu Beginn einer Rede.

Am häufigsten begegnet *wolan* in affirmativer und hortativer Bedeutung; es findet sich auch sonst außerordentlich oft, auch bei Dichtern, die ziemlich sparsam sind im Gebrauch von Interjektionen; Wickram zeigt große Vorliebe dafür, nicht nur in seinen Dramen, sondern auch in der Prosa, besonders im Dialog. Daneben schreibt Boltz die Form *blan*[3]), z. B.: »Blan brůder Saul, nun gang mit mir« (P f 4). »Nun blan, wie würstu aber thon« (Senece a 7 b). In der Terenzübersetzung von 1539 steht blan über ein dutzendmal, in den folgenden Ausgaben ist es aber durch »wolan« ersetzt[4]); für Württemberg war dies Wort ungebräuchlich, denn es findet sich nur im Elsaß und auf der linken Seite des Oberrheins, und zwar in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Wegen der Seltenheit dieses Wortes seien die übrigen Belege bei Boltz angeführt: P b 4, f 7; W 771, 1591, 3252, 4711, 5485; D b, c 4 b, g 5; Senece c 5 b.

Von *hortativen Interjektionen* verwendet Boltz: »Frisch vff« W 2371; »Frischdran« 3153; »Woluff» 3394; D g 4; »Wolhår« D f 4 b; »Hiehar do« D f 4 b; hierher gehören auch die Imperative: »sih« P b 6 b; W 3647; »se hin« 3869; D l 8; »Lůg« W 290, 2734; »Hőr« 1097; »Loß« 679; »Sag an« 386; »Nun sag« Senece a 4. In hortativem Sinne sind auch gebraucht: »Hui« D d 5 b; »Huiumh« W 3541; »hoschenho« 2728; »Hoho, hoschenho« P d 4 b; »Heienhoschenho« W 2322. *Schmerz und Klage* drücken aus: »Ach« W 4002; »O weh« 3246; D c 5 b; »O mordio« P e 2; W 3342; D c;

[1]) Dieser sprichwörtliche Vergleich auch bei *Manuel* »Barbali« 1835; Naogeorg-Menius »Pammachius« 3949 f (Froning S. 317); Franck, Sprichw. I, 25 b; D. Wb. II, 1356.

[2]) Auch bei Luther No. 399.

[3]) Id. V, 105; D. Wb. II, 62.

[4]) Hartmann S. 51.

»O wee, wee mord vnd helffio« W 2858; »Hilff mordio« 2223. *Erstaunen und Abscheu*: »Tscheyh« D d 5 b; »Pfy dich« P c b; D i 3. In verschiedener Bedeutung begegnet »eyh« W 759; D d 7; Sen. b. *Schadenfreude* drückt aus: »Ha ha« W 2360, 2878. — Doppelsetzung der Interjektion dient oft zur stärkern Betonung: »Eyh, eyh« W 4933; »He he» D e 6; »Hie hie« D d 4; »O weh, o weh« P e 2, D c; »Wolan, wolan« D c 2 b; »Vff, vff« D g 8. Diese Doppelsetzung beschränkt Boltz aber nicht auf die Interjektionen, er verwendet sie auch für kurze, besonders hortative, Ausdrücke, um sie eindringlicher zu machen: »Laß ab, laß ab« W 360; »Thůnd bůß, thůnd bůß« 5721; »Zloch, zloch« 4427; »Sich zu, sich zu« D a 4; »Saule, Saule« P e 2 b; »Dauid, Dauid« D m; »Gendt messer hår, ach messer hår« D c; »Es kumbt, es kumbt« D h 5.

Überaus häufig sind bei Boltz *formelhafte Verbindungen* (Paarformeln), wie sie sich fast überall im zeitgenössischen Volksschauspiel finden. Neben den gebräuchlichen Formeln treffen wir auch solche, die Boltz wohl selbst gebildet hat. Er verbindet die beiden Glieder meist durch die *Copula:* »Bůtzen vnd stiel« P b 2 (vgl. Manuel, V. p. u. s. pr. 431); »blůt vnd fleisch« P b 2 b; »hor vnd bart« P h 5 b; »land vnd rych« P h 4 b; »amptlüt vnd fůrer« W 3762; »zinß vnd güllt« 982; »herr vnd knecht« Sen. a 4 [= gens humana, menschlichs gschlecht]; — »springen vnd dantzen« W 200; »zsterben vnd zleben« 1258; »houwen vnd stächen« D d 4 b; »ist vnd düt« W 36; »kan vnd mag« D l 6 b; — »vngstalt vnd heßlich» W 241; »ytel vnd nüt« 697; »styff vnd satt« P f 7; »blaß vnd wehrloß lüt« P i b; »toll vnd voll« W 4165; »flůcks vnd bald« 3801; »nun vnd allweg« D a 7 b; »frů vnd spadt« D c 3; »Unrüwig, freuel vnd verrůcht« W 4107. — Zahlreich sind auch die *alliterierenden* Formeln z. B.: »kein gyt noch gellt« W 3559; »gunst vnd gnad« D c 6; »kalb vnd ků« W 1848; »schimpff vñ schårtz« D k 3 b; »von stund vnd stett« D i 2, i 4; — »weder biegen noch bucken« W 1225, 1503; »erzablen vnd erzan« 4125; »gienen vnd gaffen« W 13; D f 5 b; »schinden vnd schaben« D m 2; »weder singen noch sagen« W 2717; — »sampt vnd sunderß« P e 4 b; »wie vnd wo« P h 8.

Einigemal wird zur Verbindung beider Glieder das Vorwort wiederholt: »Kein gůt, kein gellt« P a 8; »Kein fůrst, kein radt« P b 6 b; »kein scham, kein zucht« W 1736; »Vyl stett, vyl land« P b 6 b; »Man red, man schaff« P d 4; »Mann sing, mang predig« W 209.

Doch findet sich auch *Asyndeton,* das Gengenbach vorzieht[1]), am seltensten bei Substantiven; das Adjektiv wird in attributiver Stellung meist asyndetisch gebraucht im Gegensatz zu dem in prädikativer. »Kein witz, verstand« W 568; »Vatter, Můtter« D h 8; »Vernunfft, verstand« D c; »geißlen, schlagen« P f 3 b; »heischest, bettlest« 3118; »louff, yl« D d 5 b; »trogen, bschissen« D b 6 b; »eyn fryh, ledig hut« W 1046; »du frummer, heilger man« 5420, aber: »Myn frummer *vnd* heilger landman« 5433; »gůt, ful leben« 4586; D h 8; »ein starcker grosser Man« D e 7 b.

Manchmal begnügt sich Boltz nicht mit zwei oder drei parallelen Ausdrücken, sondern *häuft* sie, um etwas restlos auszudrücken: Der Mann der Buhlerin »Schladt, yfert, bochet vnd hadret« (W 4373); der Vogt soll dem armen Mann »all syn gůt verbietten / Huß, hoff, matten, acker vnd reben« (3319 f); 3579 ff. zeigen die übeln Eigenschaften der Gelehrten, 327 ff bestimmen näher »all welt«, die der Hoffart anhängt. — Im Prosabrief in P werden die Todesarten der Christen geschildert »biß solche . . . von üch selbs verbrendt, erdrenckt, kŏpfft, gschünden, ghenckt oder sunst ellendlichen ertodt werden« P e 4. Diese Häufung, die dann bei Fischart ins Maßlose geht, verwendet Boltz sparsam, ebenso auch *Antithesen:*

Die haßten vns vnd liebten yhn. (P c 6 b)
Ir vnglück, ist vns grosse frŏud
Wenß yn wolgadt, so ists vns leidt. (P g 7 b)
Solt du Schåffer eyn Künnig leeren. (D h 5)

Oft finden wir bei Boltz *Tautologien,* Verse aus zwei parallelen Ausdrücken bestehend, von denen meist jeder gleichviel Silben zählt.

Du stellst dich låtz, vnd sichst so sur (P h 7 b)
Nun zeyg mirs an, verbirg mirs nit. (W 17)
Mag nienan bstan, thůth dleng nit gůt (5214)
Verschon jrn nit, gib jn nüt vor. (D a 6)
Steckt mir das zyl, vnd satzt den zweck (Sen. a 5 b)
(= posuit terminum, hat das zil gstelt).

Die *Vergleiche* bei Boltz sind meist dem Tierreich entnommen, dann auch der Natur und dem Alltagsleben. Wütende Menschen werden mit dem Hunde verglichen (P b 2; W 4166; D a 4), auch verachtete (P a 6; W 259; D b 4 b); grimmige mit Wolf (P e 2), Löwen (W 3797; D h 5 b) und Bär (W 3798), zahme mit dem Schaf (W 709, 2022), törichte mit der Gans (W 2572) und den »wylden

[1]) Ztschr. f. d. Phil. 37, 226.

schwyn« (P g 3), denen aber auch schmutzige Leute gleichgestellt werden (P d 8; W 1852). — Die Schnelligkeit wird bezeichnet in den Versen: »Da spring ich wie ein hirtz hinuß« [1]) (W 2705) »Sy louffen wie vnsinnige roß« D e 4. Weiter erwähne ich noch: »Ir würgen ist vns wie ein hůn« P e 4 b; Saul »stadt da, wie ein pfipfig hůn« D g 2 b. Die Studenten werden nichts können, als »gaxen / Wie dhen, wenß hat ein Eyh geleiht« W 3682 f. Der Geist der Gelehrten »rumplet in jrem blůt / Ghrad wie dhurnuß im angster [2]) thůt« 3587 f. Die Juden wollen die Christen »schmieren vff jr hut / Es můß bottsthen wie kabißkrut« P d 2: Die Zunge des Stammlers ist so schwer »Als obs ein großer klüpfel wär« W 672. Gesundheit ist vergänglich »wie ein glesy gschirr« W 439, »frumbkeyt ist wyt überß goldt« P d 8 b. Was der Hußhalter errafft, »Das fart glych wie der staub daruan« W 4126.

Manche dieser Vergleiche sind allgemein gebräuchlich und gehören enge zusammen mit den *sprichwörtlichen Redensarten* [3]). Diese sind reich vertreten bei Boltz; manche davon sind uns noch vertraut, andere aber nicht mehr gebräuchlich; besonders für diese sollen deshalb Belege aus andern Schriftstellern jener Zeit gegeben werden. Bei manchen Dramatikern finden wir viele Sprichwörter, so bei den Manuel [4]) und Joh. Aal [5]); selten sind sie in der Luzerner Dramatik [6]).

Bei Boltz finden wir: »*keyn platt fürß mul nit nähn*« D c 5 (Id. V, 179) »*liegen / Das sich die balcken möchten biegen*« W 4145 f (Manuel, V. Papst und Chr. Gegens., 125 f). »*Ich kenn wol üwre fule vischen*« W 3604 (= Flausen; Luther No. 104; Id. I, 1098.). »*keyner* [der *großen hansen*«] [7]) *den fuchß byssen will*« D d 4 b; dies Sprichwort gebraucht Boltz auch in der Eingabe an Georg von Ow [Bossert S. 198] (= sie sind zu feige zum Angriff; Luther No. 218; Id. I, 656). »*Der hatt seltzam mucken im kopff*« W 4953 (Id. IV, 129). »*Ich ließ*

---

[1]) Vgl. Frommann IV, 468, 77.

[2]) = Flasche mit engem Hals: »eng geseckelmeulet am Mundport« ... Garg 8, 150; Id. I, 340.

[3]) S. Singer. Alte schweizerische Sprichwörter. (Festschrift f. E. Hoffmann-Krayer, Schweiz. Archiv f. Volkskunde XX, 283 ff., Basel 1916). — In der Basler Reformationsordnung wurde den Prädikanten ausdrücklich erlaubt, Gleichnisse und Sprüchwörter zu gebrauchen (Ochs V, 690 f).

[4]) Manuel S. 465 f.

[5]) Gombert S. 89 ff.

[6]) R. Brandstetter. Die Mundart in der alten Luzerner Dramatik, S. 21.

[7]) = W 5163.

sorgen das vögelin« W 4529 (= in d. Tag hinein leben, Id. I, 690; Garg. 142 f., 146, 200; Murner NB. 78, 16; Anz. f. d. Altert. 18, 377; vgl. Ztschr. f. d. Phil. 26, 209 f.). »*gůt gschirr machen*« W 2314 (Gengenbach X Alter 209; Salat, Verl. Sohn 682; Gombert S. 92, mit weitern Belegen). »*jm dbremsen leggen an*« P e, a 2; D i 4 b (eigentlich = einen Maulkorb anhängen, wie einem störrigen Roß, D. Wb II, 363). »*ich můßt legen ein blossen*« W 4264 (= zu Schanden werden, Id. V, 156); ähnliche Bedeutung hat: »*Du wurst zerstossen dyn schynbein*« P d 7 b (Binder, Acolast 265). — Für »schmeicheln« gebraucht B. vier Redensarten: 1. »*den falben hengst strychen*« W 628 (NS. 100; H. R. Manuel 3186; Gombert 95 f. D. Wb. IV b, 986). 2. »*kryden (an) strychen*« P g 3 b, W 629 (NS. 100, 8). 3. »*den kutzen strychen*« W 1010, 1721. (NS. 100, 13; St. Ursussp. [Weller 233]; Arnold, Pfingstmontag II, 6 (Jahresg. d. Ges. f. Els. Lit. II. Straßburg 1914), S. 68 und 223; vgl. Zeitschr. f. d. Ph. 26, 208 f.; Id. III, 601; D. Wb. V, 369. 4. *Den fuchßschwanz tregstu jm empor . . . Ir fåderleser* (Luther No. 140; D. Wb. IV a 1, 352 f.). Ähnlich: »*Den mantel nach dem wind zehencken*« W 634 (St. Ursusspiel [Weller 233]; Gombert 93; Singer No. 180). »*Wo dich der schůch truckt*« W 1846, »*wie jn druckt der schůch*« D c 8 b (Luther No. 237; Agricola No. 61; Manuel, P. und s. pr. 175, Barbali 857; H. R. Manuel 521, Badenfahrt 135; Singer No. 232). »*als der ein lår strouw trôst*« P g 8 b (findet sich auch in einer Zuschrift des akademischen Senats an das Pädagogium in Basel vom Jahre 1539[1]). »*Hab kum ein haller inn das bad*« W 1838 (Franck I 37; Id. IV, 1011). »*Ich wolt ich wer . . . Da ymber vnd der pfeffer wachßt*« P b 6 b (NS. 76, 87). »*Den spott můß er zům schaden tragen*« D e 3 b (Singer No. 225). »*gut ding můß haben der weil*« D i 3 b (Agricola No. 656). »*Zyt bringt rosen*« P f 2 b, W 306 (H. R. Manuel 1848; Rasser, Spiel von der Kinderzucht 37 b; Agricola No. 395; H. Sachs-Forschgn. (Nürnberg 1894) S. 356; Singer No. 313). »*Es ist groß gschrey vnd lützel woll*« W 714 (Luther No. 77; Singer No. 94). »*Kein Herren ich mehr dienen will | Sy werffend ein mitt kürsen stil*« P h 8 b (Singer No. 157). »*In Buren gehôrt haberstro*« P c 2 b, W 3662 (Gombert S. 97; Luther No. 190; Garg. 389; Murner NB. 28, 62; vgl. Anz. f. d. A. 18, 377). »*Die Geistlichen vnd die Glerten | Sind schier jetzund die verkehrten*« W 3585 f. (gewöhnlich nur von den

[1]) Fechter, Geschichte des Schulwesens in Basel, Basel 1837, S. 50.

Gelehrten gesagt und in dieser Fassung häufig bei Luther, No. 7; Franck I 90 b, II 163 b; Fischart hg. v. Kurz II, 329; Singer No. 86). »*Im schimpff man offt die worheit seyt* P g 2, g 3. *Darzů die Narren vnd die Kind / So ettlich die auch trunker sind / Die sagen offt, das dworheyt ist*« P g 3. Dies Sprichwort kennzeichnet Boltz an einer andern Stelle deutlich als solches: »*Ich hab gehört vor manchen tagen / Das kindt vnd Narren dworheyt sagen*« D i 7 (Pauli, Sch. u. E. No. 374; Singer No. 156). Ähnlich deutlich als Sprichwort bezeichnet finden wir bei Boltz: »*Man seitt, das schimpff well schaden han*« W 5239 (Agricola No. 237). »*Ich hab vor altem hören sagen / Vntrüw werd synen herren schlagen*« W 5181 f (Agricola No. 19; Singer No. 275). »*Ich hab offt ghört eyn sprichwort gmeyn / Wie daß da kum keyn leiden alleyn*« D c 3 (Gombert S. 99; Singer No. 273). »*Sprechen wyr: Wytz kumpt nit vor joren*« W 2803 (Binder, Acolast 1165; S. Wild [Brandl S. 110]). »*Neüw bäsem wüschen wol, spricht man*« D a 4 b (H. Sachs-Forschungen S. 358; Id. IV, 1667). »*Man spricht: wer sich selbs thůt loben / Der můß frylich böß nachbůrn haben.*« W 794 f (Luther No. 210 S. 215; Singer No. 174; Salat 85: »du hast nöwen bös nachburen, das du dich selbs so růmen můst.« »*Drumb seitt mann: Edellüt vnd priester / Leben ye lenger ye wůster*« W 1803 f. »*Mir wend das alt sprichwort betrachten / Das keyner soll sein findt verachten*« D e 5 b (Wander 4, 1526 No. 18). Joseph von Arimathia sagt: »Doch hab ich all myn tag gehort / Ein grobs vnd vnfletigs *sprichwort: / Wer vyl verschlůckt durch synen mundt / Der gibts wider zů syner stundt*« P b b. Im Terenz erwähnt Boltz das »*gmein sprichwort: Vbelberitten will allweg da vornen sein*«. (S. 2.)

Daß Boltz auch *Volkslieder* kannte, zeigt die Erwähnung solcher im Weltspiegel; aus der Art der Anführung erkennen wir, daß er sie nicht besonders schätzt. Claus wirft den Eidgenossen vor, sie sängen: »*Nun schürtz dich, gredlin*!« (W 1280); ganz anders als der katholische Landammann Reding von Schwyz, der gegen Ende des 16. Jahrhunderts die evangelischen Toggenburger ermahnte, statt der Psalmen »das Gretli« zu singen [1]). Dieses Schlemmerlied findet sich bei Forster III, 66 u. IV, 16; Strophe 1 auch in den Graßlidlin [2]); für seine Beliebtheit finden sich sonst noch Zeugnisse: in Rufs Weingarten soll es von den Rebleuten gesungen werden

[1]) Erk-Böhme I S. 413.

[2]) Forster hg. v. Marriage S. 252; Erk-Böhme I No. 113.

(1570), Fischart spielt in S. Dominici Leben darauf an und zitiert in der Truncken Litanei (Garg. 137) mehrere Strophen[1]).

Die Jakobsbrüderin will das Liedlein singen: »*Eß wott ein meydlin frü vff ston*« (W 4601). In den Bergkreien vom Jahre 1531[2]) steht als No. 34 ein Lied, das beginnt: »Es *solt* ein meidlein frûe auff stan« und im Ambraser Liederbuch vom Jahre 1582[3]) unter No. 147 Str. 9 ff ein wohl selbständiges Lied: »Es *wolt* ein meydlin frü auffstan«; ob dieses schon 1550 verbreitet war, ist mir nicht bekannt.

Die volle Rott parodiert das alte *Wallfahrtslied* (W 2313 ff.), das besonders im 16. Jahrhundert auf Bittfahrten gesungen wurde[4]).

Der Jakobsbruder singt W 4473 ff. »Welcher das ellend buwen well . . .«, eine Umdichtung des weitverbreiteten[5]) *Jakobsliedes,* die im ganzen mit Str. 1. 2. und 19. des »Sanct Jakobs Lied, Christlich gebessert« übereinstimmt, das in verschiedenen Drucken erhalten ist[6]).

Wenn Schürdenbrand zum Zinkenbläser sagt, er singe »*liedlin von blauwen enten*« (W 2590), so denkt er damit vielleicht an ein Lied in der Art des in Basel verbotenen Blau-Storchenliedes[7]), möglicherweise aber meint er damit einfach »Lügen«[8]).

Neben den Sprichwörtern finden wir bei Boltz auch *Zitate und Reminiszenzen*; auf solche aus Brant und Manuel wurde schon hingewiesen. Aus Gengenbachs Bettelorden 338 stammt vielleicht der Vers »Sindt alweg voll vnd selten lår« (W 2095), wenn dies nicht eine allgemein gebräuchliche Formel war, wie etwa: »Byn frôwelin, vnd bym kûlen wyn« (P h 8 b), das Wickram ähnlich hat: »Bey schônen frawen noch beym wein« (Tr. Eck. 969).

Sehr viele Reminiszenzen an die *Bibel* treffen wir natürlich bei dem Prediger Boltz, z. B.:

P e 7: Verlaß dich nit vffs menschen kind = Ps. 118, 8;
D g 2: Daß Gott keyn ding vnmûglich ist = Luc. 1, 37 u. ö.,
W 769: Mir sind fürwar vnnütze knecht = Luc. 17, 10.

---

[1]) Williams, Zur Liederpoesie in Fischarts Gargantua (Beitr. 35, 449; 37, 262).
[2]) Herausg. v. John Meier. Br. Neudr. No. 99/100.
[3]) Bibl. d. Lit. Vereins Bd. 12.
[4]) Wackernagel, Kirchenlied II No. 678 ff; Liliencron, Deutsch. Leben im Volkslied S. LXVII.
[5]) Forster 5, 44, Anm. S. 265; Erk-Böhme No. 2091; Liliencron, Volkslieder LXVII. Wackernagel, Gesch. d. d. Lit. § 103, 25; eine Parodie i. Ztschr. f. d. Phil. 15, 56.
[6]) Wackernagel, Kirchenlied III, No. 582.
[7]) Schw. Archiv f. Volksk. III 255, IV 244.
[8]) D. Wb. III, 509; Id. I, 354.

Seltener sind bei Boltz Bibelsprüche, auf die sich seine Personen berufen, so Paulus gegenüber dem Archisynagogus u. a.: »Sag an, wer ist der wunte man / Den Esayas zeiget an? / Der gwundet ist vmb vnser sündt . . .« = Jes. 53, 4. 5. Elias erinnert im W an Math. 7, 15: »Christus, der hatts vorlangest gseitt / Das der wolff schaffs kleider antreitt.« 1025 f. Samuel mahnt den Isai, so wie ihn selbst Gott gemahnt hat: »Du weyst, das jm gsatz [z. B. 5. Mos. 10, 17] gschrieben stadt / Keyn personensåher ist Gott.« (D b 4.) Genauere Quellenangabe der Bibelstellen fehlen bei Boltz, während andere Dramatiker gerne die betreffenden Stellen am Rande verzeichnen[1]).

Dies Zitieren von Bibelstellen ist in der Tradition der lehrhaften Dichtung begründet: es soll den Worten des Verfassers mehr Nachdruck verleihen. Das gleiche bezweckt die *Exemplifizierung*, die Brant gehäuft hat. Boltz hält hierin Maß; er bedient sich ihrer besonders in den lehrhaften Partien des Weltspiegels und entnimmt die Beispiele meist der Bibel. So sollen wir die Unbeständigkeit des Glückes erkennen an Adam, Loths hußfraw, Loth und Saul (1951 ff.). Den rechten Gebrauch der Musik zeigen Jubal, Mosis Schwester, Helyseus, und besonders David (2634 ff.). Stillheit mahnt die Behendigkeit: »Schnell lauffen hat vill jomers bracht / Asahel vmb syn leben bracht« 488 f. (= 2. Sam. 2, 18 ff., im NS. als Beispiel für einen unbesinnten Narren 12, 33 f.). Vornehme Höllenbewohner sind: »Pharo, Saul vnd Absalon / Achab, Roboam vnd Amon / Herodes vnd Landuogt Pylatus« (W 4921 ff.). — In P erweisen die Christen den Priestern keine Reverenz, »Ghrad wie Mardoch dem Aman theth / In gantz in keinen ehren hett« (a 6 b). — Dreimal entnimmt Boltz seine Beispiele der Geschichte: Die Unzulänglichkeit der Gesundheit zeigt sich an Samson, Holofernes und *Hektor* (W 404); unter den rechten Edelleuten ist *Wilhelm Tell* (W 1780); *Marius* war ein Bauer und ist doch »z Rom einn Burgermeister worden« (W 1868).

Von direktem Einfluß des Latein, das Boltz so gepriesen hat[2]), auf seinen Stil treffen wir nirgends. Latinismen, wie sie sich in kleiner Zahl in der Terenzübersetzung finden[3]), sind in

[1]) Z. B. Kolroß, bes. Schw. Sch. I, S. 81 ff.

[2]) S. oben S. 12.

[3]) Hartmann S. 42 ff.

den Dramen nicht vorhanden; doch hat er wohl durch seine Terenzübersetzung eine sprachliche Gewandtheit erlangt, und wie Terenz aus der Umgangssprache geschöpft.

Von gelehrtem Element im Stile des Boltz kann also keine Rede sein; dieser volkstümlichen, bewegten Sprache seiner Dramen werden die Zuhörer wohl mit dem gleichen Gefallen zugehört haben, wie seinen Predigten [1]), jedenfalls aufmerksamer als die Berner den Historien Hans von Rütes, der im Goliath mahnen muß: »Ob ernstlich reden werdindt kon / So nåment kein verdruß daruon / Dann hierin redend heilig lüt / Die kônnend anders reden nüt« und am zweiten Tage nochmals: »Ob man dann schon in disen sachen / Vch nit kan machen vil zůlachen / So hand doch dult vnd losent eben.«

V. Dramatische Form.

A. Bezeichnung und Einteilung.

Boltz nennt seine Dramen *spyl* in Übereinstimmung der Terminologie des Volksschauspiels (so im Titel bei Kolroß, Bullinger, Urner Tell, Rufs Tell und Weingarten); daneben redet er einfach von der *kurtzwil* (W 5798; D m 2), der *History* (P i 2 b) oder *gschicht* (P a 3 b). W und D sind im Titel nicht weiter bezeichnet, P dagegen als *Tragicocomôdia* [2]) und D in der Widmung als *Comôdia*; die Herolde aber reden immer vom spil (P a 2 b, a 3, i 3; W 33; D a 2 b). Ähnlich ist es in manchen Schuldramen. (Bircks »Herrlich Tragedi wider die Abgöttery« und Binders »Acolastus. Ein Comoedia« werden im Beschluß »spil« genannt. In der zweiten Ausgabe des Acolast heißt es auch auf dem Titel: »Ein Comoedia oder Spil« [3]).

Boltz hat seine Spiele in Akte — W und P *actus* oder *handel*, D *actus* — eingeteilt, an deren Ende der Plan frei ist; die 2532 Verse von P sind in fünf Akte gegliedert, die 5812 Verse des W in sechs (drei pro Tag zu 3052 und 2760 Versen), und die 3996 Verse von D in sieben.

---

[1]) S. oben S. 5 f.

[2]) So auch Schöppers Monomachia. — Holtzwart nennt seinen Saul (1571) in der Widmung: »*Comitragedia* oder *Tragicomedia*, wie mā will«.

[3]) Schw. Schausp. I. S. 179.

Gerne wird an das Ende eines Aktes ein theatralischer Effekt gestellt oder auch ein kriegerischer Aufzug, zum Teil unter Begleitung von Musik oder Cantores; diese finden sich nur in P, an ihre Stelle treten W I, IV und VI sowie D VI *Chorgesänge,* wie sich solche auch mitten in den Akten finden.

Die Verteilung des Stoffes auf die einzelnen Akte ist ziemlich willkürlich: Der II. Akt von P umfaßt 812 Verse (+ 37 Zeilen Prosa), der III. 279. Der I. Akt des W enthält eine ausgedehnte Revue, welche durch die politische Partie besonders unförmlich geworden ist, die Ermordung der Mäßigkeit durch die volle Rott und deren Bestrafung durch Tod und Teufel, über 2200 Verse, während der III. Akt nur die kleine Spielerszene in 160 Versen enthält. In D zählt der erste Akt — Ölung Davids — 570 Verse, der dritte — Beratung der Philister und Unterredung der beiden Israeliter — 175, der siebente 1440; dieser ist in sich selbst abgeschlossen, mit besonderm Titel und einer Art Prolog mit Themaangabe und Schweiggebot, einem königlichen Trompeter in den Mund gelegt, der zur Hochzeit ladet; vielleicht ist das Spiel dadurch für eine zweitägige Aufführung hergerichtet worden, jedenfalls zu einer zweiteiligen mit größerer Pause zwischen Akt VI und VII; die Länge des Spiels würde ja nicht unbedingt eine zweitägige Aufführung verlangen, zählt doch auch Rufs Weingarten 4301 Verse.

B. Aufbau und Exposition.

Eröffnet und geschlossen werden die Schweizer Spiele durch *Herolde.* Der erste hat gewöhnlich Stille zu gebieten und das Argument zu sprechen, der letzte die Lehre aus dem Gehörten zu ziehen. In manchen Spielen, besonders in denen satirischen Charakters, muß einer der Herolde erklären, das Spiel sei niemandem zuleide gemacht (Bullinger 1538 ff, Rufs E. H. 3569 f, Manuels Weinspiel 89 ff, Wickrams Tr. E. 1597 f). Oft dankt ein Herold dem Rat für Erlaubnis und Beihilfe zum Spiel. Einfluß des alten Fastnachtsspiels zeigt sich in der Einleitung mancher Spiele durch *Narren*[1]). So wird Manuels Chorgericht von zwei Narren eröffnet, H. R. Manuels Weinspiel gar von dreien und einem Herold; auch die biblischen Dramatiker lassen dem Herolde

[1]) Reuling S. 31 f., 42, 47.

gern einen Narren vorangehen[1]) (vgl. Aals Johannes, Funkelins Reicher Mann, Murers Naboth und Jungmannenspiegel).

Dieser Tradition folgt Boltz. In P gebietet *Stultitia* Stille unter Androhung von Prügeln für die Schwätzer und macht auf den Herold aufmerksam. Im W wundert sich der Colonus Heiny Wunderfitz über die »sältzem lüt« und fragt den Herold nach ihrem Vorhaben, als Belohnung für die Auskunft verspricht er ihm »schwytzer käß und gůt brottwürst« (20 f). In D fehlt der Narr.

Der *Herold* begrüßt die Zuschauer und versichert: »Es würdt hieryn gar niemandts gschendt« (P a 3 b, ähnlich W 39); in D fehlt diese Versicherung, sie ist ja hier unnötig, da die Satire zurücktritt. Dann gibt er eine Inhaltsangabe des Stückes, fordert Aufmerksamkeit und leitet zum Spiel über, indem er auf die erste auftretende Person hinweist. Der dritte Herold des W, welcher den zweiten Tag eröffnet, hat diese Überleitung nicht, wohl aber der Trompeter im VII. Akt von D. Der letzte Herold beschließt das Spiel, in P vom Landvogt dazu aufgefordert, indem er die Moral daraus zieht, sowie dem Rate Dank abstattet und ihn des Gehorsams der Spieler versichert, mit ähnlichen Worten wie die Supplikation[2]). In D fehlt dieser Punkt natürlich, da das Stück unaufgeführt gedruckt wurde. Der zweite Herold des W's, der den ersten Tag beschließt, teilt das Thema des am folgenden Tage zu Spielenden mit.

Zwischen die Reden der Herolde fällt das eigentliche Spiel, dessen Zweck wir kennen gelernt haben: Kurzweil und Belehrung. Boltz will ebensowenig wie die andern Volksdramatiker streng gebaute, geschlossene Dramen schreiben; einen dramatischen Höhepunkt finden wir nicht. Es soll möglichst vieles vorgeführt werden — in den biblischen Spielen werden alle Angaben der heiligen Schrift berücksichtigt —, und dabei ist alles gleich wichtig: die Verfolgung der Christen wie die Bekehrung des Saulus, die Ölung Davids wie sein Streit mit Goliath oder seine Hochzeit mit Michol, die Ermordung der Mäßigkeit wie der Tod der Spieler oder das Ende von Buhlerin und Kupplerin. So kann Boltz fast keinen Abschluß finden: In P wäre mit dem Entkommen des Paulus ein Endpunkt gegeben, es wird aber noch ausführlich geschildert, wie der Entflohene gesucht wird; in D begnügt sich Boltz nicht mit der Bearbeitung des Schöpperschen

[1]) Wackernagel, Litg. II[2] S. 111.

[2]) S. Anh. No. 29 a.

Dramas, fast in gleich breiter Weise dramatisiert er die Vor- und die Nachgeschichte[1]).

C. Dialog.

Bei aller Breite der Ausführung verzichtet Boltz doch nicht auf bewegten Dialog; den einzelnen Sprechern sind, besonders in den biblischen Spielen, oft nur wenige Verse zugeteilt (nie Halbverse); auch hierbei zeigt sich noch der Einfluß der Reihenspiele, indem oft mehrere Sprechrollen von gleichviel Versen einander folgen, besonders von zwei, vier oder sechs Versen (z.B. Db, Dg 8), ähnlich wie es in den revueartigen[2]) Teilen ist.

Zur engern Verknüpfung des Dialoges verwendet Boltz, wie schon Kolroß[3]), öfters *Stichreim;* entweder bildet dieser einen Teil eines Reimpaares — so besonders bei Einzeiligkeit — oder eines Drei-, vereinzelt auch eines Vierreimes (z. B. P b 3b). Den *Dreireim,* der im Schweizer Drama fast nur in Basel zu finden ist[4]), gebraucht Boltz öfters am Ende einer Versreihe, ohne daß da ein besonderer Einschnitt zu sein braucht; in D dient er einige Male zur Dreizeiligkeit (z. B. g 7); vereinzelt fällt er ans Ende eines Aktes: P V. Akt und letzter Herold, W ander Herold am Ende des ersten Tages und D IV. Akt.

Öfters als den Stichreim gebraucht Boltz eine innere *Dialogverknüpfung,* indem ein Sprecher Ausdrücke des Vorredners aufnimmt, um diesem zu antworten oder ihn zu widerlegen; dieses Mittel verwendet Boltz auch im *S,* nur sparsam in D. Hier ein paar Beispiele:

Der oberste Bischof in P sagt zu den Christenfreunden:

Kein frummer by üch blyben soll;

Gamaliel entgegnet:

Sindt jr dan frumm, das såh ich gern
Vwer frumbkeit ist hür alß fårn. (b 2)

Saulus schilt den Nathanael:

. . . . Das zeigt mir an, du arger schalck;

Dieser wehrt sich:

Keim schalck bin ich nie worden holt. (d 8)

---

[1]) Vgl. oben S. 89. [2]) Vgl. unten S. 93.

[3]) M. Herrmann. Stichreim und Dreireim bei Hans Sachs (Hans Sachs-Forschungen). S. 431.

[4]) Ebenda S. 435.

Im W rühmt der Arglistig:

Das hat myn grosse witz gethan.

Wahrheit entgegnet ihm:

... Dyn eigen witz hatt dich verfürt (797).

und gebraucht immer wieder dieses Wort (z. B. 800, 805 f, 830), wiederholt auch andere Ausdrücke des Arglistigen (vgl. 788 : 798, 791 : 801). — Der Edelmann redet abschätzig von den »schwytzer buren« (1714, 1723), da fährt ihn ein solcher an: »Was Schwytzer buret vß dir?« (1742). In D spricht der Trompeter zum Jeßryel: »Ja lieber setzling, es soll sein.« Dieser fährt auf: »Wie lang bin ich dein setzling gsin« (d 7 b). Im S. schließt die dritte Betrachtung:

Er ist allen dingen ein gruß.

Die Vernunft beginnt:

Allen grusen soltu vßschlahn (a 4 b).

D. Personenzahl.

Einer der Gründe, die auch zur großen Ausdehnung der Volksdramen beitragen, ist das Verlangen, möglichst vielen Leuten Gelegenheit zum Mitspielen zu geben[1]; so hat P 74 Sprechrollen, W 150 (in der ersten Fassung) und D 62.

Ein in der Schweiz besonders beliebtes Mittel, zahlreiche Mitspieler zum Worte kommen zu lassen, sind *Beratungs-* und *Gerichtsszenen,* die den revueartigen Fastnachtsspielen nahe stehen. Solche finden wir oft bei Sixt Birk[2], in Salats Verlorenem Sohn 1727 ff, in den Landsgemeinden von Rufs Tell und E. H., in Rufs Weingarten 1161 ff, der Luzerner Kreuzerfindung von 1575 III, 3 und dem Luzerner Fastnachtsspiel von 1592[3]. Manchmal werden sie durch eine Abstimmung geschlossen, so in Rütes Goliath, H. R. Manuels Weinspiel (3801 ff), Aals Johannes[4], Murers Naboth[5] und in der Luzerner Kreuzerfindung I[6]. Damit nimmt die Masse schon teil an der Handlung; an der Rede tut sie es in den Schwurszenen, wo die Menge einen vorgesagten Eid nachspricht, so in Bircks Susanna (739 ff) und Abgöttery (g 4), Bullingers Lucretia

---

[1]) Wackernagel, Literaturgesch. II[2] 109.

[2]) Cr. III, 319 f; vgl. Pilger, Susanna S. 142.

[3]) Zeitschr. f. d. Phil. 17, 355 f.

[4]) Gombert 48.

[5]) Bächtold 355.

[6]) Brandstetter, Technik 74, S. 79.

(660 ff), im Urner Tell (461 ff), in Rufs Tell (1779 ff) und in App. u. Virg. (S. 146)[1]).

Zur Beliebtheit dieser Szenen mag das Interesse für öffentliche Angelegenheiten beigetragen haben; gerade die Schwurszenen waren den Bürgern vertraut, die ihren Obern alljährlich Treue schwören mußten[2]), ebenso wie die neuen Ratsherren öffentlich ihren Eid ablegten[3]). Auch noch in modernen schweizerischen Festspielen sind Schwurszenen beliebt[4]).

Beratungsszenen verwendet Boltz sehr gerne; dadurch erhält er so viele Sprechrollen. Gleich in P treffen wir ausgedehnte Beratungen; der ganze I. Akt ist eigentlich eine solche, auch der vierte; allerdings sind beide bewegt; der Vorsitzende erteilt meist das Wort, im I. Akt der Bischof: »Herr Johan, was sastu dorzů?« (b 7), im vierten der Archisynagogus: »Dabrias, wie gefallt dir das?« (g 2). In den beiden folgenden Stücken werden diese Szenen viel schematischer: einer nach dem andern sagt seine Meinung, ohne Opponenten, und zwar zählen die Voten meist gleichviel Verse, so wie in alten Fastnachtsspielen: Im I. Akt des W geben die eidgenössischen Orte einer nach dem andern ihre Meinung ab über die Mahnung des Claus (1307 ff); besonders schematisch sind ihre Voten am zweiten Tage, wo jeder zuerst je acht (5173 ff), dann — mit drei Ausnahmen — je sechs Verse (5397 ff) spricht. Nach dem Tode der Gerechtigkeit wird diese von ihren sechs Schwestern in je sechs Versen beklagt (3915—44). Ähnlich ist es in D: Orosai und seine Räte beten einer nach dem andern zu Gott in je vier Versen (a 7); in gleichviel Zeilen versichert jeder der israelitischen Führer seine Bereitwilligkeit zum Kampf, Jaas, der darnach fragt, spricht sechs Verse (IV. Akt; bei Schöpper II, 5 ist diese Szene frei gehalten). Boltz schließt hier den Meinungsaustausch durch eine Abstimmung, Jonathan verlangt: »Wer doran syg, der soll auff han«. »Jetz hebt der Küng, alle Fürsten vnd kriegslüt die hånd vff« (e 2b). Im VII. Akt läßt Jaas über das Votum des Chammon abstimmen: »Wår doran syg, heb mitt mir vff« (k 8b). Ähnlich verlangt schon in P Saul von seinen Kriegern zum Zeichen ihrer Ergebenheit: »So hebend euwere glenen vff« (e 4).

---

[1]) Vgl. auch Weller 230 f., 237.

[2]) Wackernagel, Fischart 44.

[3]) Basler Beitr. N. F. III, 18.

[4]) Z. B. Basl. Festspiel f. 1901, S. 70 f.; Schwyzer Festspiel f. 1891, S. 14, 27 f. (hier in Anlehnung an Schiller) und S. 50; Ad. Frey, Festspiele (4. Aufl. Aarau 1912) S. 35 f.

Eigentliche *Schwurszenen,* in denen alle Beteiligten miteinander den vorgesagten Eid nachsprechen, finden sich W 5387 ff[1]) und D VII, wo David seinen Kriegern den Eid abnimmt. Beide Schwurformeln stimmen ziemlich überein:

Alles, was vns ist vorgeseyt,	Wz fürghaltē ist, vñ vorgseydt
Wend wir halten by gschwornem eydt,....	Wend wir nachkon by gschwornem Eydt,
Dorby mir bstendig blyben wellen:	Trüwlich halten on widerstell
Das helff vns der Gott aller helgen!	Das hälff vns der Gott Israel.
(W 5387/92)	Amen. (D k 8)

Mit diesen Schwüren nehmen die Massen redend teil an der Handlung. Das gleiche erzielt Boltz durch Gesänge einzelner Gruppen von Spielern, zum Teil von sonst stummen — und zwar durch Gesänge, die in enger Beziehung zur Handlung stehen. Dies Mittel verwendet er allerdings erst im W, in P begleiten noch, wie im mittelalterlichen Spiel, Cantores die Handlung. Im W betrauern Klageweiber den Tod von Mäßigkeit und Gerechtigkeit (2372 ff. und 3945 ff.), die volle Rott parodiert das alte Wallfahrtslied, und die Auferstandenen, sowie die Engel loben Gott im Gesang (5671 ff., 5739 ff.). In D begrüßen die Jungfrauen den siegreichen David mit einem Lied (h 2).[2])

E. Mittel der Charakteristik.

Bei der großen Zahl von Personen fragen wir uns, ob einige von ihnen individuell charakterisiert sind. — Der unbekehrte Saul zeigt sich als blutdürstiger Ritter, der die letzte Hoffnung der Juden ist, der König Saul als falscher Mensch; aber von einer durchgeführten einheitlichen Charakterisierung, auch nur der Hauptpersonen, z. B. Davids, finden wir nichts. Dafür versteht es Boltz, eine Person in wenigen Versen nach *einer* Seite hin zu zeichnen; deshalb erhalten wir von den Gestalten des W ein so gutes Bild, so z. B. wenn Verdrossenheit die Dinge gehäuft aufzählt, die ihn[3]) ärgern, oder die Geilheit in ihrer Freude ausruft:

> All sinn vnd gmůt ist mir verruckt,
> Ich wolt, das mich der todt hinzuckt (2707 f.),

oder wenn die Pfaffenkellerin ihren jetzigen Zustand beklagt (4681 ff.). In D schildert der Narr die verliebte Michol:

---

[1]) Vgl. oben S. 54.

[2]) Vgl. Gessler, Basels Anteil S. 33 f. Über d. Gesang als Aktschluß s. oben S. 89.

[3]) Verdrossenheit ist ein Mann, wie 4953 zeigt.

Der Harpffenklang [Davids] theth dich rantzen,
Dasd almol thethst vff den zehen tantzen (l 5).

Dies ist also weniger Charakter- als Stimmungszeichnung.

Die *Sprache* der Personen sucht Boltz ihrem Wesen anzupassen. Durch Häufung von Schimpfworten charakterisiert er niedrig gesinnte Personen, z. B. die Hadermätz (4115 ff.), durch Häufung von Diminutiven buhlerische, so die Kupplerin (4311 ff.: liebs menschly, fatzletlin[1]), blůmlin fyn, meyelin), ähnlich werden auch sonst Dinge, die einer Buhlerin gehören, als Diminutiv gebraucht[2]), ferner die Geilheit (2692 ff: hendlin trucken, anß bäcklin küßt, in ein ôrlin rumbt), und die Hoffart (298 ff.: Min ôuglin zart, das mündlin rot ... Die finger vnd min hendlin wyß), auch hier der literarischen Tradition[3]) folgend, welche bei Schilderung der Reize des Mädchens gern die Gliedmaßen in Diminutivform gebraucht, oft mit nachgestelltem Adjektiv, beides wie im Volkslied[4]).

Gerne wird im Drama durch Häufung von Diminutiven auch die Kindersprache charakterisiert, so z. B. in Bircks Susanna 227 ff., 517 ff., 1029 ff.; während sich sonst bei Birck nur wenige Diminutiva finden[5]). Gewöhnlich bedienen sich dann auch die Erwachsenen Kindern gegenüber der Verkleinerungsformen. — So treffen wir es auch in P, wo Sydrach fleht: ... laß mir myn můtterlin gan (e b) und Nathanael die Kleinen tröstet: »Nun schwygendt lieben kinderlin« (e 2). Doch kommt der Charakter der Kindersprache hier nicht recht zur Geltung, da Sydrach nur zwei Verse spricht; dafür häuft Boltz in den szenischen Anmerkungen dazu Diminutiva.

Zur Charakterisierung verwendet Boltz einige Male Wörter aus *fremden Sprachen*[6]). So aus dem Hebräischen für die Juden. In P ruft Levi: »Schalom, schalom« (d 2 b), der Archisynagogus »grůßt das volck in Hebreischer sprach vnd spricht also: Ha

---

[1]) Als Geschenk für einen Buhler auch bei H. Sachs XII S. 271, 13 f. u. 272, 25 f.; Murner NB. IX, 51.

[2]) Murner, Gauchmatt 36, 36 ff., NB. 44, 10 ff.

[3]) Manuel, Chorgericht 618 ff. Utzisdorfer Spiel B b; Gengenbach, Gauchmatt 281 ff.; Wickram, Knabenspiegel cap. 16 (II, S. 51) zur Schilderung der Reize der Concordia; Fischart, Garg. 6. S. 112 f.

[4]) Z. B. Bergreihen, hg. v. J. Meier 34, 5 ff. 38, 18 ff., 47, 24; vgl. auch Ztschr. f. d. Ph. 26, 223.

[5]) S. o. S. 71.

[6]) Ähnlich das Luzerner Fastnachtsspiel von 1592 (Ztschr. f. d. Ph. 17, 363).

Schalom Schalom Elechem« (g 6)[1]), oft rufen die Juden aus: »Ach Adonay (b 5), Hilff Adonay« (b 8 b); ähnlich Helias im W: »Ach Adonay, großer Gott« (872), während der Barfüßer Jesus Maria (848), der Benediktiner Sant Benedict (913) und in D die Philister Gott Dagon anflehen. Ähnlich rufen in Wickrams »Tobias« der Jude Aser zu Adonay (572) und die Heiden zu Jupiter (579, 1987). Bei der Andeutung der Judensprache folgt Boltz alter Tradition, die in den Fastnachtsspielen zu sinnlosen Wortgebilden griff[2]), besonders in den Judengesängen, aber auch in den geistlichen Spielen, soll doch der Judengesang des Luzernerspiels von 1583 aus 17 Sprachen zusammengetragen sein[3]). Im Endinger Judenspiel[4]) rufen dann die Israeliten wie bei Boltz »Adonay« und »Schalom«.

Die rotwelschen Ausdrücke »gylendt« (4444) »alch« (4786) und »bregen« (4788) gebraucht Tobias in der Bettlerszene; sie sind dem Wörterverzeichnis des Liber vagatorum entnommen[5]).

In gebrochenem Deutsch, mit französischen Brocken vermengt, läßt Boltz das klein Welsch bettlerlin reden (4817 ff), wie später Lessing seinen Riccaut. Er mochte in Basel Gelegenheit gehabt haben, eine solche Redeweise zu hören, berichtet doch Felix Platter[6]), daß »ein Welscher rebman .... einen, der in der sproch halben, die er übell Teutsch redt, in den reben vexiert, mit dem karst ein streich geben ...«

Lateinische Ausdrücke brauchen die Vertreter der gelehrten Stände[7]). Der Doktor tritt im W mit dem Gruß »Saluete« auf den Plan (3549) und wird vom Pasquillus »Herr Domine« angeredet (3571). Besonders die Studenten zeigen ihre Lateinkenntnisse; in P rühmt der jüdische Student Manasse:

Min Loyca vermag noch vil ...
Ich hallt gantz nit vff den Jesus
Er ist kein Dialecticus,
Kein gradum hat er nie gehan ... (g 4);

im W lauten die ersten Worte des Studenten: »Salue Domine Pasquille« (3621), weiter redet er von »Conuocation« »Bonas artes

[1]) Im Text zuerst mit hebräischen, dann noch mit deutschen Typen gedruckt.
[2]) Keller, Fastnachtsspiele No. 1 u. 106.
[3]) Brandstetter im Geschichtsfreund 40, S. 145 ff.
[4]) Herausgegeben von Armira, Halle 1883.
[5]) »dritt teil ... vocabularius« (Kluge S. 53).
[6]) Platter S. 129.
[7]) Ähnlich in Ringwaldts Speculum mundi (Krafft 143 ff).

lesen« »was Grammaticam angadt« »alle Artes... Philosophiae partes« ja er flucht: »Te dij deaeque omnes perdant!« Von Fachausdrücken gebrauchen die Gelehrten besonders gerne Verba auf *-ieren,* so z. B. Schmuel der Arithmeticus in P:

> Min rechnung ich probieren will
> Den Christen auch addieren vil
> Multiplicier in all vnglück (g 3 b).

Der Narr Gogella höhnt die Gelehrten, indem er ihre Fachausdrücke aufnimmt und deren Wirkungslosigkeit Paulus gegenüber darlegt, z. B.: . . . Er multipliciert also wol (g 5 b).

Vgl. ferner W 3565 Libery, 3560 studieren, 3599 f visieren, plesinieren, 3663 f disputieren, vexieren, 3671 figurieren.

F. Lehrhafte Partien.

Neben der großen Personenzahl trägt etwas anderes zur Anschwellung der Spiele bei: das belehrende Element; dieses findet sich überall, oft als Satire, aber auch direkt moralisierend und predigend. Nicht nur Engel, sondern sogar Teufel und schlechte Personen, wie der Prasser (W 2201 ff), geben gute Lehren. Manchmal wird dabei die Illusion gestört, meist werden auch die Reden weit ausgedehnt; bisweilen sind sie verwandt mit den Reden an die Zuschauer im mittelalterlichen Drama [1]), so der Monolog Samuels [2]), auch die Predigt des Paulus (P f 6). Ähnlich sind die Worte der Gerechtigkeit nach dem Tode aller Menschen ebensosehr an die Zuschauer wie an die Toten gerichtet (vgl. besonders 5627 f.), das gleiche gilt von den Mahnungen der Engel am Ende des W. Auf eine deutliche Durchbrechung der dramatischen Form wurde schon hingewiesen [3]).

Das moralisierende Element verbindet Boltz aber auch mit dem *komischen* [4]). Dazu verwendet er besonders die Narren, denn »kein spil on narrē« [5]). Diese sagen in allen Stücken den Leuten die unangenehme Wahrheit, so in P die beiden Synagognarren Naball und Gogella; im W disputieren zwei Narren miteinander, der Schalksnarr, also ein Hofnarr [6]), und der Erznarr;

[1]) Heinzel S. 23.
[2]) S. oben S. 13.
[3]) S. oben S. 54.
[4]) Vgl. Reuling 8. 34 f. 47.
[5]) Kolroß, Schw. Sch. I S. 87; vgl. auch Buchwald S. 60; Weller 187.
[6]) Vgl. W 3060; D. Wb. VIII, 2085.

in D hat Saul im VII. Akt einen Hofnarren um sich [1]); dieser wirft dem König, den er mit dem »nit eererbietlichen« [2]) *åtte* bezeichnet, (i 4 b u. ö.) sein Fantasieren und Tyrannisieren vor: »Wottestu dann mir gleich leben / So wurd ich dir mein kappen geben / Für dein Scepter den kolben in dhand« (i 4 b); die hochmütige Merobe erinnert er an ihre Abstammung von Eselshirten; er wird von Doeg dem liebkoßer ermahnt, den König nicht zu tadeln, sondern zu loben; wie er dem Schmeichler diesen Rat verweist, zieht er sich Prügel zu. Auch in P findet sich ein »orenbloser«, der aber mehr Angeber als Schmeichler ist.

G. Theatralische Effekte.

Natürlich begnügt sich Boltz nicht mit der Wirkung aufs Ohr des Publikums, er will auch seinen Augen wirksame Bilder zeigen, die Scheltszenen enden daher gewöhnlich mit einer Prügelei; so in P zwischen Nathanael und dem Gsatzpfaffen Levi, sowie zwischen Agar und dem Hausknecht (II. Akt), ähnlich wie sonst zwischen Koch und Köchin [3]), im W zwischen Yßvogel und Beckenblümlin [4]), sowie Mann und Frau; in D außer zwischen Narr und Schmeichler noch zwischen Schildknabe und Trompeter (d 7 b). Der Streit entsteht dadurch, daß einer dem andern unangenehme Wahrheiten sagt, also neben dem derbkomischen ein satirisch-moralisierendes Element. Das gleiche zeigt sich in den Teufelsszenen, die Boltz nur im W verwendet, während sie sich sonst auch in biblischen Spielen finden — z. B. in Holzwarts Saul; im Luzerner Osterspiel [5]) entsprechen sie der mittelalterlichen Tradition. — Die Teufel [6]) loben die schlechten Menschen und spornen sie zu weiteren Freveln an, dann aber höhnen sie auch. Sie treiben sich auf der Bühne herum und verziehen sich wieder zur Hölle; beim Tode der Sünder sind sie voll Schadenfreude und tragen ihre Opfer mit großem Geschrei zur Hölle, sogar

---

[1]) Ähnlich wie Herodes bei Aal (Reuling 41, Bächtold 340 f).

[2]) D. Wb. I, 595; den gleichen Charakter dieses Wortes bezeugen auch die meisten Belege aus dem 16. Jahrh. im Id. I, 585.

[3]) Bächtold 252; Reuling 32 ff., 42 ff., 48; Hammes, Das Zwischenspiel i. d. Drama (Literarhistor. Forsch. 45) S. 19 ff.

[4]) S. oben S. 61.

[5]) Brandstetter, Regenz 28.

[6]) Creizenach III, 387, 390.

Lebende holen sie hierhin, Buhlerin und Kupplerin[1]). Sie lesen soviel Gäste zusammen, daß

> Man bdörfft wol dhell wyter zmachen;
> Des lydens kumpt so vil hinyn
> Das sy vns schier zu eng wil syn! (4888 ff.)[2])

Neben den derbkomischen haben wir auch rein theatralische Effekte in den eigentlichen Kampfszenen[3]), entweder zwischen zwei Personen (Fechtmeister und -Schüler, David und Goliath) oder zwischen größern Massen. Hierher gehören auch die Aufzüge und die Schwurszenen.

Wir haben schon gesehen, daß Boltzens Dramen keinen dramatischen Höhepunkt haben, weil alles gleich wichtig ist; dafür gibt es nun theatralisch besonders wirksame Punkte, in P die Erscheinung Christi und in D die Enthauptung des Riesen, im W haben wir einige solcher Effekte, aber nachher geht die Handlung noch lange weiter, und es folgen Szenen mit kleinern Effekten. Uns würde dies wohl stören, dem Erfolg der Spiele im 16. Jahrhundert hat es jedoch nichts geschadet, wie wir auch aus den Zeugnissen über die Aufführungen in Basel sehen.

---

[1]) Ähnlich, vielleicht durch diese Stelle angeregt, läßt Holzwart im Saul die Zauberin und ihre Magd von den Teufeln holen (Saul m 3).

[2]) Also das gleiche Motiv wie bei H. Sachs »Von dem teuffel, dem die hell will zu eng werden« (Hans Sachs III, 586), sowie »im Hellbad« (ebenda 593, 25 ff.) und in S. Wilds Belial (Brandl 77 ff.).

[3]) Vgl. Herrmann S. 147.

Anhang.

Schauspielzeugnisse für Basel im 16. Jahrhundert.

Die nachfolgenden Zeugnisse sollen einerseits eine Ergänzung sein zum Verzeichnis, das Bächtold Anm. 57 ff. und 218 gegeben hat; dann aber sollen sie unsere Kenntnisse über das Basler Theaterwesen des 16. Jahrhunderts erweitern und zeigen, wie die Spiele von Boltz dessen Höhepunkt bilden. Auch das lateinische Drama wurde berücksichtigt, da auch dieses über die Theaterfreudigkeit der Zeit Aufschluß gibt.

An Hand dieser Zeugnisse und der szenischen Anmerkungen das *Theater*[1]) des Boltz zu schildern, behalte ich mir noch vor. Hier nur ein paar Punkte:

Die Aufführungen werden von meist jungen Bürgern veranstaltet, den »Spilgesellen«; es spielen wohl nur Männer mit; in Basel sind verschiedentlich Frauen als Darsteller bezeugt — die Notiz Platters ist jetzt nicht mehr das älteste Zeugnis dafür (vgl. No. 7) — doch scheint das auf Schuldramen beschränkt gewesen zu sein; dagegen wirken Kinder mit. Vor der Aufführung ist die Erlaubnis des *Rats* einzuholen. Nach der Aufführung finden Umzüge statt.

Der Rat sorgt für Herrichten des Platzes und der Brüggi, auch für Sicherheit in der Stadt während des Spiels; den Teilnehmern gibt er Geschenke in Wein und Geld; Boltz erhält eine besondere Gratifikation.

Ort des Spiels ist gewöhnlich der Kornmarkt — so bei Boltz — dann auch der Fischmarkt und die Pfalz. — Die Bühne steht auf dem Kornmarkt an der Giebelseite des Hauses zum Pfauen, an dem der Himmel angebracht ist. — Auf der Brüggi sind Standorte, an denen zum Teil auch gespielt wird, und der »Plan«; auf diesem spielen die wichtigsten Teile der Dramen.

1] *1503.* Fastnachtspiel. (Bächt. Anm. 57.)

2] *1511.* uff die alte *fassnacht* im *spil* so die trucker gesellen hatten uf der brügi am kornmerckt .... (Basler Urfehdenbuch. Bächt. Anm. 362.)

3] *1515.* *Die X alter* dyser welt .... Im xv^{c} Jor[2]) vff der herre fastnacht vō etlichē ersamen und geschickten Burgeren eir loblichen stat Basel. P G .... (Titel; Gengenbach S. 442.)[3])

[1]) Vgl. Krauß, Mittelalterliche Theateraufführungen in Basel. Basler Nachrichten 1903, No. 203.

[2]) xv^{c} ist wohl Druckfehler für xv^{o} (decimo quinto), wie Goedeke überzeugend dargelegt hat (Gengenbach S. 601 ff.). Bolte möchte die X Alter ins Jahr 1511 verlegen und mit dem Fastnachtspiel der Druckergesellen identifizieren (Wickram V, S. XX f).

[3]) Bächtold S. 276.

4] *1517. Der Nollhart* . . . . gespilt worden jm xv^{c} vnd xvij^{o} Jar, vff der herren fastnacht von etlichen ersamen vnd geschickte Burgeren einer loblichen stat Basel. Pamphilus Gengenbach. (Titel: Goedeke, Gengenbach S. 77.)

5] Zwischen *1520* und *1524*.[1]) Die *Gouchmat* . . . . . so gespilt ist worden durch etliche geschickte Burger einer loblichen stat Basel. Pamphilus Gengenbach. (Titel; Gengenbach S. 117 ff.)

6] *1519 ff.* Ausimus et nos sub preceptore m. Martino Vonvillere institutione provisoris (ut vocant) de Bremgarten prope Termopoli [Baden] oriundo, viro facundissimo, anno 1519.

7] Idem instituit *Historiam trium regum*, ut vocant, magna pompa ludi; fueruntque reges Cantengüsser, Mertz prelongus Herodes fuit cum ingenti numero aulicorum, inter quos et scribae et pharisei fuerunt, e quorum numero unus fui. Anna Bechimerin Maria fuit. Actum est dominica post festum trium Magorum, die frigidissima.

8] Idem ordinavit *choream mortis.*

9] *1523* und *1524*. Luserunt Basileae discipuli m. Gabrielis Beronani preceptoris mei haud penitendi. Anno 1523 et 1524 *Andriam* et *Eunuchum Terentii* in presentia episcopi Basiliensis Nicolai a Diessbach in atrio de Rinach canonici.

10] Item *Curculionem Plauti.*
(6—10. Diarium des Joh. Rütiner.[2])

11] *1530. Comoedias sacras* primus, nisi fallor, scripsit atque introduxit [Betuleius]. Primo anno 1530 egit *Ezechiam et Zarobabelem.*
(Nysaeus, opera Lactantii. Vita Betulii b 4b.)

12] *1532.* Eyn schön spil von *Fünfferlei betrachtnussen* den menschen zůr Bůß reytzende durch *Joannē Kolroßen,* . . . . vff den *ersten Sontag nach Ostern* / *jm* MCCCCCXXXII. jar offentlich zů Basel gehalten. (Titel: Schw. Sch. I, S. 51 ff.)

13] a) Die history von der frōmen Gottsförchtigen frouwen *Susanna* / im MCCCCCXXXII. Jar offentlich inn Mindren Basel / durch die jungen Burger gehaltenn.

---

[1]) Bächtold 279.

[2]) Basl. Zeitschr. IV, S. 45 ff. J. R. von St. Gallen studierte 1519/24 in Basel. Er berichtet weiter: „In hoc anno *Vitoduri* in ditione Turgensium lusa est historia *Judith* quemadmodum Holoferno caput amputat, Junio. — *Friburgi* Brisgoiae singulis annis luditur *historia supplicii Christi* in festo corporis Christi, ut vocant. Anno 1523 luserunt eandem in presentia Ferdinandi.

End diß spyls. *Sixt Birck* von Augspurg / zů der zyt schůlmeister zů mindern Basel / Einer löblichen Burgerschafft zů eeren. (Titel und Ende Schw. Sch. II, S. 1 u. 96.)

b) altero mox *Susannam* egit. (Nysaeus b 4 b.)

14] a) *1533.* it. 1 ℔ 5 sh gschenckt den jungen knaben zů jrm spil gestür an jrn costen. Sambstag 22. Februarii. (Wochenausgabebücher des Rates.)

b) Ein schön spil von der geschicht der Edlen Römerin *Lucretiae* ..... vff Sontag den andern tag Mertzens / jm 1533 jar / zů Basel gehallten.[1]) (Titel: Schw. Sch. II, S. 105.)

c) »*Brutus sive Lucretia,* Germanico carmine scripta tragoedia, quae postea anno domini 1533 Basileae publice a civibus acta est et impressa, sine meo nomine. (Bullinger, Diarium S. 15.)

15] a) post *Josephum et Juditham* egit, quas et patrio versu primum scripsit, post Latinas fecit [Betulejus]. (Nysaeus b 4 b.)

b) »Er [S. Birck] was fürnemlich in der Poeterey wol geübet, hat mancherley Comödien als vō *Judith, Susanna* vnd *Josepho* beschrieben vnd dise erstlich zu *Basel* offentlich gespilet ..... (Pantaleon, Heldenbuch III, S. 254.)

16] a) *1535.* Ein herliche Tragedi *wider die Abgöttery* ..... zů Basel uff Sontag den neünden tag Meyens, jm 1535 jor, durch eyn junge Burgerschafft daselbst, Gott zů lob vn̄ eer offenlich gehallten. (Titel.)

b) Prius tamen, quam Betuleius discedit, sesquiannum tunc exegerat, agit *Belem* magno cum applausu.[2]) (Nysäus, Schr. Bd. II, 5.)

c) *Schenckwin* it. 2 ℔ 13 sh 4 d den Bürgern Jns Spil.

d) *Baukosten* it. 11 sh 8 d geben um 50 fassen zů füren ann kornmerckt zům spil.

e) It. 12 ℔ 10 sh geben so den Bürgern die das spil gmacht uss gehaiss miner Herren der Höuptern. (St. A. Wochenausgabebücher des Rats, Sambstags d. 15. meigens 1535.)

17] *1546. 24. Februar.* Es wurden fünf Magister gewählt: Hr. Rychiner, Sohn des Ratschreibers, Essig, Muntzinger, Polyphem Meier, Michel von Mühlhausen. ..... Es sollten eigentlich alle Diakonen und Buchdrucker zum Mahle geladen werden; aber der Wolf und der Ratschreiber wollten nicht. Sie führten eine Komödie auf: *der Samaritaner*[3]), aber ohne Ordnung und passendes Personal. (Gast S. 51.)

---

[1]) Das Stück wurde von Sixt Birck zur Aufführung gebracht. Vgl. Bächtold S. 303 ff., Anm. 77 f.

[2]) Birck erneuerte das Spiel in Augsburg; dort erschien es dann 1539 unter dem Titel »*Beel.* Ein herrliche Tragedi wider die Abgötterey...« (vgl. Bächtold S. 302.)

[3]) Vielleicht »de Samaritano Evangelico historia Petri Papei«, gedr. Basileae 1541 in den »Comoediae et Tragoediae aliquot«.

18] *6. März.* Vor zahlreichen Zuschauern und einer großen Volksmenge wurde das Schauspiel *Abraham* aufgeführt. Die Personen waren verlarvt. (Gast S. 52.)

19] *2. April.* Antistes Myconius und Wolff (Wolfgang Weißenburg) sind gegeneinander in Hader geraten über einer Predigt, in der die *Schauspieler* scharf mitgenommen worden sein sollen. (Gast S. 52.)

20] *23. Mai.* a) Die Knaben führten auf dem Fischmarkt das Stück *Susanna* auf, ganz hübsch und schön gelungen. Die Anzüge waren überaus zierlich und aller Schmuck passend, anständig und wohl gewählt. (Gast S. 53.)

b) ..... Lang darvor hatt Ulricus Coccius die *Susannam* uf dem Fischmerckt gespilt. do lůgt ich zů in meins schniders Wolf Eblingers haus. die brůge war uf dem brunnen und war ein zinnener kasten, darin die Susanna sich weschet, doselbst am brunnen gemacht; darby sas eine im roten rock, was ein Merianin, Ulrico Coccio versprochen, aber noch nit ze kilchen gefiert. der Ringler war der Daniel, noch ein kleins bieblin. (Felix Platter S. 144.)

21] *6. Juni.* a) Als man *Conuersionem Pauli* wellen spylen vnd sollichs zůn Barfůßern versůcht, dißer Jocob Hütschi (vnderkǒuffer am Roßmerckt) zůsehen wellen, vnd aber meister Balthasar Han der Rothsher jnn nit jn loßen, sonder früntlichen hinweg gwissen, ist er zů zorn bewegt, von leder zůckt vnd vff meister Balthasar gschlagen, dorumb (nochdem sy beid vor Roth verhört) jnn gfenckniß komen, vnd deßelben wider ledig gloßen .... (St.-A. Urfehdenbuch VIII, S. 12b.)

Jakob Hütschin .... welcher den Balthasar Han, diesen ausgezeichneten Ratsherrn, der in der Aufführung die Rolle von Christus übernommen hatte, mit dem Schwert etwas verletzt hatte, wurde in Haft erkannt. (Gast zum 12. Juni, S. 54.)

b) Tragicocomǒdia. / *Sant Pauls bekerung.* / Gespilt von einer Burgerschafft der wytberůmpten frystatt Basel, im jor MDXLVI ..... Durch Valentinum Boltz von Ruffach. (Titel, s. u. S. 17.)

c) Beim hellsten Wetter wurde unter *Valentin Bolzius* Leitung von einigen Bürgern Pauli Bekehrung öffentlich mit großem Prunke gegeben. Die Obrigkeit hatte die Schaubühne aufrichten und den Platz mit hölzernen Schranken einfassen lassen. Darinnen saßen die Vornehmen mit den Ratsherren. Das Volk sah von drei aufgeschlagenen, schief ablaufenden Bretterbühnen zu. Als, wie es zu geschehen pflegt, die Schauspieler nach der Aufführung am Abend durch die Straßen zogen, so wurden sie auf unangenehme Weise von einem Regen überrascht. Dafür setzten sie ihre Gänge beinahe den ganzen folgenden Tag wieder fort. (Gast zu 6. Juni, S. 53 f.)

d) Sexta die Junii a civibus Basiliensibus acta est conversio D. Pauli, maximo apparatu atque sumptuoso, vestes namque plurimi

novas confecere variis formis. Aderat etiam exercitus peditum pariter et equitum, ut pulcherrimum hic superbiae spectaculum videre licuerit magis quam ullius alterius rei. Nam ipsa res non satis pro dignitate tractata fuisse videtur. Ne tamen sumptus nimis parvus esse videretur, tres dies sequentes commessatum. Actor comoediae fuit *Valentinus* ille *Boltz,* tibi optime notus. (Brief Josia Simmlers an H. Bullinger vom 11. Juni 1546; Bächtold, Anm. S. 89.)

e) Man hůlt das spil *Paulus bekerung* auf dem Kornmerkt, so *Valentin Boltz* gemacht, ich sach zů am eckhaus an der Hůtgaßen, darin der Felix Irmi; der burgermeister von Brun wär Saulus, der Balthasar Han der hergoth, in eim runden himmel, der hieng oben am Pfůwen, dorus der strol schoß, eìn fürige racketen, so dem Saulo, alß er vom roß fiel, die hosen anzůndet. der Růdolf Fry war hauptman, hatte by 100 burger, alle seiner farb angethon under seim fenlin. im Himmel macht man den donner mit faßen, so vol stein umgedriben waren. (Felix Platter S. 143 f.) [1])

f) Die Schauspielgesellschaft hat, was noch nie geschehen ist, eine Vergütung von 20 Kronen vom Rate bekommen; ihr Vorsteher aber, Herr *Valentin,* für seine Bemühungen 5 Kronen, zu dem geschah die Erkanntnis, das Stück solle auf Staatskosten gedruckt werden. (Gast zum 9. Juni, S. 54.)

g) It. 1 ℔ 7 sh. jenen neun gebenn vff den thurnen hůtt zehalttinn als man das spil bekeerung Pauli gehalttinn hat.

Alß man Conuersionem Paulj hatt wellen spylen, vnd min gnedig Herrn̄ ein ersamer from̄er rath erkant, das vff yeder zunfft lüt, vnder die thor vnd thüren solten verordnet werden, den tag als das spyl gehalten, solten hůten vnd wachen [lehnte es Ulrich Thůrnysen ab, der mit andern Zunftbrüdern zu Gerbern wachen sollte, mit den Worten: »Er sig kein Schwynhirt, wolle ouch der süwen nit hůten«]. (St.-A. Urfehdenbuch VIII, S. 15.)

h) It. 14 ℔ 10 sh. der eerengesellschafft zů dem Schlussel denen Im gemachten Spyl bekerung Pauli zůgezogenn sind, fur ein halb fůder wins zu eerung.

i) *Spyl:* It. 40 ℔ der Burgerschafft vereeren, so dasselbig spyl gemacht vnnd gespillt haben.

k) It. 10 ℔ dem *predicanten von Lauffen,* so dasselbig Spyl gedicht vnnd gemacht hat, fur eerung. (Ratskosten, Sambstag, 12. junij.)

22] *24. Juni.*(?) a) Mitto tibi hic *comoediam novam,* quae his diebus in honorem novi Rectoris agetur, quamvis enim titulus actam testetur, quia tamen Rector tum temporis convivium suum non exhibuit, etiam comoediae actio dilata est.

(So berichtet am 11. Juni 1546 Jos. Simmler an H. Bullinger. Bächtold, Anm. S. 89).

---

[1]) Platter S. 145 f. berichtet über Nachahmung dieses Dramas und der X Alter im kindlichen Spiele.

Diese Komödie, die dem Titel nach am 10. Juni gespielt wurde, ist:

b) *Heinrichi Panthaleonis Basiliensis Philargirus:* Comoedia noua et sacra de Zachaeo publicanorum principe. Huius seculi hominibus ut lepida, sic utilissima. Nunc primum conscripta et in lucem edita. ..... Basileae apud Haeredes And. Cratandri MDXLVI. ACTA LUDIS AESTIVIS QVARTO IDVS JUNII A Solenni Rectoris conuiuio in honorem clarissimi uiri D. M. Martini Borrhai Basiliensis Academiae noui Rectoris, quatuorque facultatum Decanorum ..... (Titel und pag. b.)

c) Die Komödie wurde schon vor der Aufführung gedruckt, wie sich aus dem Briefe Simmlers und der Datierung der Epistula nuncupatoria ergibt: »Basileae ex Musaeo nostro iuxta aedem S. Petri posito. 5. Calend. Junij. Anno reparatae salutis 1546.« In Wirklichkeit scheint dann die Komödie am *24. Juni* aufgeführt worden zu sein; denn in dem Exemplar des Philargyrus »ex libris H. Pantaleonis 1546« (Univ. Bibl. Basel D. K. VIII. 12) ist das Aufführungsdatum handschriftlich korrigiert in »OCTAVO CALEND. JULIJ.«

d) ... der Zacheus, so D. Pantaleon die comedy gmacht und agiert, darin des Lepusculi dochteren auch waren. (Platter S. 145.)

e) »Wie auch damalen *viel Comedien*, so durch andere gemachet vō den studenten im brauch, hat er Pantaleon selbs eine von Zacheo gestellet, offentlich gehalten und im 1546 jar lassen in truck kommen. (Pantaleon Heldenbuch S. 531.)

23] hactenus tanto spectantium applausu *actas apud nos fabulas* indimus. (Epistula nuncup. zu Pantaleons Philargirus.)

(Ueber einige dieser vielen Komödien, die von Studenten [vgl. No. 17 und 30 f.] und Schülern gespielt wurden, berichtet Fel. Platter):

24] Mein Vatter spielt in der schůl die *Hippocrisin*[1]), darin war ich ein Gratia. man legt mir der Herwagenen dochter Gertrudt kleider an, die mir zelang, also daß ich im umher zien durch die stat die kleider nit aufheben kont und seer verwießet, můßt auf dem Fischmerckt in meins schniders haus, von denen so umzogen, abwichen und doselbst die fieus weschen. Zwingerus war die Psiche, Scalerus die Hippocrisis, gieng wol ab, allein der regen kam zeletst, welcher das spil verderbt und macht, daß wir uns verwůsten.

25] Man hatt oft spil gehalten zů *Augustineren* in der kilchen unden, do ietz es verenderet. altzeit wän der neuw rector das mol geben, haben die studenten mit pfifen und drummen in der herbrig, samt der regentz geladen und ist man in der proces in die comedy gezogen. (Platter, S. 144 f.)

---

[1]) Tragicomoedia des Gnaphäus, Basileae 1544. (Bächtold S. 256; Creizenach II, 160.)

deren so ich gesehen, war das erst die *auferstendnus Christi,* darin Henricus Rihener die Maria war; .... meins vatters dischgenger machten vil narren und teufels kleider waren auch dorin, sunderlich war Jacob Truckses in narrenkleidern fir als uß mit possen driben. (Platter, S. 145 und 143.)

26] die dritt comoedi war *Hamanus*[1]), deßen person Isaacus Cellarius hatt, darin war Ludovicus Humelius nachrichter; alß er einen hencken wolt, des Hamanus sun, deßen person Gamaliel Girenfalck agiert, und im der dritt fält, in dem er in ab der leiter sties und uff ein britt solt gedretten haben und aber darneben dratt, blib er hangen und hett Humelius der hencker nit gleich den strick abgeschnitten, were er erworgt; hatt darvon ein roten strimen um den halß bekommen.

27] Auf der Mucken hůlt Humelius mit uns schůleren *Aululariam Plauti.* dorin war ich Lycondes, hat ein schönen mantel, so des Schårlins sun war und Martinus Hůberus mein knecht Strobilus. (Ebenda S. 145.)

28] Meins vatters dischgenger agierten auch etwan comoedias, wan mein vatter gest hatt. einest hielten sy den I. actum in *Phormione,* in dem Sigmundt von Andlůw, noch gar ein kindt, Crito war und solt den kurtzen spruch erzellen: ego amplius deliberandum censeo, res magna est. doran hatt er ettlich tag gstudiert und wie ers in actu sagen solt, sprach er: »e, e, gug amplius deli li li terandum cen cen censeo« und lies das ůbrig aus, gab ein glechter. (Ebenda S. 146.)

29] *1550. 11. und 12. Mai. (Sonntag und Montag.)*

a) Der Burgern Supplication Ein Spyl zumachen.
bewilligett den 12. tag Februarij Anno 1550.

Gestrengen Edlenn Frommenn vesten fürsichtigen Ehrsamen vnnd wysenn jnnsunders gnädig vnnd hochgünstig Lieb Herren, Diewyl die allttenn Philosophi vnnd wysen jnn ůbung ghan, müßiggang vnnd Unzucht zefür khummen, jren jungen Tragedi unnd Comedien fürgestellt, sich zur Zit der Růg, darinnen zuerlustigenn vnnd zu übenn, Haben vnser ettlich E. G. Bůrger vnd Burgers-Süne fürgenomen ein spill (Namlich vonn der *welltt spiegell,* für müßiggang vnnd zůuermeidenn allerley laster) zehallttenn.

Dwyl aber wir vnns, alls die vndertheniglstenn gegen E. G. erkhennen, ane deren vorwüßen vnnd willen nüt an zůfachen, Gelangt ann dießelb E. G. vnnser vndertheniges pitt, E. G. wölle vns gnädigen gunst vnd Bewilligung darzů gebenn; So wöllen wir vnns ob Gottwill jnn dem vnd anderm jn zucht vnd erbarkeit hälltenn, darab E. G. ein bsůnders gefallen haben solle, gewardttent gnädiger Antwurt

E. G. vndertheniste / Ettliche junge Burger / vnnd Burgers / Süne.

(St. A. Straf- und Polizeiakten F 10. No. 1.)

---

[1]) Wohl des Thomas Naogeorgius »Tragoedia nova ..... Lipsiae 1543«. (Bächtold S. 256.)

b) *Der Wellt Spiegel.* Gespilt von einer Burgerschaft der wytberůmpten fryhstatt Basel, im jar 1550. Durch Valentinum Boltz von Ruffach.

Gespilt in der grőssern Stadt am 11. und 12. tag Meymonats. (Titel u. Ende. Schw. Schausp. II, S. 104 u. 347.)

c) *Schenckwyn* . . . . It. 10 khannen den spylgsellenn.

d) It. 2 ℔ jenen 10 gebenn, die 2 tag, alls ein Burgerschafft das spil gehalttenn, jn der statt umbherzugend.

e) It. 16 sh. jenen 4 gebenn, so derselben Zyt vff dem Munster vnnd sam martinsthurm die tagwache gehalttenn.

f) It. 80 ℔ Gemeinen Burgerenn so das spil *der weltlauff* gehaltenn, geschen[kt] vnnd vereert. (St.-A. Wochenausgabebücher, Samstag, 17. Maij 1550.)

30] *1553. November.* a) Mein vatter hat ein Teutsch spil componiert, darin solt ich wirt gsin sein, genant: *der wirt zum thirren ast.* alß ers agieren wolt, reiß der sterben in[1]), also daß eß ingestelt wardt, biß ich in Franckrich, da agiert Gilbert mein person. (Fel. Platter S. 145.)

b) *Commoediam* egi praesente consule et Tribuno et multis senatoribus, ignorarunt vulgo, Germanicam me acturum, alioqui maximus fuisset concursus. Die Niderlender id est ipse Dominus [David Joris] cum tota familia hoc est omnibus generis adfuit et filiis. ist mir gar woll ergangen. Die Niderlender hand ein goldguldin geschenkt und Universitas ouch ein, sunst niemantz nüt. Hand in dem garten in ludo zů nacht gessen, praesentibus doctoribus quinque. Ich han aber nit grossen gwin dran ghan, nolui enim gravare discipulos, welcher do geessen, hatt für alles geben id est prő sumptibus et coena 3 ß.

c) Instituo nunc *aliam* quam Latine et Germanice (deo volente) agam. Basleae 14. Nov. 1553. (Th. Platter, Briefe, S. 34.)

31] *1563. Supplicatio* der Gemeinde zu Muttenz vmb eine Comoedy spielen zu dörffen.

Strenger vester frommer fürsichtiger Ersamer vnd wyser Herr Bürgermeister, Gnediger Herr . . . . . .

. . . . . Hatt es vns E. St. W. vnderthanen . . . . . damitt wir auch desto flißiger an der Zucht vnd Gottseligkeit hieltend, für gůtt angesehen, etwan ein freidenreiches doch Christenliches, der jugend nützlich vnd vns alten tröstliches *spil oder Comedien* auß E. St. W. willen vnd erlaubnuß zu spilen vnd agieren. Habend also auß dem heilgen Euangelio ein hystori *(von dem verlornen son)* gezogen . . . . . Daruff wir nun zu namen der gantzen gemeind zu E. G. dorff zu *Muttentz* für E. St. W. demüetig erschinend, mit gantz demüetiger flißiger vnd dringenlicher bitt, sy welle auß vätterlicher, angeborner

---

[1]) Also wohl Ende 1550.

liebe vnd miltigkeit, solch vnser E. St. W. unterthanen demietig bitt mitt gnaden bedencken vnnd diße vnser angefangen Christliche Comedy vergünnen vnd helffen zů einem glücklichen end zuuolfüeren . . . . . .

Datum yn E. G. Dorff zů Muttentz den XXIIII jenners Anno 1563.

E. St. W. vnderthenige vogt vnd gemein zů Muttentz.

(St. A. Polizeiakten F 10, No. 2.)

32] *1566. 9. maii* in honorem magnifici rectoris noviter electi scilicet doctoris Basilii Amerbachii egerunt studiosi in Palatio summi templi comoediam *Hecasti*[1]). (Wurstisen, Diarium S. 104.)

33] a) *Uff exaudi [= 26. Mai]* das spyl der burgeren »*Helisaei*«. (Wurstisen, unter 14. Mai 1566, Diarium S. 104.)[2])

b) It. 30 ß denn burgern so den *Heliseum* gespilt zů Einer vererung geben. (St.A. Wochenausgabebücher; Sambstag den 1. Juny 1566.)

34] *1568. 26. augusti* egerunt studiosi comoediam *filii perditi*[3]) in collegio Augustiniano in honorem illustrissimi principis Christophori ducis Palatini, qui et eos coronatis 6 donavit. (Wurstisen S. 113.)

35] *1569. 23. junii* egerunt in honorem rectoris studiosi comoediam *Susannae* in Augustini collegio, actore d. d. Hugone Plotzio. (Wurstisen S. 114.)

36] *29. julii* post promotionem doctorum Philippi Camerarii et Samuelis Grynaei egerunt ibidem comoediam *Aululariam Plauti*. (Wurstisen S. 114.)

37] *1570.* Autoribus *Historiae Susannae*. (Fiscus Rectoris von 1570. Thommen S. 37.)

38] *1571.* a) Vff den 6. und 7.[4]) august ist die groß prachtig *comedia Saulis* gespielet worden, darauff wider viel adels unnd frömbd volks gehn Basel kommen ist. (Wurstisen 119.)

b) Saul. Ein schön, new Spil, von *Künig Saul, vnnd dem Hirten Dauid* . . . . . Durch ein Ersamme Burgerschafft der loblichen Statt Basel gespilet, auff den 5. tag Augstmonats, Anno 1571.

Burgermeistern vnnd Rath der Statt Basel, meinen gnedigen, günstigen, lieben Herren . . . . . .

M. Mathias Holtzwart, St. zů Rappoltzwiler.

(Titel und Widmung.)

(Buxtorf-Falkeisen berichtet in seinen Statt- und Landgeschichten über diese Aufführung »Nach Handschrift«: es ist mir jedoch nicht

---

[1]) Wahrscheinlich des Macropedius »Fabula non minus pia quam iucunda«, die 1541 in den »Comoediae ac tragoediae aliquot« in Basel gedruckt war.

[2]) Vgl. Burckhardt 194.

[3]) Dies könnte des Gnapheus »De filio prodigo comoedia, Acolasti titulo inscripta« sein, die in den »Comoediae ac tragoediae« an erster Stelle steht.

[4]) Wohl eher am 5. und 6. August, also Sonntag und Montag.

gelungen, diese selbst ausfindig zu machen, ich setze deshalb Falkeisens Angaben hierher:)

c) Den 6. August ward hier eine prächtige Komödie agiert von dem *König Saul und dem David,* wie er den Goliath erschlagen. Ward ganz stattlich vollzogen, mit vielen Kosten der Burgern, so sich darin gebrauchen lassen, wie auch der Obrigkeit. Dazu wurden die Eidgenossen geladen und sie nach den Orten auf den *Kornmarkt* gesetzt, wo die Comödie geschah. Es kamen viel ansehnlicher, stattlicher Leute, Grafen, große Herren, und vom Adel fremde Personen aus Städten und Schlössern.

Da waren alle Ding gar stattlich zugerichtet und angeordnet mit Brüginen, Häuslenen, stattlichen Credentzen usw. in Gegenwart einer unsäglichen Menge Volks. Währt 2 ganze Tag und ist zu unterschiedlichen Malen den stattlichen fremden Leuten, so diesem Geschäft zuzusehen allein darum allhier gekommen waren und im Ring herum im Spielplatz ihren Sitz hatten, zu trinken geboten worden. Dazu dann die zwei silbernen Fäßlein samt Anderem, so zierlich aufgestellt, gebraucht worden. Zu End des Spiels wurd eine Mahlzeit zu Saffran gehalten. (Buxtorf-Falkeisen III, 76.)

d) 4 ℔ 2 sh. 4 ist vmb brot uff die brüge geben worden.

e) it. 6 sh. vom kornmerckt platz zewischen.

f) it. 3 ℔ 10 sh. von 34 stückhen zeträgen zům spil, dem träger am Imbergeßli.

g) it. 6 ℔ 15 sh. für 27 tagwen [Tagesarbeiten] den zimerlüthen, so an der Brügj zum spil gearbeittet haben.

h) it. 3 ℔ Jacob Rümlin dem dischmacher vmb allerhand arbeit zů gedachtem spil.

i) it. 5 ℔ vmb graß vff den kornmärckt zezetlen. (St. A. Wochenausgabebücher, Sambstag den 11. August.)

39] a) *1572. 13. und 17. Juli.* 13 julii exhibuerunt pueri Basileae lusum *Asteriae* in foro frumenti, pluviaque praepediti, eum repetiverunt 17. die denuo. (Wurstisen S. 120.)

b) it. 1 ℔ 1 sh. jst jm spil vffgangen. (Wochenausgabebücher, Sambstag den 19. Julij 1572.)

40] *1579. 22. und 23. junii* spielten unser 56 personen *comoediam Josefi,* war ich der könig.

41] a) *24. augst* ist abermohl eine schöne *comedi* auf dem Münsterplatz gespielt worden. (No. 40 und 41 a. H. Strübin, Basler Jahrbuch 1893, S. 136.)

(Es ist dies wohl das Spiel, das in der folgenden Supplication genannt ist und das L. A. Burckhardt S. 199 fälschlich auf den 7. August ansetzt.)

b) *Supplication.* Vincentz Prallen, des Schulmeisters vff Burg. Oblata Senatui Montag, den 17. August 1579.

Edel, Gestreng, Ehrenuest, Fromm, Fürsichtig, Ersam, Wyß, Gnedigen vnd gebietenden. Ir min lieb Herren vnd Vettern ..... [handelt weiter über Jugenderziehung] . . .

. . . . . Hab ich mich dessen zů jeder zytt . . . . . insonderheit beflissen . . . . . das miner vertruwten Jugend zů gutem vnd nutz erschiessen möchte. Vß solchem grund vnd fundament entspringt ouch dyse *Comoedia oder Spyl,* vom k. *Carolo, dem Grossen* genant, künig in Franckrych, der hernach Rômischer keiser worden ist, Anno Christi 800, vnd *von sinem Gemahl, mitt nam̄en Hildegardis*[1]), welches Spyl vyl herlicher lehren in jm verfassett, vnd sich in etlichen stucken verglychet den Historien des Patriarchen Josephs, vnd der frommen vnd züchtigen Esther. Dyses hab ich, als ein kleinfügiger Schůlmeister, mitt E. G. vnd E. St. W. Schůlern vff Burg, zůr nutzlichen übung fürgenommen, ohn jenige versumnuß ouch der geringsten ordentlichen stunden der Schůl, darin lectiones vnd repetitiones sollen gehalten werden . . . . .

Gelanget derenthalben Edel etc. . . . . mine, als eines kleinverstendigen Schulmeisters vnd dyser hiezůgegē miner Schulern E. G. vnd S. E. W. angahnden Burgern, underthenige vnd insonders diemütige bitt an E. G. vnd S. E. W. im namen der gantzen Schůlen, E. G. vnd S. E. W. welle vns in vetterlichen gnaden vergünstigen vnd zulassen, dyser obgenanten Comoedien *offentliche action vnd spylung,* es welle ouch E. G. vnd S. E. W. vns mitt dem *apparat oder rüstung,* so darzů erfordert gnediglich vnd vetterlich behulfen vnd berahten syn, als namlich mitt der repraesentation vnd anbildung des schloss zů Aach, da k. Carolus hoff gehalten, Eines andern Huses in derselbigen gegne gelegen, dahin die k. Hildegard, dem vnbilligen zorn jres Herrn vnd künigs zu entrinnen, sich verfügett, ouch der künig selbst, mitt samptt sinem Brůder, Lust halben, vnd den widermůt, so er von wegen sines Gemahls gefast, abzůlegen verreiset, zůdem eines wåldlins, darin die schärgen, vß befelch des künigs, der Hildegard die ougen vßstechen wellend, vnd aber vom Ritter Fredebergio abgetriben werden, Item die anbildung Påpstlichen Pallasts zů Rom, der kilchen daselbst, eines priuat huses, in welchem die Hildegardis, als ein frömbde vnd vßlendische frouw daheim ist. Vnd zuletst ist glychs fahls an E. G. vnd S. E. W. vnser vnderthenige bitt, Nachdem vnd vnser Volck, jung vnd alts, vorab der gemein Man, ettwas *vnbescheiden vnd vnbånig ist in sôlchen spylen,* es welle E. G. vnd S. E. W. vns vergünnē vnd zulaßen, E. G. vnd S. E. W. Stadt Diener, sôlchen tumult vnd vngestümigkeit desto baß fürzukommen vnd zů wehren. Was die zytt vnd tag, darzů ouch den platz antrifftt, darin vnd daruff dyses vnser Spyl sotte oder môchte gehalten vnd gespylt werden, befehlend wir vnd setzend aller dingen heim E. G. vnd S. E. W . . . .

. . . . den 17. Augusti, Anno 1579.

E. G. vnd S. E. W. vnderthenige vnd . . . . gehorsame Burger vnd Diener

---

[1]) Es ist wohl eine Bearbeitung von Frischlins Hildegardis.

Vincent Pralle Schulmeister vff Burg.
Johannes Iselin
Christophorus Mentzinger } Jungen vnd Schuler daselbst
Bernhardus Meyer
Joan. Henricus Hoffman } im namen der vbrige Schůlerr.
(St.A. Polizeiakten F 10, No. 3.)

42] *1580.* wurde auf Wunsch der Dekane (von den Studenten) der *Thyestes* des Seneca aufgeführt. (Thommen S. 37.)

43] *1580.* Supplication etlicher jung knaben. Ein spyl belangend. Oblata senatui Sambstag den 10. September 1580.

Edel . . . .

Gellius ein fürtreffenlicher Römischer Scribendt meldet vnder andern seinen denckhwürdigen Historien auch dise [von *Papirius*....] Welche historj ich dan auß gemeltem schreibendten weitleuffig gezogen vnd in reimens weiß gebracht hab.[1])

Dieweil ich dan..... von etlichen gůtherzigen Leuten... angeredt worden, das ich auch ein mal, (wie mein Vatter selig, so in Zeit seines lebens gern mit solchen sachen vmbgangen, vnd der Burgerschafft gern darmit gedient, dem ich mit Gottes hilff nachzuuolgen gesinnet) etwas sol anfangen, hab ich ir begeren nitt vnbillich geachtet, mich recht (als noch ein Jung) solche müehe vnd arbeit vnderwunden, vnnd mit Jung Burgers Kindren inen zů grosser übung vnd zucht vnd meniglichem zůr eehr oberzelte History offentlich zů spilen fürgenomen.

Dieweil vnd aber vns an einem Platz vnd anders so zů solchen sachen gehört vnd auch fürnemlichen solche vnser fürgenommne kurzweil ohne E. G. & St. E. W. erlaubniß nicht zů endt bringen können. Kumen wir hieunden geschribne Jungen Burgers Kinder für E. G. & S. E. W. herren ganz vndertheniglichen, vnd mit höchster Pitt vnd reuerentz E. G. & S. E. W. wölle solche vnsre fürgenomene Comoedj vns jungen Burgers Kindren, auch alles was vns darzů notürfftig ganz vndertheniglichen erlauben, mitheilen, vergunnen vnd verschaffen. Hoffen derhalben solches mit Gotts hilff ganz loblichen zůuolenden, das dan... zu vnsrer Jugent vnd gemeiner Stadt ein lob, rühm vnd ehr sein soll....

E. G. & St. E. W. gantz vnderthenige vnd gehorsame Kinder Johan Rudolf Klauber, Daniel Falckhner, Daniel Burckhart vnd Rafhael Hindenlang. (St.A. Basel, Polizeiakten, F 10, No. 4.)[2])

44] *1590. Almansor* Der Kinder Schulspiegel ..... Durch Hans Rudolph Klaubern, Burger vnd Arithmeticum zu Basel..... Gespielt durch einer Ehren Burgerschafft der Lobreichen Stadt

[1]) Vielleicht hat Klauber das Spiel von Culmann oder das von H. Sachs aufgeführt (vgl. No. 44).
[2]) Vgl. L. A. Burckhardt 201.

Basel Ehren Söhne. Getruckt zu Basel durch Leonhard Ostein. Anno 1590.[1]) (Titel.)

45] *1592. 7. August.* a) Eine Nachfeier zu der Schulgründung bildete eine nach altem Gebrauch durch den Gymnasiarchen geleitete Aufführung einer *Comödie des Plautus,* am 7. August 1592. Im Garten vor dem Schulhaus war auf Kosten der Deputaten hiezu eine Bühne errichtet worden. Die Ausgaben bestritt der akademische Fiskus mit 3 Gulden, ebensoviel erhielt der Leitende als Honorar, doch ohne Konsequenzen für andere Fälle. Der Oberzunftmeister und der Rektor der Universität schickten den Spielenden ein Ehrengeschenk. (Th. Burckhardt-Biedermann S. 74, auch erwähnt von L. A. Burckhardt S. 199.)

b) In dem Jahre 1592 wurde in dem Hof des Gymnasii eine Schaubühne aufgeführt und eine Lateinische Comödie aus dem Plautus gespielt. (Bruckner, Fortführung der Basler Chronik II, S. 45.)

46] *1602. 23. August.* a) Den 23 Augustmonat, als der Sohn des Herrn Deputat und Dreyerherrn Ryffen namens Theobald mit Jungfer Gertrud Burkhard Hochzeit hatte, so in dem neuen Saal des oberen Collegii geschahe, wurd darbey an dem ersten Tage eine Comödie durch die jungen schüler aufgeführt, der *Tobias* betitelt, und am zweyten Tage die *Aufopferung Isaaks* vorgestellt. (Bruckner Fortf. III, 19.)

b) Zwey Geistlich Spiel, *Tobias* vnd *Isaacs auffopferung.* Zuvor beschriben durch den verrůmpten HANS SACHSEN Jetzunder aber agiert zu Ehren vnd Lob auff das hochzeitlich Fest dem Bescheidenen Erfahren, Verstendigen Jüngling H. Theobaldo Ryff Hochzeitter, Des Ehrenvesten Fürsichtigen, Weisen H. Andreas Ryff . . . . geliebten Sohn. Getrückt zu Basel, Durch Conrad Waldtkirch Anno MDCII. (Titel, H. Sachs Werke XXIV, S. 140 [Enr. 107].)

---

[1]) In Wirklichkeit stammt das Stück von Hayneccius. Vgl. Goedeke II² 353; Fr. Spengler, Verl. Sohn, S. 113 ff. und Bächtold S. 341.

VITA.

Geboren wurde ich, Fritz Mohr, als Sohn des Stadtmissionars Friedrich Mohr und seiner Gattin Johanna geb. Bauder am 6. September 1890 in Basel. Hier in meiner Vaterstadt besuchte ich die Freie evangelische Volksschule und das Gymnasium bis zur Maturität, Ostern 1909. Im Sommersemester 1909 wurde ich an der philosophischen Fakultät der Universität Basel immatrikuliert. Das Wintersemester 1911/12 brachte ich in Berlin zu und setzte im folgenden Semester meine Studien in Basel fort. In den Sommerferien 1912 beteiligte ich mich an einem Ferienkurs der Universität Edinburg.

In *Berlin* besuchte ich Vorlesungen und Übungen der Herren Professoren und Dozenten: G. Roethe, E. Schmidt, Milan, Brandl, Spies, Delmer, Norden, von Willamovitz und Wölfflin. In *Basel* hörte ich Vorlesungen bei den Herren Professoren und Dozenten: Albr. Burckhardt, Clark, Crespi, Durrant-Fox, Geßler, Häberlin, Hecht, Heman, Hoffmann-Krayer, Lommatzsch, Meier, Münzer, Niedermann, Petersen, Pfuhl, Schneider, Shawcross, Stückelberg und Unger, und beteiligte mich an Seminarübungen der Herren Professoren Hecht, Heman, Hoffmann, Lommatzsch, Otto und Petersen. Ihnen allen bin ich zu großem Dank verpflichtet für das Gebotene, besonders aber Herrn Prof. Dr. *J. Petersen,* unter dessen Leitung die vorliegende Arbeit entstanden ist.

Im Sommersemester 1915 bestand ich die Ergänzungsprüfung in Pädagogik zur Erlangung des Diploms für Kandidaten des Lehramts über die Befähigung zum Unterrichten auf der mittleren Schulstufe. Gegenwärtig vikariere ich an der untern Realschule und am obern Gymnasium in Basel.